This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX JRST 0

25228.23.4

Harvard College Library

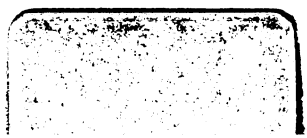
BOUGHT WITH INCOME

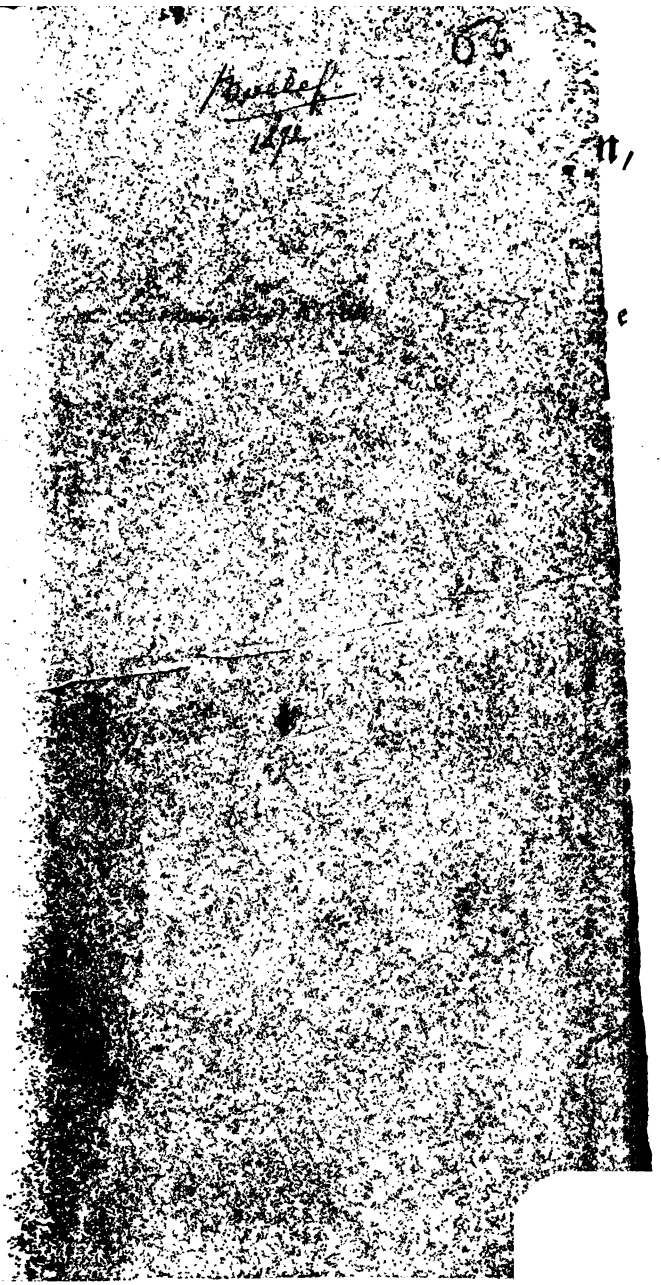
FROM THE BEQUEST OF

THOMAS WREN WARD

LATE TREASURER OF HARVARD COLLEGE

The sum of $5000 was received in 1858,
"the income to be annually expended
for the purchase of books."





Ueber

Meteor-Cultus der Alten,

vorzüglich in Bezug auf Steine, die vom Himmel gefallen.

Ein Beytrag zur Alterthumskunde

von

Fr. v. Dalberg.

Mit einer Kupfertafel.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1811.

25228.23.4

„Die Urzeit hat keine andere Geschichte hinter sich, als Natur-
„geschichte, in ihr ruht sicher auch die Mythe."

Görres Mythengeschichte der asiatischen Welt.

HARVARD COLLEGE
DEC 15 1904
LIBRARY.
Ward fund

Inhalt.

Einleitung.

I. Ursprung des Elementen- und Meteor-Dienstes. Seite

a) Ueberhaupt ---------- 1

b) Insbesondere ---------- 8

Bey den Indiern,
Tibetanern,
Chinesen, Japonern und übrigen südöstlichen Völkern,
Im nördlichen Asien,
Bey den Persern und Chaldäern,
Arabern,
Egyptern,
Phöniziern,
Griechen.

Seite

II. Himmel-Steine und deren Verehrung ---------- 24

a) Ursprung des Steindienstes ---------- 29

b) Gebrauch heiliger Steine als Merkzeichen 36

c) Als Altäre ---------- 36

d) Viereckigte Steine, Hermen ---------- 37

e) Symbole der Volks-Einheit ---------- 38

f) Bild der Zeugung Phallus, Lingam ---- 43

g) Rechensteine zu Bestimmung der Zeit -- 46

h) Verträge, Bündnisse, Eide an Steinen geheiligt ---------- 47

III. Stoff und Bestandtheile der Bätylien oder heiligen Steine.

a) Viele derselben ächte Aerolithen ------ 48

b) Analyse der Meteorsteine nach den neuesten Erfahrungen ---------- 49

c) Einzelne im Alterthum bekannt gewordene Aerolithen und Steinregen ---------- 54

d) Verschiedene Nahmen, welche die Alten den heiligen Steinen gaben: Jakob- oder

Seite

Gilead-Stein, Abadir, Alassobid, Pater magnus, magna Mater, der schwarze Stein der Caaba, Alagabal oder Helagabalos. Dessen Tempel und Dienst als Sonnengott zu Emesa 63

c) Meteorische Luft-, Feuer- und Wasser-Erscheinungen; darauf deutende Mythen: Dioskuren, Patäcken, Cabiren, die zwölf großen phönizischen Götter ---------- 79

f) Feuer im Steine verschlossen ------ 104

g) Frühe Entdeckung, Feuer aus Steinen zu ziehen. Gebrauch des Feuers; dahin deutende Mythen. ---------- ib.

h) Ursprung der Steine und Metalle nach Hesiods Theogonie und dem Buche Hiob. ---------- 105

i) Verglichen mit Theophrast, Plinius und andern alten Mineralogen ------ 113

k) Mythische Sagen, die auf Natur und Ausbildung der Metalle und Gemmen Bezug haben---------- 122

Seite

l) Von Talismanen, Abraxas, Amuletten, persischen Zaubersteinen; Erklärung ihrer Zeichen. ---------- 156

m) Ihr Gebrauch, ihre vorzügliche Heimath, Handel mit denselben, allgemeine Verbreitung dieser Steine. ---------- 159

n) Rückblick auf die analoge Natur der alten Bätylien und der Meteor-Steine. ---- 181

o) Resultate. ---------- 185

Einleitung.

Wenn, wie ein trefflicher Schriftsteller *) sagt: die Philosophie der Geschichte unseres Geschlechts, um diesen Namen zu verdienen, vom Himmel anfangen muß, soll auch gegenseitig, ihren höchsten Zweck zu erreichen, sie von der Erde sich zum Himmel erheben. In die Atmosphäre, den Urstz der Stoffe, der Gebährerin aller Organisationen, sollen wir aufblicken; denn Luft, dieser allbelebende durchdringende Hauch, aus dem alles hervor, zu dem alles zurück geht, ist das

*) Herders Ideen zur Gesch. der Menschheit I. Th.

umfaſſende Band, die letzte ſchöne Verwandlung, zu welcher die Stoffe, von ihrer ſchweren Baſis befreyt, ſich erheben, wie das Inſekt, das ſeiner Raupenhülle entwunden, ſich als entfeſſelte Pſyche emporſchwingt, zum Aether hinauf, wo der anſcheinende Tod ſelbſt Stoffe und Fittige zu neuen Umwandlungen findet, wende der Menſch ſein Auge als zu ſeiner Heimat, und die Atmoſphäre, die alle Weltkörper trägt und bewegt, wird ihm Aufſchlüſſe geben über ſo manche Phänomene, die er von der Erde allein, welche gleichfalls Leben und Erhaltung von ihr empfängt, und wahrſcheinlich ſelbſt ein Erzeugniß der Atmoſphäre iſt, nie zu erhalten vermag. Denn die Meteore, woher nehmen ſie ihren Urſprung anders, als aus dem uns umgebenden Luftkreis, dieſem Urſitz der Elemente, worin elektriſche und magnetiſche Ströme, brennbare Luftſäulen, erkaltete Salze, Lichttheile, und andere Bildungsſtoffe enthalten ſind.

Wenn unter den organischen Wesen nun der Mensch allein zu dieser höheren Ansicht geeignet ist, was besonders aus dem vollkommneren Bau seines Hauptes, und seiner aufrechten Gestalt, nach dem Zeugniß der vorzüglichsten Anatomen *), hervor geht, so wird er hierdurch vor allen Thieren auch geeignet, von der niederen Erde hinauf zu blicken in den Sitz alles Lebens, wo Sonne, Mond, das Heer der Gestirne, und die wechselnden Phänomene, die durch ihren Einfluß bewirkt werden, und auf die Erde zurück wirken, ihm bald die Ahnung einer geheimen höheren Ursache dieser Erscheinungen geben; geboren wird mit ihm diese Ahnung, daher unter allen Erdgeschöpfen der Mensch allein ein religiöses Wesen ist; denn auch die anorganische Schöpfung, der kalte todte Stein selbst ist

*) Monro, Kamper, Sömmering, auch Herder in der Geschichte der Menschheit I. S. 150 u. 170.

dem Einfluß der Atmoſphäre unterworfen, ihre belebenden ſowohl, als zerſtörenden Wirkungen fühlt jedes Thier, aber nur der Menſch — „nach Gottes Ebenbild geſchaffen“ — hat eine erhöhte Vernunft, die ihn vermögend macht, die Urſache der Dinge zu erforſchen, und ein Gemüth, das, in ſich ſelbſt Gottes Ebenbild findend, ihn zur Anbethung jenes Weſens leitet, deſſen Macht, Weisheit und Güte alles ſchuf und erhält.

Die Natur des Unerſchaffenen zu erkennen, muß dieſer ſelbſt ſich dem geſchaffenen Weſen durch Offenbarung mittheilen; denn, wenn gleich Himmel und Erde ſeine Größe verkünden, ſo gewährt gleichwohl die Erkenntniß, die der Menſch aus der Natur (dem Inbegriff alles Gebildeten) zieht, ſo ſehr deſſen Betrachtung ſeine Bewunderung erregen, und ſein Herz zur Andacht erhöhen mag, nur unvollkommene Erkenntniß des einen und ewigen Gottes.

Wenn der rohe Menſch, das Kind der Natur, in ſeinem hilfloſen Zuſtande kämpfend mit den Elementen, den mächtigen Einfluß der waltenden Naturkräfte fühlt, wenn alles um ihn in regem Leben und ſtetem Wechſel iſt, ſo führt ihn die kindliche Phantaſie von ſelbſt dahin, dieſen Erſcheinungen ein inneres Leben zu leihen, die Phänomene der Natur werden ihm eben ſo viele Lebenszeichen, und die wirkenden Urſachen derſelben die Elemente, höhere über ihn gebietende Weſen.

Von dieſer Erkenntniß zu ihrer Verehrung, ihrem Dienſte, iſt nur ein Schritt, aber der Cultus, den er ihnen weiht, iſt ſo einfach und roh, als ſeine Begriffe. Wenn die Waſſer ſich empor heben, daß die Meerestiefe erſchüttert wird *), Regengüſſe aus Wolken ſtrömen, Hagel die Felder verheeren, die oberen Lüfte donnern, und

*) Pſalm 76.

25228.23.4

„Die Urzeit hat keine andere Geschichte hinter sich, als Natur-
„geschichte, in ihr ruht sicher auch die Mythe.“

Görres Mythengeschichte der asiatischen Welt.

HARVARD COLLEGE
DEC 15 1904
LIBRARY.
Ward fund

Inhalt.

Einleitung.

I. Ursprung des Elementen- und Meteor-Dienstes. Seite

a) Ueberhaupt ---------- 1

b) Insbesondere ---------- 8

Bey den Indiern,
Tibetanern,
Chinesen, Japonern und übrigen südöstlichen Völkern,
Im nördlichen Asien,
Bey den Persern und Chaldäern,
Arabern,
Egyptern,
Phöniziern,
Griechen.

Seite

II. Himmel-Steine und deren Verehrung ---------- 24

a) Ursprung des Steindienstes ---------- 29

b) Gebrauch heiliger Steine als Merkzeichen 36

c) Als Altäre ---------- 36

d) Viereckigte Steine, Hermen ---------- 37

e) Symbole der Volks-Einheit ---------- 38

f) Bild der Zeugung Phallus, Lingam ---- 43

g) Rechensteine zu Bestimmung der Zeit -- 46

h) Verträge, Bündnisse, Eide an Steinen geheiligt ---------- 47

III. Stoff und Bestandtheile der Bätylien oder heiligen Steine.

a) Viele derselben ächte Aerolithen ------ 48

b) Analyse der Meteorsteine nach den neuesten Erfahrungen ---------- 49

c) Einzelne im Alterthum bekannt gewordene Aerolithen und Steinregen ---------- 54

d) Verschiedene Nahmen, welche die Alten den heiligen Steinen gaben: Jakob- oder

Seite

Gilead-Stein, Abadir, Alaſſo-bid, Pater magnus, magna Mater, der ſchwarze Stein der Caaba, Alagabal oder Helagabalos. Deſſen Tempel und Dienſt als Sonnengott zu Emeſa 63

e) Meteoriſche Luft-, Feuer- und Waſſer-Erſcheinungen; darauf deutende Mythen: Dioskuren, Patäcken, Cabiren, die zwölf großen phöniziſchen Götter ---------- 79

f) Feuer im Steine verſchloſſen ------ 104

g) Frühe Entdeckung, Feuer aus Steinen zu ziehen. Gebrauch des Feuers; dahin deutende Mythen. ---------- ib.

h) Urſprung der Steine und Metalle nach Heſiods Theogonie und dem Buche Hiob. ---------- 105

i) Verglichen mit Theophraſt, Plinius und andern alten Mineralogen ------ 113

k) Mythiſche Sagen, die auf Natur und Ausbildung der Metalle und Gemmen Bezug haben---------- 122

Seite

l) Von Talismanen, Abraxas, Amuletten, persischen Zaubersteinen; Erklärung ihrer Zeichen. ---------- 156

m) Ihr Gebrauch, ihre vorzügliche Heimath, Handel mit denselben, allgemeine Verbreitung dieser Steine. ---------- 159

n) Rückblick auf die analoge Natur der alten Bätylien und der Meteor-Steine. ---- 181

o) Resultate. ---------- 185

Einleitung.

Wenn, wie ein trefflicher Schriftsteller *) sagt: die Philosophie der Geschichte unseres Geschlechts, um diesen Namen zu verdienen, vom Himmel anfangen muß, soll auch gegenseitig, ihren höchsten Zweck zu erreichen, sie von der Erde sich zum Himmel erheben. In die Atmosphäre, den Urstz der Stoffe, der Gebährerin aller Organisationen, sollen wir aufblicken; denn Luft, dieser allbelebende durchdringende Hauch, aus dem alles hervor, zu dem alles zurück geht, ist das

*) Herders Ideen zur Gesch. der Menschheit I. Th.

umfaſſende Band, die letzte ſchöne Verwandlung, zu welcher die Stoffe, von ihrer ſchweren Baſis befreyt, ſich erheben, wie das Inſekt, das ſeiner Raupenhülle entwunden, ſich als entfeſſelte Pſyche emporſchwingt, zum Aether hinauf, wo der anſcheinende Tod ſelbſt Stoffe und Fittige zu neuen Umwandlungen findet, wende der Menſch ſein Auge als zu ſeiner Heimat, und die Atmoſphäre, die alle Weltkörper trägt und bewegt, wird ihm Aufſchlüſſe geben über ſo manche Phänomene, die er von der Erde allein, welche gleichfalls Leben und Erhaltung von ihr empfängt, und wahrſcheinlich ſelbſt ein Erzeugniß der Atmoſphäre iſt, nie zu erhalten vermag. Denn die Meteore, woher nehmen ſie ihren Urſprung anders, als aus dem uns umgebenden Luftkreis, dieſem Urſitz der Elemente, worin elektriſche und magnetiſche Ströme, brennbare Luftſäulen, erkaltete Salze, Lichttheile, und andere Bildungsſtoffe enthalten ſind.

Wenn unter den organischen Wesen nun der Mensch allein zu dieser höheren Ansicht geeignet ist, was besonders aus dem vollkommneren Bau seines Hauptes, und seiner aufrechten Gestalt, nach dem Zeugniß der vorzüglichsten Anatomen *), hervor geht, so wird er hierdurch vor allen Thieren auch geeignet, von der niederen Erde hinauf zu blicken in den Sitz alles Lebens, wo Sonne, Mond, das Heer der Gestirne, und die wechselnden Phänomene, die durch ihren Einfluß bewirkt werden, und auf die Erde zurück wirken, ihm bald die Ahnung einer geheimen höheren Ursache dieser Erscheinungen geben; geboren wird mit ihm diese Ahnung, daher unter allen Erdgeschöpfen der Mensch allein ein religiöses Wesen ist; denn auch die anorganische Schöpfung, der kalte todte Stein selbst ist

*) Monro, Kamper, Sömmering, auch Herder in der Geschichte der Menschheit I. S. 150 u. 170.

menten huldigten, zeigen häufige Stellen im Zendaveſta, beſonders in den Büchern Izeſchnè und Siruzè; denn die Amſchaspands, Fervers, und Izeds, welche die Parſis durch Gebethe und Opfer ſich günſtig zu machen ſuchen, was ſind ſie anders, als Genien der Naturkräfte und Elemente? wie dies aus dem perſiſchen Weltſyſteme deutlich hervor geht. Wir ſehen hier Alborbi, das große Urgebirg in des Himmels Mitte, auf ihm ruhend die große Säule, die den Weltbau ſtützt, bis in die Region des reinen Lichts reichend. Da thront Hougner, Herrſcher der Höhen, denen die Quellen entſtrömen; auf Alborbi's Gipfel ruht vor allen der erſte der Amſchaspand, die Sonne, die wie Waſſer in den Höhen die Erde umkreißt; ihr zunächſt der Mond, der ſeinen Lichtglanz über die geſchaffene Erde ausgießt. Tiefer ſtehen die Fixſterne und die Wandelgeſtirne, in ihren Bahnen unter die Weltgegenden vertheilt, jeder Planet, worunter Taſch-

ter, der helle Oſtſtern, der erſte iſt, an dieſen höheren Himmel ſchließt ſich unmittelbar jener der Meteore; aber nicht Feuer allein, auch heiliges himmliſches Waſſer, auch der Regen entquillt den Sternen, und wenn die Div's (böſe Genien) die Welt zerrütten, dann fährt von Alborbi's Höhen ein Stern herab, und befruchtende Waſſerſtröme ergießen ſich über die Erde. Wie es nun, nach Zerduſcht's Lehre *) ſieben Arten Feuers gibt: Berezeſeng, das vor Ormurzd und den Königen brennt, Voh-Freuin in Menſchen und Thierkörpern, Oruazeſcht, in Gewächſen, Vazeſcht, vor und aus dem Berg Supojequier (wahrſcheinlich ein alter Vulkan), Spreneſcht, Küchenfeuer; ſo zählte man auch ſieben oder vielmehr vierzehn Arten Waſſers: nämlich Thau, oder Waſſer auf Pflanzen, Quellwaſſer, Regenwaſſer, Brunnenwaſſer, Flüſſigkeiten

*) S. Bundeheſch.

von Thieren und Menſchen, Schweiß, Mark, Exkremente, Speichel, Oeltheile, Dauungsſaft, die Flüſſigkeiten im Inneren der Pflanzen, endlich Milch. *)

Wenden wir uns weſtwärts, ſo finden wir gleich frühzeitig dieſen Elementen-Dienſt in Verbindung mit Sabäism bey den Arabern und Ethiopiern. Die Phönizier, ſagt Philo von Biblus aus Sanchuniaton, legten den Namen ihrer Könige den Welt-Elementen, und verſchiedenen ihrer vermeinten Götter bey, Sonne, Mond, Sterne, und die Elemente waren ihre einzigen Götter. Von den Egyptern erzählt Diodor **), daß ſie nebſt Iſis und Oſiris — Sonne und Mond — zuerſt das Feuer (Phanes oder Dionyſus) und die übrigen Elemente verehrten. — Daſſelbe zeigt uns der griechiſche Cultus;

*) Kleukers Zend a Vesta im Kleinen II. 174.

**) Diodor Bibl. der Geſch. I. 12.

denn auch hier wurden vor anderen Göttern die Naturkräfte in ihren Urprincipien und Phänomenen oder Meteoren verehrt,*), so hieß es in einem alten Gesang, den Pausanias**) der Phänis, einer der ältesten Sybyllen, zuschreibt, von Zevs: „— Jupiter, der war, ist, und „seyn wird, durch deine Hilfe gibt die Erde

*) Von den Telchinen, den ersten Bewohnern der Insel Rhodus, erzählt Diodor Bibl. der Gesch. 5. Buch Kap. 55: „daß sie die ersten gewesen, welche Bildsäulen der Götter gemacht haben, und verschiedene alte geweihte Bilder [wahrscheinlich Hermen oder Hausgötter] führten von ihnen den Namen. Zugleich waren sie Zauberer, die eben so wie die Magier, wenn sie gewollt, Wolken, Regen, Hagel und Schnee herauf brachten, auch ihre eigne Gestalt verwandelten, in ihrem Unterricht in den Künsten aber sehr zurückhaltend waren."

**) Buch X. Kap. 12. Sie lebte zur Zeit der Peleaden, die, wie Pausanias hinzusetzt, älter waren, als Phemonon.

„ihre Früchte, wir nennen sie daher unsre Mut-
„ter. — Einer merkwürdigen Vorstellung des
Zeus erwähnt *) Pausanias; mit drey Augen
nämlich, davon das eine mitten auf der Stirne
ruhte, deutend auf die obere, Mittel- und
Unterregion des Weltalls, die er beherrscht;
ward Zeus nun als das Symbol des Himmels
vor anderen Göttern verehrt, so hatte das Ele-
ment des Wassers oder Neptun in anderen
Gegenden gleichfalls frühen Dienst und Tempel,
wie jener uralte, den Pausanias zu Teraphne
sah.**) Dahin gehören die Hydrophorien,
besonders jenes uralte Wasserfest, das nach
Pausanias Buch I. K. 18. nahe am Tempel des
Olympus, an einer Oeffnung, durch welche, der
Sage nach, die deukalionische Fluth sich verlaufen
hatte, zur Erinnerung ihrer durch Wasser ver-

*) Buch II. K. 24.

**) Buch III. Kap. 20.

ältesten Voreltern gefeyert wurde; wobey man die unterirdischen Götter anrief, und durch Opfer zu versöhnen suchte. Ein ähnliches Fest feyerten die Eyknoten zu Ehren Apolls, vielleicht weil er der Gott ist, der die vom Schlamm der Gewässer erzeugte Schlange überwand und tödete. In den Festen, welche zu Hierapolis der syrischen Göttin gefeyert wurden, waren nach Lucians Erzählung (de Dea Syria) mehrere Gebräuche, die mit dem atheniſchen Wasserfeste Aehnlichkeit hatten, und sich, wie jenes, auf den Elementen-Dienst des Wassers bezogen. Die meisten alten Völker feyerten solche Hydrophorien, nicht blos wie Boulanger in Antiquité dévoilée meint, zum Andenken der allgemeinen Fluth, oder einzelner Ueberschwemmungen; vielmehr um durch Opfer und Gebethe die Elementar-Geister der Meere, Seen, Flüsse zu versöhnen, und sich geneigt zu machen. Auch der Luft oder den Winden war zu Titane im korynthiſchen

Gebiete ein Altar geweiht *), und die Erde hatte zu Sparta einen Tempel, Gaſepton genannt. **) Von den alten Pelasgern ſagt Herodot ***), daß ſie anfänglich den Göttern, weil dieſe alles in Wohlordnung geſetzt und in Eintheilung gebracht, unter Gebethen zwar mancherley opferten, aber ihnen noch keine beſtimmte Namen gaben, vielmehr erſt nach Befragung des Bodoniſchen Orakels durch deſſen Ausſage beſtimmt wurden, dieſe höhere Weſen Himmel und Erde zu nennen, wozu ſie ſpäter (gleichfalls auf Geheiß des Orakels) den Dionyſos (obſchon von egyptiſcher Herkunft) geſellten. Aber da der menſchliche Geiſt im Fortgang ſeiner Entwickelung ſich nicht genügt an dieſem einfachen Dienſte, und da ſeine rege Einbildung überhaupt gern in Bildern lebt, ſuchte er die durch Meteore zwar fühlbaren, jedoch in

*) Buch II. Kap. 12.

**) Buch III. Kap. 12.

***) Herodot II. 52.

ihren einfachen Bestandtheilen nicht anschaulichen Urkräfte bildlich und symbolisch darzustellen; daher der Ursprung der Hermen, und der durch Einwirkung von Zeit und Lokalität in unendliche Formen verwandelte Polytheism, dessen Bilder und Schemen gleichwohl nichts als Attribute des einigen Gottes sind, dessen reine geläuterte Verehrung durch ausgeartete, beschränkte und kindische Begriffe entstellt wurde, wie gegenseitig die Idee seiner blos geistigen Natur nur das Resultat eines reinen, über Sinnlichkeit sich erhebenden Gemüths zu seyn vermag. Zwar hat diese reinere, durch Offenbarung dem Menschen bey seiner Bildung mitgetheilte Vorstellung, sich im Geschlechte selbst mitten unter aller geistigen und religiösen Entartung in einem kleinen Haufen erhalten. Aus Ur (oder Chaldäa), dem Lichtlande, ward durch den Stamm der Abrahamiden die Verehrung eines einigen Gottes bewahrt und bey den Hebräern

fortgepflanzt, bis durch des Gottmenschen Sendung das Licht reiner Wahrheit in hellem Glanz schimmernd sich allgemein verbreitete, und dem Polytheismus ein Ende machte. — So lange hatte derselbe in immer rascherem Fortgange den größten Theil der Völker ergriffen; im Beginnen ihres gesellschaftlichen Zustandes hatten dieselben ihren rohen Begriffen und regen Phantasie gemäß alles belebt, was in der Natur sie umgab, daher ihre äußere Götterlehre im wahren Sinne pantheistisch ist, und je tiefer wir ins Alterthum zurück blicken, je mehr sehen wir die Idee eines einigen Gottes, nach den verschiedenen Stämmen der Völker getheilt in eben so viele Lokalgötter, wie die Kunst oder bildliche Vorstellung dieser Wesen je älter, je mehr mit vervielfachten Theilen und Attributen überhäuft. *)

*) Man sehe z. B. in Fr. Paulo Barthol. Bramanenlehre die Abbildungen der drey ersten Verwand-

So wie diese Vorstellungen seyn mögen, haben sie gleichwohl eine merkwürdige Deutung, indem sie die ersten Blätter in der Geschichtsurkunde der Erd, und Menschenbildung sind; denn die in allen Mythologien erscheinenden Bilder des Chaos, und der aus dessen Gährung entstehenden Feuer- und Wasser-Verheerungen, die Riesenkämpfe, die verschiedenen auf einander folgenden, sich immer zerstörenden Göttergeschlechter, was sind sie anders, als bildliche, vieldeutende Orakel vom ersten Ursprung der Dinge? — Aber noch frühere anschaulichere Beweise und Zeugnisse den ersten Urzeits hat unsere Erde aufzuweisen: fürs erste jene Urgebirge und höchsten Felsspitzen, die am frühesten aus dem immer mehr niedersinkenden Gewässer hervor traten, und längst

---

lungen Wischnu's, und jene des Shiva, welche die Bildung der Erde aus dem Wasser und den Kampf des Feuers mit den anderen Elementen darstellt.

vor der belebten Schöpfung als einzelne Inseln hervorragten, daher die den älteſten Völkern eigne Verehrung der Berge und Flüſſe. Ferner alle Metalle und Gemmen (edle Steine), deren Urſprung und Bildung durch Einwirkung der mächtigern Elemente, Feuer und Waſſer, gleichfalls Zeugniß geben von der Urzeit und der Bildung unſeres Erdkörpers. Endlich — im Kreis der Meteore, deren Erſcheinung der rohe Naturmenſch ſtets einer höheren Urſache, einem geiſtigen Weſen beymißt, jene Feuerwaffen, die theils als elektriſche Flammen in der Atmoſphäre ſchimmern *), theils als größere oder kleinere

*) Z. B. die als Sternſchnuppen, St. Elms-Feuer, Dioskuren, und unter anderen Namen bekannten Meteore, wozu auch die Nordſcheine gehören und der als Friedensbild des verſöhnten Himmels mit der Erde (nach der Moſaiſchen Sage) ſo bedeutende Regenbogen; wie gegenſeitig Cometen als Boten des Brandes und der Zerſtörung immer die furchtbarſten Meteore waren.

Steinmaſſen zur Erde fallen, und, ihrem äußeren ſowohl als inneren Gehalt nach, Spuren eines fremdartigen Urſprungs, einer fernen Heimath tragen. Vom Himmel oder aus höherer Atmoſphäre fallen ſie herab, ein Feuer-Meteor iſt ihr Begleiter, ſie ſelbſt im Augenblick ihres Sinkens glühend und lichtſtrahlend; kein Wunder daher, daß man ſie himmliſchen Urſprungs und der Vergötterung werth hielt; denn eben der Glaube, der die Geſtirne für belebte geiſtige, die niedere Welt beherrſchende Weſen halten machte, erzeugte auch die Idee, daß dieſe Feuermaſſen ausgehen, und im Augenblick ihres Erlöſchens oft zur Erde ſänken, welches in der alten Mythik um ſo gegründeter iſt, als ihr gemäß, die Himmliſchen oft unter den Sterblichen wandelten, ſich zur Erde herab ließen, und daß nicht ungeformte Steine allein, ſondern ſelbſt Bilder der Götter und andere Heiligthümer, die mit größter Ehr-

furcht in Tempeln verehrt wurden, vom Himmel fielen. *)

Die Zeugniſſe der Alten von öfters ſich ereigneten Steinregen, und dem Herabfalle einzelner Aeroliten hat man lange theils überſehen, theils für mährchenhafte Sagen gehalten, bis neuere Phyſiker aufmerkſam geworden auf die in mehreren Gegenden ſich ereignete Erſcheinung von Feuerkugeln und ſogenannten Meteor-Steinen, den inneren Gehalt, die Beſtandtheile dieſer Maſſen chemiſch unterſuchten **), und, indem man zugleich die Beſchreibung einiger im Alterthume bemerkten Steine dieſer Art damit verglich, kamen

*) Ein Beyſpiel iſt das in Epheſos, der Sage nach, vom Himmel gefallene aus Holz geformte Bild der Diana, von dem wir ſpäter reden werden.

**) Chladni, Proußt, Reuß, Klapproth u. a.

verlängst schon einige Alterthumsforscher *) auf die Muthmaßung, daß die von den Alten so religiös verehrten Bätylien und heiligen Steine, größtentheils Aerolithen waren, oder mindestens für Steine himmlischen, d. i. außertellurischen Ursprungs gehalten wurden.

Ein neuerer Forscher war vorzüglich bemühet, einen aus Quellen geschöpften Vergleich dieser Bätylien mit den Meteor-Steinen zu machen. Seine Abhandlung kam mir zu Handen, als ich längst, angelockt durch Lesung der in Gilberts Journal der Physik und anderen Schriften befindlichen Analysen dieser Steine bemüht war, Materialien zu einer Untersuchung über den Steindienst, und den eben so merkwürdigen Meteor-Cultus (wahrscheinlich die früheste Verehrung)

*) Vorzüglich Falconnet in mehreren Abhandlungen der Mem. de l'acad. des Inscript. et belles lettres.

zu ſammeln. Seine fleißigen Forſchungen *) gaben mir wichtige Fingerzeige in manchem, auch bin ich ſeinem Pfade gefolgt, doch ſchien mir dieſe Schrift gleichſam nur Vorarbeit, indem ſie den phyſiſch-chemiſchen Theil der Meteor-Steine kaum berührt, auch über die höhere mythiſche Anſicht, die der Verehrung derſelben zum Grunde liegt, und die, wie mir däucht, in ſo genauem Zuſammenhange mit der älteſten Theurgie ſteht, daß ohne Beyhilfe derſelben ſie nicht erklärt werden kann, nur wenige Winke gibt.

Dies nun zu verfolgen, und den Zuſammenhang der Steinverehrung mit dem Dienſt der Elemente, oder ihren Erſcheinungen in den Meteoren in ein helleres Licht zu ſetzen, iſt der Zweck gegenwärtiger Abhandlung.

*) D. Münters Schrift über die Bätylien der Alten, in den Verhandlungen der gelehrten Geſellſchaft von Kopenhagen.

Welchen Urſprung jene merkwürdigen Maſſen auch haben mögen, die aus höheren Luftregionen theils einzeln, theils in zahlreicher Menge als Steinregen auf die Erde fallen; ob ſie im Waſſer oder Feuer entſtehen? ob, nach Chladni, ſie als Theile zertrümmerter Weltkörper anzuſehen ſind, oder ob ſie nach La Place dem Monde entfallen; nach Prouſt *) und anderen hingegen in der Atmoſphäre ſich bilden, und wenn gleich ſie ſich in den uns bekannten Gegenden der Erde nicht finden, noch in ihnen finden können, doch Regionen unſeres Erdkörpers, und zwar den unermeßlichen noch unbekannten Polargegenden angehören, von dieſen losgeriſſen, und aufwärts

*) Gilbert Annalen der Phyſik Bd. 24. S. 261.

geſchleudert, in unſern ſüdlichen Gegenden niederfallen; dieſe Erforſchungen ſeyen dem Phyſiker überlaſſen; Thatſache iſt indeſſen, daß von den älteſten Zeiten her Meteor-Steine zur Erde fielen, denen man, wie die Geſchichte lehrt, göttliche Verehrung bezeigte.

Woher nun, fragt ſich, entſtand dieſer Cultus?

Folgende Haupturſachen laſſen ſich, glaube ich, hievon angeben:

1) Wenn wir Hume's und Boulangers Idee*): daß Furcht der Urſprung aller Religion ſey, auch nicht unbedingt, beyſtimmen können, ſo zeigt die Geſchichte unſeres Geſchlechts doch, wie Schrecken vor ungewöhnlichen Erſcheinungen bey rohen ſinnlichen Menſchen den ſo natürlichen Glauben erzeugen konnte, daß Meteore und außerordentliche Phänomene von unſichtbaren höheren Weſen herrühren, die, indem ſie ihren Wirkungen nach mehr zerſtörender als mil-

*) Origine of Religion, in Hume's Works. Boulangers Antiquité dévoilée.

der Natur ſcheinen, man durch Gebethe, Sühnopfer u. d. gl. ſich geneigt machen müſſe, ein Glaube, woraus der erſte rohe Fetiſchismus hervorging. Da nun öfters Meteor-Steine theils einzeln, theils in größerer Zahl aus höheren Regionen herab fielen, war es natürlich, in ihnen die Kraft eines ſie belebenden in Thätigkeit ſetzenden höheren Weſens zu ahnen.

Eine 2te Urſache iſt in der Phyſik und Kosmologie der alten Völker zu ſuchen.

Sterne wurden in der früheſten Zeit, ehe der Polytheism noch tiefer herab ſank, als göttliche Weſen verehrt, und ihrem Einfluſſe war alles, was irdiſch iſt, unterworfen. Dieſe Verehrung aber gründete ſich auf die Meynung: vom Daſeyn gewiſſer Mittelweſen, die (vermöge des Syſtems der Emanation) die ganze Kette der Intelligenzen, Genien, Daimonen bildeten, die ein Ausſtrahl des unendlichen Lichtquells oder eine fortgehende Progreſſion von Potenzen aus der Einheit ſind; eine Lehre, die allen Völkern gemein war, und welche man in allen Mythologien wieder findet.

In den früheſten Zeiten nahmen die Indier (wie die Purana lehren) gute und böſe, himmliſche, irdiſche und unterirdiſche Mittelweſen an*); dieſe Genien (Deyotas) verändern nach Willkühr ihre Form, ſind als Vorſteher und Leiter über die Elemente und alle Weſen von den größten zu den kleinſten geſetzt, wie ihr Einfluß ſich auch über alle Weſen verbreitet, weshalb die Schöpfung in 15 Regionen (Sourg) getheilt ward, die alle unter ihrer Gewalt ſtehen, und ihrem guten oder böſen Einfluß (da dieſer Weſen es gute und ſchlimme gibt**)) unterworfen ſind. Sie bilden unter ſich eine Hierarchie, an deren Spitze ſieben Haupt Deyotas ſtehen, die die höheren Regionen leiten — andere beherrſchen die Erde, Meere, Flüſſe, Quellen, Berge und Wälder; den ſieben unteren Regionen (Lock

*) Trefflich entwickelt und zuſammengeſtellt findet man die indiſche Emanations-Lehre in v. Polliers Mythologie des Indous. T. II. Ch. 12. 13. 14.

**) Daher weiſe und ſchwarze Magie.

genannt) sind wieder eben so viele Genien (böse, verderbende Wesen, die die reinen Geister betrügen, ihnen jedoch gewissermaßen untergeordnet sind) vorgesetzt. — Diesen Devotas vollkommen ähnlich sind die sieben Amschaspands nebst den oberen und untergeordneten Izeds und Ferwers des persischen Magismus; der Chaldäer sieben Fürsten der oberen Welt; die sieben göttlichen Throngeister der Juden und Sephiren der Cabbala, die sieben heiligen Laute der Egyptier *), Orphiker und Pythagoräer; die Aeonen der Gnostiker, wie endlich überhaupt die aus älteren orientalischen Quellen fließende Daimonen-Lehre der Griechen; **) „Die Götter, sagt Plutarch, mischen sich, und betreiben nicht selbst die „Wahrsagungen, Beschwörungen u. d. gl., sondern die Daimonen als ihre Diener und Ge-

*) Hievon Jablonsky Panth. Aegypt. Proleg. p. 53. — Zend à Vesta. — Die heiligen Bücher und rabbinischen Schriften.

**) Mit welchen auch die nordischen Mythen übereinstimmen.

„schaftsträger, sie sind einige Aufseher der Opfer, „Vorsteher der Feste und Mysterien; andere gehen „als Rächer des Uebermuths und der Ungerechtig„keit auf Erden umher, andere sind gute wohl„thätige Geister.“

Wie man nun glaubte *), daß diese Mittelwesen der Planeten, Gestirnen und Elementen vorstünden, hielt man auch dafür, daß nicht allein Untergötter, sondern selbst ausgezeichnete Menschen (Heroen) in Sterne verwandelt würden, und als solche am Himmel glänzten, aber da sie nicht unfehlbar wären, wegen vorgegangener Verbrechen ihren Glanz auch wieder verlieren und herab sinken könnten, daher der Glaube, daß Sterne belebt seyen, und zuweilen auf die Erde herab fielen. Der alten Physik gemäß hielt man Sterne für Feuermassen **),

*) Plutarch über den Verfall der Orakel.

**) Nach Anaxagoras, Demokrit und Metrodorus war die Sonne ein feuriger Klumpen, oder ein glühender Stein: so der Mond eine feste glühende Masse, und die Sterne, nach Diogenes, glühende Steine, die oft zur Erde herab fielen und da verloschen. Plutarch. de Placit. Philos.

und da ihre eigentliche Größe in jener früheren Zeit noch nicht hinlänglich berechnet war, schien nichts weniger als ungereimt, daß, sobald ihr Glanz (d. h. der sie regierende Geist) erloschen, sie zur Erde sinken konnten. Der gefallene Stern war ein verwandelter entflohener Daimon, und der glühend herab gefallene Stein ein erloschener Stern.*)

Eine 3te Ursache der Verehrung, die man sogenannten heiligen Steinen bezeigte, ist in dem Gebrauch und der Anwendung, den man von denselben zu öffentlichen Denkmalen und Merkzeichen machte, gegründet. Bevor wir nun zur nähreren Betrachtung der Aerolithen-Verehrung übergehen, wird es nicht überflüssig seyn, einen näheren Blick auf Entstehung des Stein-Cultus überhaupt zu werfen.

*) Les orientaux croyoient que les Anges sont des Esprits ignées, opinion, qui passa depuis chez les Chrétiens, et qui, si je ne me trompe, s'étoit communiquée aux juifs longtems auparavant. Beausobre Hist. du Manichéisme. T. I. p. 323.

In jenem Weltalter, wo Sinnbilder, Schriftzüge, Buchstaben noch nicht erfunden waren, und rohe Menschen keine anderen als gleichfalls rohe Werkzeuge hatten, ihre Ideen aufzuzeichnen, mußten Steine als Merkzeichen vorzüglicher Ereignisse, die zugleich als Vereinigungspunkt bey feyerlichen Handlungen und Verträgen, oder als Grenzbezeichnungen dienen konnten, eine Achtung gewinnen, die allmählich bis zur Vergötterung erhöht ward, und durch den geheimen Sinn, den spätere Mysterien, Priester, Hierophanten diesen Gegenständen beylegten, eine noch höhere Verehrung erhalten.

Aus dem häuslichen Feuerheerde, der bey jedem Volke im nomadischen Zeitalter in der Mitte des Zeltes stehend, die Familien zu gemeinsamen Verrichtungen, Gebethen, traulichen Gesprächen sammelte, und ihnen darum so heilig war, als ihre Laren, entstand der Vesta-Dienst, und mit ihm die Bewahrung des reinen Feuers, auf dem allgemeinen Heerde oder Steinaltar, als dem Mittelpunkte des ganzen Staates. So ging aus dem frühen Gebrauch roher, zuerst unförm-

licher, dann gehauener viereckiger, endlich mit Kopf und menschlichen Gliedmaßen versehenen Steinen (woraus allmählich die Bildsäulen entstanden) der Dienst des Jupiter lapis oder horcus *), des Terminus, Pales, der Aecker, Gärten und Weg-Genien, Hauslaren und Hermen hervor. „Die „Griechen, sagt Pausanias Buch VII. verehrten „anfänglich rohe Steine statt Götter.“ So stellte, gleichfalls nach Pausanias Buch IX. K. 24. 27. ein bloßer Stein in Böotien den Herkules, zu Thespis den Cupido, zu Orchomenos die Gra-

*) Auch des ΖΕΤΣ ΚΕΡΑΤΝΙΟΣ oder Fulminatoris, dessen Dienst in den ältesten Zeiten schon herrschend war, und dem Seleucus Nicator, als er die Stadt Seleucia am Meer erbaute, unter dem Symbol des Blitzes Tempel und Altäre errichtete, wie besonders eine Münze dieses Königs zeigt, auf deren Rückseite sich ein beflügelter Donnerkeil befindet. S. Spanheim de Praestantia et Usu Numm. antiq. p. 393. Zwey andere Münzen in demselben Werke zeigen den beflügelten Blitz auf einem Tische oder Altare liegend; s. Kupfertafel No. 6, 7, 8.

zien, zu Theben den Bacchus, und nach Herodian zu Paphos die Venus in der Gestalt eines Eksteins oder einer Pyramide vor. *) Ein Beyspiel zeigt die Münze I aus Vaillant Num. Graec. Imp. Tab. IV. No. 14., die ein Konisches Idol mit 2 Tauben und Leuchtern aus der Insel Cypern (wo der Venus-Dienst herrschte) vorstellt. Auch bey den Merikanern findet sich nebst dem Elementen-Dienste die Verehrung der Bätylien oder heiligen Steine; merkwürdig ist die Nachricht, welche Alexander von Humbold im

*) Von diesem letzten sind die Nachrichten zu unsicher, um bestimmt zu sagen, daß er ein Meteor-Stein gewesen, so von mehreren anderen, z. B. dem Stein des Jupiter Caseos, der Diana im Tempel zu Laodicäa — (von dem Eckhel in Mus. Caesar. Abbildung auf Münzen anführt) vom Stein im Tempel zu Perga, zu Calchis in Syrien, zu Flavia Neapolis (dem alten Sichem) s. gleichfalls Eckhel und Pellerin Recueil de Medailles, und andere mehr; aber von jenem zu Orchomenas sagt Pausanias XI. C. 38. und IX. 23. bestimmt, daß er vor dem trojanischen Kriege zu Zeiten des Königs Eteokles vom Himmel gefallen.

ten Hefte der Vues des Cordilieres, Seite 94, von der Gottheit der Toltequen gibt: „ihr vornehmster Gott hieß Tlalocteuctli, er war „zugleich Gott des Waſſers, der Berge, und des „Gewitters. Dieſem Bergvolke waren die hohen „in ſtete Nebel gehüllten Gipfel der Gebirge der „geheimnißvolle Ort, auf dem der Donner „erzeugt wird. Dahin verſetzten ſie den Thron „des großen Geiſtes Teotl, jenes unſichtbare „Weſen Ipalnemoani, und Tloqué Nahuaqué „genannt, weil er nur durch ſich ſelbſten „iſt, und ſich allein umſchließt. Von „dieſer kaum erſteiglichen Höhe herab kömmt „der Orkan ſowohl, der die friedlichen Hütten „zerſtört, als der wohlthätige Regen, der die „Felder erquickt. Auf einem der höchſten Berge „hatten die Toltequen dem Gotte Tlalocteuctli eine „Bildſäule errichtet, aus einem weißen Steine, den ſie für göttlich hielten (teotetl), „nur roh war ſie ausgehauen, denn dieſes Volk, „ähnlich darin den Orientalen, hatte abergläubige „Verehrung für gewiſſe Farben der Steine. Vorgeſtellt wird dieſe Gottheit mit dem Blitz und

„Donnerkeil in der Hand, auf einem cubusför-
„migen Stein ſitzend, eine Vaſe vor ſich geſtellt,
„worinne man ihm Caoutchouc und verſchiedene
„Erdſamen opferte. Derſelbe Cultus findet ſich
„bey den Aztèquen, die ihn bis zum Jahr 1317
„der chriſtlichen Zeitrechnung beybehielten, wo der
„Krieg, den ſie mit den Einwohnern der Stadt
„Xochimilco führten, die erſte Veranlaſſung zur
„Einführung der Menſchenopfer ward.“

Bemerkenswerth iſt die Analogie dieſes mexikaniſchen Stein-Gottes mit dem Alagabal der Syrer, dem ſchwarzen Stein der Caaba, dem Alasovid, Abadir, Duſares der arabiſchen Stämme, von denen wir ſpäter reden werden. Wenn es überhaupt ſcheint (wie Hr. v. Humbold aus wahrſcheinlichen Gründen zeigt), daß die Nationen, welche Amerika bevölkern, ſich frühzeitig vom erſten Wohnſitze des Menſchengeſchlechts entfernt, und ihrer eigenen Leitung überlaſſen, lange herumirrend, allen Uebeln und Unbequemlichkeiten eines herumirrenden Lebens unterworfen, ſich ſpäter entwickelt, und zu einem höheren Grade von Cultur erheben konnten, ſo finden ſich bey ihnen

dagegen die Spuren des urſprünglichen Natur-Cultus, wie früher bey den Völkern des alten Continents in ſeiner primitiven Form wieder. Wir dürfen z. B. nur die Zwergenähnliche Baſalt-Büſte der mexikaniſchen Prieſterin im I. Hefte des Humboldiſchen Atlas pittoresque (die doch eher eine mexikaniſche Haus- oder Schutz-Gottheit zu ſeyn ſcheint), wie überhaupt die meiſten monſtröſen Abbildungen der Aztèquiſchen Gottheiten anblicken, ſo zeigen ſie eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen phöniziſchen und alt-egyptiſchen zwergartigen Götterchen, welche Herodot unter dem Namen Patäcken erwähnt, und die als Schutzgötter in Tempel und Vorhallen geſtellt wurden.

Ueberhaupt war im Alterthume der Glaube herrſchend, daß die Gottheit ihr Bildniß ſelbſt oft vom Himmel zur Erde geſandt habe, es mag nun dieſes aus Stein oder einem andern Stoffe beſtanden haben, ſo jenes der Diana von Epheſos, welches nach Plinius Zeugniß *) aus

*) Nat. Geſch. Buch XVI. Kap. 77.

Weinstock geschnitzt, und täglich mit Rauten getränkt wurde, um die Gliederfügungen beweglich zu erhalten, daß es für ein vom Himmel gefallenes Bild galt, älter sogar als Bacchus und Minerva, wie Plinius versichert, zeigen die Worte in der Apostelgeschichte*): „Ihr Bürger von „Ephesus! ist denn irgend ein Mensch „auf der Welt, der nicht weiß, daß die „Stadt Ephesos die Dienerin des „Tempels der Diana, und des vom „Himmel herab gefallenen Bildes „ist?“

Jedes Volk hatte in der Mitte seines Versammlungsortes einen solchen Stein als Symbol seiner Einheit (την πολιν εστηαν), einen Local-Schutzgott, (Δαιμον οιχοδεσποτην), und der Gott einen ihm dienenden Priester, nebst einem Hause (das später zum Tempel ward). Mit diesem rohen uralten Fetischismus verband sich frühzeitig ein geheimer Sinn, den die Priester und Mysta-

*) Kap. XIX.

rien dem Stein als Symbol beylegten *), und indeſſen das rohe Volk im exoteriſchen Dienſte ſeinen Fetiſch, den rohen Holz- oder Stein-Block vergötterte, deutete die geheimere Einweihung denſelben als Darſtellung und Symbol einer mächtigen Naturkraft, nämlich als Bild der Zeugung und der ſich ſtets erneuernden Zeit, woher im früheſten Zeitalter der Lingam-Stein entſtand, der mit der Tradition durch alle Cultus gehet. **)

---

*) Auch den Juden war der heilige Stein ein Symbol der Gottheit; ſo ſagt Jeſaias VIII. 14.

„Jehovah Zebaoth — den ſeht für heilig an,
„Nur der ſey eure Furcht, nur der euer Schrecken,
„Dann dient er euch zur Sicherheit, gleich dem heil'gen Stein."

Nach Juſti's Ueberſetzung in den Blumen althebräiſcher Dichtkunſt.

**) Einen dahin ſich beziehenden Gebrauch zweyer indiſchen Völker (der Zechien und Albaraschen), deren Sitz und Urſprung jetzt ſchwer anzugeben iſt, führt ein wenig bekannter Schriftſteller, Vincentius Bollovancensis in Speculo

Dieſer Lingam oder Phallus-Dienſt war jedoch in ſeinem Urſprunge nicht ſo unrein und

---

histor. Cap. IV. an; die Stelle, deren Ouſeli in ſeinen Noten zum Min. Felix. Lugd. Batav. 1672. p. 17. erwähnt, iſt zu merkwürdig, um hier nicht ausführlich zu ſtehen:

Duarum Indiae gentium, quae vocantur Zechiam et Albarachuma, antiqua consuetudo fuit, nudos et decalvatos, magnisque ululatibus personantes Simulachra Daemonum circumire, angulos quoque osculari, et projicere lapides in acervum, qui quasi pro honore Diis exstruebatur. Inde est, quod in libro Salomonis dicitur; qui projicit lapidem in honorem Mercurii. Faciebant autem hoc bis in anno, sole scilicet existente in primo gradu Arietis, et rursus, cum esset in primo gradu Librae: hoc est, initio Veris et Autumni. Haec ergo consuetudo cum ab Indis ad Arabes descendisset; eamque suo tempore apud Mecham in honorem Veneris Mahumed celebrari reperisset; sic illam manere praecepit, cum tamen cetera idololatriae vestigia removisset. Illud vero soli veneri in illa celebratione dicitur exhiberi solitum, ut lapilli retro, id est, sub genitalibus membris projicerentur, eo quod Venus maxime partibus illis dominetur. Unde id adhuc hodie fit in domo Dei illicita quam vocant.

obscön als Zoega *) und Friedr. Schlegel **) ihn schildern; durch Entartung, besonders Einführung der Bachischen Orgien mag er es später geworden seyn; seinem Ursprunge aber, und dem innern Sinne der alten Religion gemäß, war diese Idee gewiß heilig und rein. Denn die Indier, (und wie sie alle alten Völker) glaubten: sowohl Holz als Stein enthielte das Elementar-Feuer, und mit ihm das Zeugungs-Princip. Die Sonne nebst den übrigen Sternen seyen Steine. Im Steine ließen sie die Gottheit wohnen, und sich in Stein verwandeln. — So Krischna am Ende seines Lebens, nach der griechischen Tradition der Stein des Chronos, den in Windeln gelegt, Rhea ihrem Gemahl statt des verfolgten Zeus zu verschlingen gibt. ***) Pausanias traf ihn noch im Tempel, und er ist offenbar ein Bild der Zeit, so Niobe mit ihren

*) De orig. et usu obelisc.

**) Von der Weisheit der Indier.

***) S. das Titelkupfer nach einer antiken Ara im Museo Capitolino.

12 Monat-Kindern; des Sisiphus Rad; der Mythos des aus Steinen Menschen schaffenden Deukalions u. s. f. Der Stein-Cultus schien demnach nicht sowohl aus einem rohen Fetischismus, wie Zoega meint, ausgegangen zu seyn, als: eine durch Verwilderung der in der frühesten Zeit aus dem Ursitze des Menschengeschlechts in verschiedene Weltgegenden auswandernden Stämme entstandene Ausartung der ursprünglich reinen Idee, welche die erste Natur-Religion unter diesem Symbole verstand.

Von der ursprünglichen Deutung des Steins auf Zeit kommen die Mahl- oder sogenannten Rechensteine; im Hermes (von dem alle Zeitrechnung kam) wurden sie in ganzen Haufen zusammen gelesen, die ερμαχες oder ερμειοι φιλοι hießen*), der Cultus vergaß den Ursprung der heiligen Sitte, und jeder Wanderer legte zu dem Haufen noch einen neuen Stein. In Arabien

*) Kanne allgemeine Mythologie.

erhielt ſich die Sitte lange nach Muhameds Zeiten und die Geſchichte der Erzväter erwähnt dieſen Gebrauch. Dahin können wir auch die 360 Steingefäße der egyptiſchen Prieſter auf der Nilinſel nächſt Philoe rechnen, mittelſt welchen ſie, indem ſie ſelbe beym jedesmaligen Widerbeginnen des bürgerlichen Jahrs anfüllten, die Zeit oder Zahl ihrer Jahrestage anzeigten. *)

Bündniß, Verträge und Eide wurden daher ſtets an ſolchen Steinen geheiligt. So hatte der Libanon einen Hügel, der wie Jacobs Steinhaufe גלעד Gilead hieß. Der Urſprung der Sitten, bey Steinen zu ſchwören, deutet ſelbſt die Wurzel der Sprache an. So heißt עדר häufen, und עד ein harter Stein. עד auch Zeugniß geben, עד Zeuge, welches in der Grundbedeutung Zeit, Zeugung und Feuer heißt, und iſt der Zuſammenſetzung Gilead גלעד ſowohl Steinhäufe des Zeugniſſes, als der Zeit bedeutet.

*) S. Phamenophis. S. 96.

Diese Einleitung führt uns auf nähere Erforschung des Stoffes und inneren Gehalts jener Steine, die man im Alterthume zu religiösen oder dem gemeinen Wesen dienlichen Zwecken gebrauchte, und darum für besonders heilig hielt. Hier sprechen nun alle Zeugnisse, daß, wo nicht alle, doch gewiß eine große Zahl derselben wahre Aerolithen gewesen, deren Beschreibung ganz mit jener übereinstimmt, die uns die Physiker von den in späteren Zeiten gefallenen Meteor-Steinen geben. Die Rinden dieser Steine (sagt Reuß *) sind dunkelschwarz, stellenweis ins Braune ziehender Farbe, theils matt, theils schwach schimmernd, und an den sammetschwarzen Stellen von Pech-, an andern von schwachem Metallglanze; sie zeigen zahlreiche größere und kleinere Eindrücke und Erhabenheiten, wie sie ein weicher dehnbarer Körper annimmt, wenn man ihn mit dem Finger dehnt

*) Ueber den Steinregen bey Lissa, im Journal der Chemie, Physik und Mineralogie, 8. Band 2. Heft S. 457.

oder kratzt. Sie fühlen sich im Ganzen ziemlich glatt, nur hie und da etwas rauh an. In Hinsicht ihrer schwarzen Kruste bemerkt man zwar Verschiedenheit, einige sind dunkelschwarz, andere haben ein pechartig metallisches schwach schimmerndes Ansehen, und sind etwas mürbe; dieser Verschiedenheit ungeachtet ist doch ihre Gleichartigkeit nicht zu verkennen, und man bemerkt beym ersten Anblick derselben ihre Abstammung aus höheren Regionen. Ihre vorzüglichen Bestandtheile sind, nach Klaproths neuester Untersuchung *): Eisen, Nickel, zuweilen Chromium, Mangan, Kiesel-Erde, Bittersalz-Erde, Alaun-Erde, Kalk, Schwefel, wovon (wie er hinzusetzt) das Eisen als gediegen anzunehmen. Dieses metallischen Eisens wegen wirken auch die Aerolithen stärker oder schwächer auf die Magnetnadel, und werden von ihr angezogen.

Wie verschieden dieselben in ihrem Gewichte seyen, ist daraus abzunehmen, daß man Steine

*) S. Analyse des Meteor-Steins von Lissa in demselben Journal.

von der kleinen Dimenſion eines Zolls bis auf Maſſen von 3 bis 400 Pfund, ja ſelbſt von 14 Zentnern (wie jener berühmte Eiſenſtein, der in Sibyrien niederfiel) kennt.*) Unbeſtimmt iſt ihre Form und Zahl; bald zugerundet-eyförmig, mit Ecken und Kanten; in der Mitte eingedrückt, mehrſeitig, pyramidalförmig, an den Seiten abgeſtumpft, oft ganz kugelrund u. ſ. f. Gleichverſchieden ſind ſie an Zahl, und in den ihren Fall begleitenden Nebenumſtänden, indem ſie theils einzeln, theils in geringer Zahl, theils als förmlicher Regen (der Steine auf Meilenwegs umher ſtreut, welche Hügel und kleine Berge bilden, wie kürzlich zu L'aigle in der Normandie **); bald fallen ſie bey ganz heiteren Tagen, bald bey ſtürmiſchem wolkigtem Himmel, aber immer (ſagt Reuß) iſt beym Herabfallen ein außerordentliches Getöſe zu hören, das mit einem Knalle aus Kanonen, Pelotonfeuer, Wirbeln auf Trommeln, türkiſcher Muſik, einem orgeläbnlichen Pfeifen

*) S. die erwähnte Abhandlung S. 457.

**) S. Journal der Chemie am angeführten Orte.

und Sauſen in den höheren Luftregionen verglichen wurde; und in vielen, ja den meiſten Fällen bemerkte man dabey eine Richtung von Südweſt nach Nordoſt, ſo daß die nördlichſten Steine zuerſt, die ſüdlichen zuletzt niederfielen. *) Neuere Berichte erzählen die außerordentliche Wirkung ſolcher Phänomene auf die Gemüther der Augenzeugen. Ein Meteor dieſer Art kam im J. 1789 über eine Gegend unweit Worms, woſelbſt ich mich auf einem, meiner Familie gehörigen Schloſſe befand. Im Sommer bey heiterem ganz wolkenloſem Himmel entſtand gegen Abendzeit ein immer zunehmendes Rauſchen in der Luft, das nicht ſowohl dem Rollen des Donners, als dem lärmenden Zug eines Kriegsheeres zu vergleichen war, und immer zunahm, je näher es unſerem Wohnſitze kam. Die erſchrockenen Landleute, die eben noch auf dem Felde waren, liefen, ein nahes Unglück ahnend, ihren Häuſern zu, indeſſen das unſichtbare Meteor (ohne Schaden zuzufügen) über unſere Häupter hinrollte; alle Bewohner des

*) Journal für Chemie und Phyſik. S. 455.

Schloſſes vernahmen deſſen wunderbare Laute; aber unter den Anweſenden befand ſich keiner im Falle, dies Phänomen gleich nach ſeiner Erſcheinung zu verfolgen; erſt nach einiger Zeit erfuhr man, daß eine Feuerkugel nicht fern des Ortes niedergefallen ſey, nach der man ſich gleichfalls nicht weiter umſah, die aber, den ſeither über Aerolithen bekannten Thatſachen nach, unbezweifelt ein Meteor-Stein war.

Beyſpiele der Art laſſen muthmaßen, welche tiefe Eindrücke von Furcht und Erſtaunen ſolche Phänomene in früherer Zeit auf rohe Menſchen, die jede außerordentliche Erſcheinung als züchtigende oder Schaden bringende Wirkung einer Gottheit anſahen, erregen mußten. *) Selbſt

*) Noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts wurde ein in der Ortenau gefallener Meteor-Stein für ein ſichtbares Zornzeichen des Himmels gehalten In einem ſeltenen Büchelchen (gedruckt 1671) wird dieſe Erſcheinung erzählt. (Herr Gilbert hat ſie im 10ten Stück der phyſiſchen Annalen für 1809 mitgetheilt.) Der Berichtserſtatter ſagt unter andern: „daß dieſer Stein wie die Donner„keile in der Luft generirt worden, werde ich mich

Blitze, ſagt Plinius *), glaubten die Römer, würden von neun Göttern geworfen, und es gäbe derſelben eilf Arten, davon drey dem Jupiter zugehörten; aber nur zwey blitzende Gottheiten gäbe es, der Zeus, welcher am Tag, und der

„ſchwerlich überreden können, weil er ein mine„raliſch Erz zu haben ſcheint, und nicht, wie an„dere dergleichen Steine, die friſch bekommen „werden, nachdem ſie herunter gefallen, nach „Schwefel gerochen, oder heiß geweſen; ſondern „will viel ehender zugeben, daß dieſe Steine, weil „man ſie an unterſchiedenen Orten ſo weit von „einander gehört, aus Verhängnuß Gottes vom „böſen Geiſt und ſeinem Anhang auf Erden ge„ſammlet, in die Luft geführt, und von da wie„der zerſtreut worden.“ — Dieſer Meynung gemäß, hält der Verfaſſer ſie demnach für ein Prognoſtikon der ſteinern Türken Herzen und grimmigen Hundes Art, die ſie gegen das theure Chriſtenblut zu verüben pflegen! In der Beſchreibung dieſes Luft-Steines verdient beſonders bemerkt zu werden, daß einer der Anweſenden erzählt: Er habe etwas über ſich hinaus fahren ſehen, wie eine glühende Kugel, davon er niedergeſunken; ein anderer ſah etwas vom Grunde über ſich ſpritzen, fand daſelbſt ein Loch, und den darin liegenden Stein anderthalb Fuß tief. Worauf der Verfaſſer jener Be-

Summanus, der bey Nacht die Blitze wirft. — Auch Steinregen (sagt derselbe Naturkundiger) sendet die Gottheit öfters herab; ein Beyspiel liefert er in der Erzählung des bekannten Steinregens, der sich während dem Consulat des Marius ereignete **);

schreibung die Hypothese begründet, daß dieser Stein aus der Erde in die Luft geschoben, und dann herab gefallen sey. Eine Meynung, die viel Aehnlichkeit mit jener neuen des Herrn Patrin (Annalen der Physik, 10. Stück für 1809. S. 189) hat, der die Bildung der vulkanischen Materien überhaupt aus einer chemischen Verbindung der gasförmigen im Innern der Erde zirkulirenden Flüssigkeiten erklärt, welche durch die mineralische Assimilation zu Steinen und Metallen werden; denen ähnlich, von welchen man annimmt, daß sie auf nassem Wege gebildet worden sind. — Der angeführte Meteor-Stein wog 10 Pfund, war, wie alle übrigen, an Farbe äußerlich schwarz, von Innen grau, etwas löchericht, wie mit dem Finger eingedrückt, seine Form beynah die eines Hundskopfs ohne Ohren u. s. f.

*) Nat. Gesch. Buch II. Kap. 53.

**) S. Nat. Gesch. Buch II. Kap. 58. „Man hat „uns erzählt, daß zu Zeit des cimbrischen Kriegs, „und noch öfter, sowohl vor- als nachher, ein

und am Schluſſe dieſer Schilderung, Kap. 59, wo er von jenem Meteor-Steine ſpricht, den Anaxagoras, wie die Sage erzählt, längſt vorher

---

„Geräuſch der Waffen und der Schall einer Trompete gehört worden ſey. Im 3ten Conſulat des „Marius ſahen die Amerimer und Tudertiner Waffen am Himmel, die vom Morgen und Abend „her ſo lange gegen einander fuhren, daß die auf „der Abendſeite zurück getrieben wurden.“ — Im folgenden Kapitel erwähnt Plinius dreyer, ihm bekannt gewordener Meteor-Steine: einen, den Anaxagoras im 2. Jahr der 78. Olymp. vorher geſagt, daß er aus der Sonne fallen würde, und wirklich fiel er zu Aegospotamos (deſſelben erwähnt Ariſtoteles in Meteorologia C. VII. Δ) in Thrazien nieder; er war von der Größe einer fahrbaren Laſt, ſchwarz an Farbe, und an ſeiner Kruſte angebrannt, weil, ſagt Plinius, in der Nacht, da er fiel, eben ein Komet brannte; — ein anderer im Gymnaſe zu Abydos; ein dritter zu Caſſandria im Macedoniſchen; endlich einen, den er ſelbſt kurz nach ſeinem Falle geſehen, im Vocontiſchen Gebiete. Uebrigens hat von Steinregen, die in früherer und ſpäterer Zeit fielen, Chladni ein, ſoviel möglich, vollſtändiges Verzeichniß gegeben in Gilberts Annalen der Phyſik XV. 310., worauf ich, um bekannte Dinge nicht zu wiederholen, verweiſe.

berechnet hatte, ſagt er beſtimmt, dieſer Aerolithe werde im Gymnas zu Abydos in beſonderer Ehre gehalten. — Colitur (iſt ſein Ausdruck), welches Groſse, ſein deutſcher Ueberſetzer, wie mich dünkt, unrichtig mit aufbewahrt ausdrückt, da in der nächſtfolgenden Periode es heißt: und die Colonie, welche man Potidäa nennt, des Steines (nämlich der Verehrung wegen), ſo dieſe Colonie dem Stein bezeigte, der wahrſcheinlich ihr Lokal- und Schutzgott war, hieher geführt ward.*)

*) Von Steinregen, die zu verſchiedenen Zeiten ſich ereigneten, verdient beſonders jener im Jahr Chriſti 769 gefallene erwähnt zu werden, deſſen Aboulfaradi oder Gregorius-barhebraeus in ſeiner ſyriſchen Chronik gedenkt, und der aus ſchwarzen Steinen beſtand. Von einem andern im Jahr Chriſti 893 gefallenen ſpricht derſelbe Schriftſteller. Beyde beſtätigen die Muthmaßung, daß die ſchwarzen Steine auf dem ſogenannten Gileads-Hügel in Syrien (einer Gegend, wo ſich gewöhnlich nur weiße Kalkſteine vorfinden) gleichfalls Aerolithen oder Produkte eines Steinregens ſind. S. Silveſtre de Sacy Noten zu ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung von Abd-Alatifs (eines arabiſchen Arztes aus Bagdad) Beſchreibung Egyptens. Paris 1810. 4. p. 505.

Aber früher noch, als dieſe Epoche, wurden heilige Steine, Διιπετρα, verehrt, die der Beſchreibung nach alle Eigenſchaften wahrer Aerolithen hatten. Aus Sanchuniaton, den Euſebius *) anführt, lernen wir, daß die Göttin Aſtarte einen Stein fand, der als Stern vom Himmel gefallen war, und nachdem ſie ihn aufgehoben hatte, denſelben der Stadt Tyrus weihte. **) Man lieſt ferner in einem alten, dem Orpheus zugeſchriebenen Gedichte: Von den Steinen, die Beſchreibung eines Steines, Ophites genannt ***), der (wie es darin heißt) der wahre

*) Praepar. Evang. L. I. C. 10.

**) Man erinnere ſich hierbey, daß Aſtarte oder Alilat die Göttin war, die nach Herodot B. III. K. 8. die Araber unter dem Bild eines Steines verehrten.

***) Ille enim Phoebus Apollo lapidem vocalem habendum Sideriten verum dedit, quem hominibus aliis placuit vocare anima carentem Ophiten funestum, subasperum, durum, nigrum, spissum circa ipsum vero circulo ab omni parte undique fibrae rugis similes, insculptae extenduntur.

Orph. λιθικα v. 16—21.

Edit. Gesneri. Lipsiae 1764.

Siderites ſey. Apollon (ſo erzählt das Gedicht) gab dieſen Siderites (Stern-Stein) — andere nennen ihn Ophites — dem Trojaner Helenos; der Stein, der die Gabe zu reden hatte, iſt hart, ſchwer an Gewicht, und ſchwarz an Farbe. Viele im Kreis laufende Streifen ſind auf ſeiner äußeren Rinde zu ſehen. Helenos gebrauchte denſelben mittelſt verſchiedener bey Beſchwörungen üblicher Gebräuche zu Bezauberungen und Wahrſagerkünſten, wodurch er, wie es heißt, den Untergang Trojas vorgeſagt habe. *) Ein anderer Stein, den Plinius Aſtroides **) nennt, und deſſen ſich, wie er hinzuſetzt, Zoroaſter zu ſeinen magiſchen Künſten bediente, iſt unbezweifelt ein Aerolith, dem man magiſche Kräfte zuſchrieb. In denen von ihm übrig gebliebenen Orakeln wird vorgeſchrieben, einen ſolchen dem Himmel entfallenen und Gott geheiligten Stein zu opfern, ſo oft ſich ein böſer Daimon der Erde nähere; und

*) S. Falconnet sur les Baetylos in den Mem. de l'acad. des Inscr. T. VI. p. 514.

**) Plin. Hist. nat. l. 37. C. 9.

im Leben dieſes Weltweiſen ſagt Porphyr: Als der weiſe Perſer ſich in der Inſel Kreta befunden, ſey er vom Prieſter Morgos, einem der idäiſchen Daktylen mit einem Donnerſteine zur Einweihung bereitet worden, eine Sage, die um ſo möglicher iſt, da ihr ein naturhiſtoriſches Factum zum Grunde liegt, und es ſcheint, daß in früheſten Zeiten auf dem Ida ein Steinregen gefallen ſeyn müſſe, da man auf deſſen Gipfel nach Plin. Nat. Geſch. 37. B. K. 61. idäiſche Daktylen oder fingerförmige Steine von weißblaulichter Farbe in großer Menge findet, woraus ſich leicht der ſpäter entſtandene Mythos von Zeus Geburt am Ida erklären läßt. Denn in Creta (nach Dikäarch die älteſte Inſel) wohnten die Eteo-Creter oder Idäi Daktili, eingewanderte Coloniſten aus Phrygien, die ſich beſonders um den höchſten Berg der Inſel anſiedelten, und ihm den Namen des phrygiſchen Ida gaben. Von Cres, ihrem Könige, nahm die Inſel den Namen. Die Idäi Daktili aber brachten die erſte Cultur ſowohl als den Dienſt der großen Göttin dahin, und der Cabiren; die erſten Waffen wurden von ihnen

erfunden; dieſer Eiſen-, vielleicht auch Magnet-reiche Berg, der eine Wetterſcheide der Gegend war, woran ſich öfters meteorologiſche Phänomene zeigten, mußte daher der Schauplatz großer Naturerſcheinungen ſeyn, und der Himmel (dem Mythos gemäß), als erzeugender Vater, kam — ſich verbindend — zur mütterlichen Erde; der junge Zeus fand hier ſeine Wiege, und die Corybanten, die erſten Prieſter der Inſel, pflegten ſeiner Kindheit; was Uranos aber aus ſeiner Höhe durch Meteore herabſandte, wurde als Erzeugniß von ihm angeſehen; ſo waren auch die daktyliſchen Steine von ihm geſandt worden. Ob ſie nun den erſten Bewohnern, oder dieſe jenen den Namen gegeben, beſtimmen die Nachrichten nicht, aber das ſagen die älteſten Geſchichtſchreiber: Scepſius, Pherecides *), Herodot **), und ſpäterhin Diodorus ***), daß dieſe

*) S. Hermanns Handbuch der Mythologie III. Th. S. 160 u. f.

**) Buch III. 37.

***) Buch V.

idäiſchen Finger (Daktylen), die für Zauberer galten, und ſich auf Magie, Ordens-Einweihungen, geheime Wiſſenſchaften legten, wodurch ſie die wilden Bewohner aller Länder, zu denen ſie ſich begaben, in Erſtaunen ſetzten, zuerſt den Gebrauch des Feuers, des Eiſens und die Bearbeitung deſſelben erfanden, weshalb ſie für Söhne des Vulkans galten, und verdienten als Götter verehrt zu werden. Am Ida, den ſie bewohnten, waren auch die erſten Erzgruben, und des Berges Schoos barg einen reichen Vorrath des ergiebigſten Eiſens. — Von des Zeus Geburt, Jugend und zarter Pflege durch die Nymphen in einer Höhle des Berges liefert die Sage die lieblichſten Mythen, denn das Kind, gefüttert mit Milch und Honig, an der Bruſt der Ziege Amalthea ſäugend, ward von freundlichen Bienen genährt, die, wie Diodor (Geſch. Buch V. Kap. 70.) erzählt, der Gott, um das Andenken ſeiner Geneigtheit gegen dieſelben zu bewahren, in ihrer Farbe einem goldgelben Erze ähnlich machte, und ſie ſo verwandelte. — Alſo nicht in Gold

ſelbſt, wie die Worte deutlich ſagen, ſondern in ein dem Golde an Farbe ähnliches Erz, worunter, wie mir ſcheint, kein anderes zu verſtehen iſt, als der bey allen Erzgängen ſo gewöhnliche Schwefelkies, Markaſit, den Agricola, ſeiner Analogie mit dem Magnet wegen, mica Magnetis nennt, und Langius in Hist. Lap. Helv. p. 21: μεταλλολιθος. Da die Biene aber das Bild der Arbeit iſt, ſo ſcheint die Mythe in dieſer Allegorie die fleißige Ausförderung des Eiſens, eines Geſchenkes, das der Gott dem Berge gab, ſymboliſirt zu haben. Vielleicht hat es auch Bezug auf das Feuer ſelbſt, das dem Himmel oder Zeus heilig war, denn die Alten bedienten ſich des Markaſits zum Feuerzeug, gleich anderen Kieſelarten, weshalb er den Namen Pyrites (Feuerſtein) erhielt. *)

Mehrere Zeugniſſe über dem Himmel entfallene und deshalb für heilig gehaltene Steine

*) Verſuch einer Lithurgik oder ökonomiſchen Mineralogie von Schmieder. Leipzig 1804. II. Theil S. 524.

ließen ſich aus alten Schriftſtellern anführen. *) Wir eilen jedoch unſerem Zwecke näher, indem wir den eigentlichen Namen berühren, den ſie im Alterthume trugen.

Bätylien hießen ſie, ein Name, der nicht urſprünglich griechiſch, ſondern, wie Euſebius **) nach Philo von Biblos, dem Ueberſetzer des Sanchuniaton, zeigt, phönizisch iſt; belebte Steine nennt ſie dieſer Geſchichtſchreiber, und ſagt, der Gott Cölus habe ſie mit kühner Kunſt gebildet; aber Betül war einer der vier Kinder des Himmels (Uranos) und der Gea (Erde), deren drey andere Saturn, Dago und Atlas hießen.

Dieſen Bätylos (Sohn des Himmels), den Phönizier Gott, muß man daher ſorgfältig von den kleinern Bätylien unterſcheiden, die, wie den

*) Man leſe vorzüglich Bochard Canaan L. 2. — Selden de Dissyris, Zoega de Usu et Orig. Obelisc. Falconnet in der angeführten Schrift.

**) Praepar. Evangel. L. I. C. 10. S. auch Hesychius, Priscian, das Etymologicon.

Aberglaube wähnte, von kleinen Gottheiten bewohnt werden, welche ihnen magiſche Kräfte mittheilten.

Den Namen Bätylos leitet Bochard *) vom Steine Jacobs, den er auf ſeiner Flucht nach Meſopotamien an einem Orte des Libanons fand, und nachdem er ihm in der Nacht, wo er den bekannten Traum hatte, zum Hauptküſſen gedient, ihn **) (einem alten urſprünglichen Gebrauche nach) mit Oel ſalbte, zugleich ausrufend: Der Herr iſt wahrhaft an dieſem Orte, und ich wußt' es nicht, und den Ort, der vorher Luz hieß, Bethel nannte, das iſt: Haus des Herrn, wovon der Stein den Namen erhielt, und bey den Nachkommen in beſondere Verehrung kam, die aber bald bey den nomadiſchen Canaaniten in Abgötterey ausartete, weshalb er auch,

*) Canaan L. II. Cap. 2. p. 785.

**) Genes. 28. 18. von dieſem Gebrauch heiligé dem Götterdienſte geweihte Steine zu ſalben. S. Minuc. Felix Edit. Lugduni 1672. p. 15.

wie die jüdiſche Tradition erzählt *), als Gott zuwider durchs Geſetz verworfen ward.

Nicht unfern von dieſem Orte zu Gilead **), dem Steinhügel oder Steinberge, hatte früher ſchon Jacob, eh' er von ſeinem Schwiegervater mit Söhnen und Frauen ſchied, Steine zu einem Haufen geſammelt, die der eine Sahadutta, der andere Gilead nannte, aber Jacob hatte zuvor einen einzigen Mahlſtein errichtet. Genes. 21 — 45. Dieſer Stein muß von beträchtlicher Größe geweſen ſeyn, indem er ihn als Säule aufrichtete, die unbeweglich ſtand, und zu nichts anderem, als zum Altar dienen konnte; ſo ſagt die Tradition, und ſetzt hinzu: ſeine Farbe ſey ſchwarz geweſen.

---

*) Quanquam ille Cippus amatus fuit a Deo temporibus Patriarcharum, postea tamen edit eum, propterea quod Chananaei deduxerunt illum in ritum Idolatriae. Bochard Canaan p. 785.

**) Nach den moſaiſchen Nachrichten die eigentlichen Vor-Alpen des Libanons.

Wenn hieraus auch nicht zu erweisen ist, daß es derselbe Stein sey, der, wie die Moslemin vorgeben, noch heutzutage sich in der Caaba zu Mekka befindet, so ist doch so viel sicher, daß die Verehrung, die man ihm seit den Zeiten dieses Patriarchen bezeigte, dem Aberglauben Veranlassung gab, die großen schwarzen Steine, die man unter verschiedenen Benennungen im Orient verehrte, für diesen Stein auszugeben, dessen Heimath Syrien und der Libanon ist, dem er gleichwohl als eigenthümliche Steinart nicht zugehören kann; denn wie ein unterrichteter Reisender *), dem wir in aller Hinsicht glauben dürfen, berichtet, besteht die Grundlage dieses Gebirges, wie überhaupt von ganz Syrien, aus einem harten, weißlichten kieselartigen Kalksteine, so daß die schwarzen größern und kleinern Steine, die zu verschiedenen Epochen sich dort vorfanden, dieser Gegend fremd waren, und außer-Tellurisch durch irgend ein Meteor dahin gebracht seyn müs-

*) Volney Reise nach Syrien und Egypten, deutsche Uebersetzung Th. I. S. 224 u. f. f.

ſen. Steinregen und dergleichen Phänomene ſcheinen überhaupt zu jener Zeit in Phönizien und Syrien ſich öfters (ob aus atmoſphäriſchen*) oder anderen Urſachen) ereignet zu haben. So jener zu Joſua Zeiten: „Gott ließ bis gen „Aſeka große Steine über ſie regnen, „ſo daß durch dieſen Steinhagel eine „größere Zahl Canaaniten umkam, als „durch das Schwert der Israeliten**), und der Steinregen bey Moſe 28. 24., womit der Herr ſein Volk bedrohet: „der Herr wird „deinem Volke Staub und Aſche für „Regen geben vom Himmel, bis du „vertilget werdeſt.“

Jener Jacobs-Stein, der wahrſcheinlich doch nicht mehr wog, als die 14 Zentner ſchwere Eiſenmaſſe, welche in Sibirien niederfiel, iſt den vor-

*) Was dadurch begreiflich wird, daß dieſe Bergkette als Hauptwetterſcheide jener Gegend, wie Volney ſagt, in meteorologiſcher Hinſicht äußerſt merkwürdig iſt.

**) Joſua 10. 11.

erwähnten Umſtänden gemäß unbezweifelt ein Aerolithe geweſen, und die Verehrung, die man ihm (ſeines Urſprungs wegen) bezeigte, artete in ſpäteren Zeiten durch Aberglauben in Abgötterey aus.

Wie nun dieſe Steinmaſſe als Symbol einer Gottheit auf den Spitzen des Libanon ſtand, ſo verehrte man öſtlich an Indiens Grenzen zu Nepal*) (unfern Benares) den ſchwarzen Stein als Bild des Mahadeo (den Gott der Liebe und Zeugung), auch in Cachemir verehrte man einen vom Himmel gefallenen Stein, einen anderen als Lingam in der Pagode von Perwuttum; ſo wie weſtwärts in Griechenland den viereckigten ſchwarzen Stein Saturns, der

*) In Dappers Aſia ſteht p. 111 nach Della Valle's Beſchreibung eine treue Abbildung des Mahadeva (oder Gott der Zeugung) als Lingam. S. ferner Account of the Kingdom of Nepal im 2. Th. der Asiatik Researches, 8te Ausgabe S. 307, von einem im nördlichen Europa niedergefallenen Aerolithen liefert Bartholin eine Beſchreibung in Hist. Anatom. Centur. III. et IV. p. 337.

zu Pauſanias Zeiten noch im Apollo-Tempel zu Delphos bewahrt *), täglich mit Oel beſtrichen und roher Wolle umwickelt wurde. Dahin kann man gleichfalls jenen Stein von Peſſinunt zählen, welcher der Cybele heilig war, und im zweyten puniſchen Krieg nach Rom gebracht wurde.

Es zeigten ſich (ſagt Appian vom Hannibaliſchen Kriege, Kap. 56.) zu jener Zeit zu Rom ſchreckliche Wunderzeichen am Himmel, weswegen die zehn Männer die Sibylliniſchen Bücher nachſchlagen mußten, und aus denſelben antworteten:

„Es werde in jenen Tagen zu Peſ„ſinus in Phrygien, wo die Mutter „der Götter verehrt wird, etwas vom „Himmel fallen, das man nach Rom „bringen müſſe;“ nicht lange darnach ſey die Nachricht gekommen, es ſey wirklich herab gefallen, worauf denn das Bildniß der Göttin nach Rom geholt wurde,

*) Pauſan. Griechenland B. X. Kap. 24.

an welchem Tage die Römer (setzt Appian hinzu) wirklich noch das Fest der Mutter der Götter feyern. — Die Größe, Form und Farbe des Steins beschreibt Arnobius advers. Gentes L. VI. et VII. allatum ex Phrygia — — — nihil quidem aliud nisi lapis quidam non magnus, ferri manu hominis sine ulla impressione, qui posset, Coloris fulvi atque atri, angulis prominentibus inaequalis, et quem omnes hodie ipso illo videmus in signo Oris loco positum indolatum, et asperum et simulacro faciem minus expressam simulatione praebentem. — Die Worte: in Signo Oris, zeigen, daß der Stein einem Munde glich, und man ihn deswegen an des Mundes Stelle ins Antlitz der Göttin einfaßte, wodurch, dem geheimen Sinn nach, die Bildsäule diejenige Gottheit wurde, die man im Stein verborgen glaubte, und die Orakel gingen aus diesem Munde (dem geheiligten Steine) hervor, welches Prudentius in folgenden Versen beschreibt: Lapis nigellus evehendus essedo Muliebris Oris clausus argento sedet. Diesen Worten Muliebris Oris gemäß,

auch des Umſtandes wegen, daß der Stein von ſehr unbeträchtlicher Größe *) geweſen ſeyn müſſe, indem bey ſeiner Ankunft in Rom im Jahre 548 die römiſchen Damen ihn, wie Livius verſichert, wechſelſeitig von Hand zu Hand bis zum Tempel

*) Welches jedoch Banier in einer Abhandlung über die Mutter der Götter im V. Band der Mem. de l'acad. des Inscr. p. 244. leugnet, hauptſächlich aus dem Grunde, weil, wäre der zu Peſſinunt gefallene Stein von unbeträchtlicher Größe geweſen, er nicht ſo leicht bemerkt, und in fernen Gegenden bekannt worden wäre. Vielleicht aber fielen mit demſelben noch mehrere kleine, und einer dieſer minder großen Steine konnte ja nach Rom gebracht worden ſeyn. — Zugleich bemerkt Banier, daß die peſſinuntiſchen Prieſter der großen Göttin auf dem Gürtel, der ſich um den Leib ſchloß, kleine geweihte Bätylien trugen; ob dieſe gleichfalls vom Himmel gefallen waren, wird nicht angegeben. — Aber von jenem Hauptſteine der Göttin ſagt auch Arnobius, er ſey von beträchtlicher Größe geweſen, und habe (der alten Sage nach) für jene Felsmaſſe gegolten, von der Deukalion die Steine abſchlug, aus denen er Menſchen bildete; der nach Rom gebrachte muß alſo doch wohl von kleinerer Art geweſen ſeyn.

der Victoria trugen *), hält Falconet (in den Mem. de l'acad. des Inscr. T. XXIII. Dissert. de la Mère des Dieux) dieſen Stein für einen Hyſteriolithen der Aehnlichkeit wegen mit einem Munde, welche Form dem frühen Aberglauben Anlaß gegeben habe, ihn als den Mund einer Göttin zu verehren, der eſoteriſche Cultus aber habe darunter die Natur, als Urquelle aller Weſen ſymboliſirt, in welchem Sinne auch Irenäus von den Cainiten, einer chriſtlichen Sekte der früheren Jahrhunderte, ſagt: Cainiti Hysteram fabricatorem Coeli et Terrae vocant. L. I. contr. Haereses C. 35. wie daſſelbe Wort zuweilen auch für die Mutter aller Weſen galt. Aehnliche Bätylien (wie Salmaſius zu Lambridii Helo gabal. Edit. Lugd. Batav. 1671. T. 1. p. 801 zeigt) waren auch anderen Gottheiten, dem Jupiter, Saturn, der

*) In terram elatam tradidit (scipio Nasica) ferendam Matronis — — — eae per manus, succedentes aliae aliis, in aedem victoriae pertulere. Liv. XVII. v. 16.

Sonne geweiht, und von derselben Gattung war jener Stein, der im Eingang des Tempels der Diana zu Laodicäa stand.

Abadir *), der große mächtige Herrscher, — Pater magnus, der Gott des Berges, hieß auch dieser Steingott, und die Nabathäer (ein arabischer Stamm) verehrten ihn unter dem Namen Dusares, Teusares **), dessen Cultus später sich bis nach Großgriechenland verbreitete, unter dem Namen Abadad in Persien, Alaßovid bey den Arabern, kommt er noch nach Mahomeds Zeiten vor, und in vielen Stämmen

*) Bochard Chanaan L. II. C. 2. p. 786. leitet den Namen vom Phönizischen: Eben-Dir, oder Aban-Dir Lapis sphaericus, Talis enim (setzt er hinzu) Boetyli forma.

**) Suidas sagt hievon: „Theusares — Dusares, „id est Deus Mars qui Petrae in Arabia „maxime colitur. Simulacrum ejus est La„pis niger, quadratus, informis, altus pe„des sex, latus duo, et aurea basi impositus. Weitläufiger hierüber Zoega de usu et orig. Obelisc. p. 205.

Aberglaube wähnte, von kleinen Gottheiten bewohnt werden, welche ihnen magiſche Kräfte mittheilten.

Den Namen Bätylos leitet Bochart *) vom Steine Jacobs, den er auf ſeiner Flucht nach Meſopotamien an einem Orte des Libanons fand, und nachdem er ihm in der Nacht, wo er den bekannten Traum hatte, zum Hauptküſſen gedient, ihn **) (einem alten urſprünglichen Gebrauche nach) mit Oel ſalbte, zugleich ausrufend: Der Herr iſt wahrhaft an dieſem Orte, und ich wußt' es nicht, und den Ort, der vorher Luz hieß, Bethel nannte, das iſt: Haus des Herrn, wovon der Stein den Namen erhielt, und bey den Nachkommen in beſondere Verehrung kam, die aber bald bey den nomadiſchen Canaaniten in Abgötterey ausartete, weshalb er auch,

*) Canaan L. II. Cap. 2. p. 785.

**) Genes. 28. 18. von dieſem Gebrauch heilige dem Götterdienſte geweihte Steine zu ſalben. S. Minuc. Felix Edit. Lugduni 1672. p. 15.

wie die jüdiſche Tradition erzählt *), als Gott zuwider durchs Geſetz verworfen ward.

Nicht unfern von dieſem Orte zu Gilead **), dem Steinhügel oder Steinberge, hatte früher ſchon Jacob, eh' er von ſeinem Schwiegervater mit Söhnen und Frauen ſchied, Steine zu einem Haufen geſammelt, die der eine Sahadutta, der andere Gilead nannte, aber Jacob hatte zuvor einen einzigen Mahlſtein errichtet. Genes. 21 — 45. Dieſer Stein muß von beträchtlicher Größe geweſen ſeyn, indem er ihn als Säule aufrichtete, die unbeweglich ſtand, und zu nichts anderem, als zum Altar dienen konnte; ſo ſagt die Tradition, und ſetzt hinzu: ſeine Farbe ſey ſchwarz geweſen.

*) Quanquam ille Cippus amatus fuit a Deo temporibus Patriarcharum, postea tamen edit eum, propterea quod Chananaei deduxerunt illum in ritum Idolatriae. Bochard Canaan p. 785.

**) Nach den moſaiſchen Nachrichten die eigentlichen Vor-Alpen des Libanons.

Wenn hieraus auch nicht zu erweisen ist, daß es derselbe Stein sey, der, wie die Moslemin vorgeben, noch heutzutage sich in der Caaba zu Mekka befindet, so ist doch so viel sicher, daß die Verehrung, die man ihm seit den Zeiten dieses Patriarchen bezeigte, dem Aberglauben Veranlassung gab, die großen schwarzen Steine, die man unter verschiedenen Benennungen im Orient verehrte, für diesen Stein auszugeben, dessen Heimath Syrien und der Libanon ist, dem er gleichwohl als eigenthümliche Steinart nicht zugehören kann; denn wie ein unterrichteter Reisender *), dem wir in aller Hinsicht glauben dürfen, berichtet, besteht die Grundlage dieses Gebirges, wie überhaupt von ganz Syrien, aus einem harten, weißlichten kieselartigen Kalksteine, so daß die schwarzen größern und kleinern Steine, die zu verschiedenen Epochen sich dort vorfanden, dieser Gegend fremd waren, und außer-Tellurisch durch irgend ein Meteor dahin gebracht seyn müs-

*) Volney Reise nach Syrien und Egypten, deutsche Uebersetzung Th. I. S. 224 u. f. f.

ſen. Steinregen und dergleichen Phänomene ſcheinen überhaupt zu jener Zeit in Phönizien und Syrien ſich öfters (ob aus atmoſphäriſchen*) oder anderen Urſachen) ereignet zu haben. So jener zu Joſua Zeiten: „Gott ließ bis gen „Aſeka große Steine über ſie regnen, „ſo daß durch dieſen Steinhagel eine „größere Zahl Canaaniten umkam, als „durch das Schwert der Israeliten**), und der Steinregen bey Moſe 28. 24., womit der Herr ſein Volk bedrohet: „der Herr wird „deinem Volke Staub und Aſche für „Regen geben vom Himmel, bis du „vertilget werdeſt.“

Jener Jacobs-Stein, der wahrſcheinlich doch nicht mehr wog, als die 14 Zentner ſchwere Eiſenmaſſe, welche in Sibirien niederfiel, iſt den vor-

*) Was dadurch begreiflich wird, daß dieſe Bergkette als Hauptwetterſcheide jener Gegend, wie Volney ſagt, in meteorologiſcher Hinſicht äußerſt merkwürdig iſt.

**) Joſua 10. 11.

erwähnten Umſtänden gemäß unbezweifelt ein Aerolithe geweſen, und die Verehrung, die man ihm (ſeines Urſprungs wegen) bezeigte, artete in ſpäteren Zeiten durch Aberglauben in Abgötterey aus.

Wie nun dieſe Steinmaſſe als Symbol einer Gottheit auf den Spitzen des Libanon ſtand, ſo verehrte man öſtlich an Indiens Grenzen zu Nepal*) (unfern Benares) den ſchwarzen Stein als Bild des Mahadeo (den Gott der Liebe und Zeugung), auch in Cachemir verehrte man einen vom Himmel gefallenen Stein, einen anderen als Lingam in der Pagode von Perwuttum; ſo wie weſtwärts in Griechenland den viereckigten ſchwarzen Stein Saturns, der

*) In Dappers Aſia ſteht p. 111 nach Della Valle's Beſchreibung eine treue Abbildung des Mahadeva (oder Gott der Zeugung) als Lingam. S. ferner Account of the Kingdom of Nepal im 2. Th. der Asiatik Researches, 8te Ausgabe S. 307, von einem im nördlichen Europa niedergefallenen Aerolithen liefert Bartholin eine Beſchreibung in Hist. Anatom. Centur. III. et IV. p. 337.

Plutarch *) und Stobäus **) gesammelt finden, erhellt der allgemeine Glaube der alten Welt an die Feuer-Natur der Gestirne, und die Meinung, daß theils erloschen, theils als Lichtbothen sie zuweilen zur Erde sinken, überhaupt ihrer Natur nach freundlich leuchtende, leitende Wesen sind, günstig dem Wanderer und Schiffenden auf unbekanntem Meere. Das waren in den ältesten Zeiten schon die Plejaden, die hellen Morgen- und Abendgestirne, besonders die himmlischen Dioskuren, deren Feuer-Gewalt in der Atmosphäre so mächtig wirkte, daß ein alter Mythos sie mit den Cabiren vermischend (wahrscheinlich ihrer Feuer-Natur wegen), für Söhne des Vulkans und der Cabeira, die selbst eine Tochter des Proteus war ***), ausgab. — Wie nun herabgefallene Steine für erloschene leblose

*) de Placit. Philos.

**) Stobaei Ecclog. physicae C. XV. I.

***) Handb. der Mythologie von Herrmann III. Th. S. 172.

Sterne galten, wurden auch die Feuer- und Lufterſcheinungen, die in der Atmoſphäre theils auf der Erde, theils im Meer ſich zeigten, als meteoriſche, den Geſtirnen zugehörige oder entſunkene Theile angeſehen, die der Mythos bald in Sterne, und, da Sterne göttlicher Natur waren, in Götter verwandelt, ſo bewirkten, nach Diodors Erzählung, die wohlthätigen Zwillingsbrüder bey drohendem Sturme die Rettung ihrer Gefährten der Argonauten durch zwey Sterne, die auf ihre Köpfe fielen, und dies, fügt Diodor *) hinzu, gab die Veranlaſſung, daß Seefahrende, die Sturm litten, den ſamothraziſchen Gottheiten (in deren Geheimniſſe Caſtor und Pollux eingeweiht waren) Gelübde thaten, und die Erſcheinung der Sterne als ein Sicht-

*) Im 4ten Buch C. XLIII. der Geſchichte. Dieſe Sterne aber waren nichts als electriſche Funken, die bey Meeres Stürmen öfters vorkommen, und heutzutag unter dem Namen St. Elms-Feuer bekannt ſind.

barwerden der Diasurien betrachteten. Am samothraziſchen Seehafen ſtanden ihre Bildſäulen als Schutzgötter, mit deren Errichtung es folgende Bewandtniß hat: vor ihnen, in den früheſten Zeiten ſtanden an derſelben Stelle zwey Statuen des Himmels und der Erde, die großen cabiriſchen oder phöniziſchen Gottheiten, deren Varro de Ling. lat. Lib. IV. *) erwähnt. Dieſer Gottesdienſt, urſprünglich aus Phrygien und Thrazien, blieb unverändert bis zu Ankunft der Pelasger, wozu (vermuthlich noch vor deren Ankunft) die Hecate, eine thraziſche Landesgottheit, kam, die in Samothrazien eine ihr eigne furcht-

*) Principes Dei Coelum et terra, und hinzufügt: sunt Tautes et Astarte apud Phoenicos, ut idem principes in latio Saturnus et Ops. Terra enim et Coelum ut Samothracum initia docent, sunt Dei magni et hi, quos dixi multeis nominibus — nam neque ut vulgus putat, hi Samothraces Dii, qui Castor et Pollux. Sed hi Mas et foemina — — Divi potes, et sunt pro illeis, qui iis Samothracé haec sunt Coelum et Terra.

bare Höhle oder Grotte, Mysterien und Opfer erhielt. Zu diesen Landesgottheiten brachten die Pelasger bey ihrer Einwanderung ihre eigene Gottheiten, die Ceres, Proserpina, und die drey Dioscuren mit (denn vor den zwey spätern kannte die ältere Mythe drey derselben). Diese 5 auf Samothrace eingeführten Gottheiten behielten jedoch aus Achtung an dem Alterthum den Nahmen der älteren bey, und wurden wie jene Cabiren (Κάβειροι) benahmt. Den Ursprung dieser Cabiren, wie schon der Nahme giebt, müssen wir in Phönizien suchen, denn Cabir כביר gilt bey den Ebräern und Arabern für Groß, daher bey den Sarazenen, wie wir aus Cedrenii Chronicon *) lernen, Cabar, Alla Alla, die große Cubar oder Göttin, so viel als Venus, Astarte, der Abendstern hieß. — Gatterer, in einer Abhandlung in den Göttingischen gelehrten Akten, der alles aus Egypten

*) S. Is. Vossius de Orig. Idolatriae Lib. 2. p. 467. — Dasselbe bestätigt der Orphische Hymnus 37, und Tertullian de Spectac. C. 8.

herleitet, und auf den Kalender beziehet, hat die meisten Götter, auch die Cabiren, vom Nile hergeleitet; aus der Ursache hauptsächlich, weil im Tempel zu Memphis ihre Bildsäulen, die Cambyses zerstörte, verehrt wurden; allein Herodot, der Buch III. Kap. 37 die Sache erzählt, sagt blos: „Cambyses trat in den Tempel der Cabiren, dessen Eingang das Gesetz nur dem Priester gestattete, und ließ alle darin befindliche Bildsäulen verbrennen.“ Sie glichen jener des Vulcan, dessen Söhne, wie man sagt, die Cabiren waren. Was aber den Griechen Vulcan war, nannten die Egypter Phthas, den belebenden Weltgeist; und die vier Untergötter, seine Söhne, mögen sonach entweder die Elemente, oder die fünf Sinnlichkeiten, die in der indischen und persischen Cosmologie gleichfalls erscheinen, vorgestellt haben. — Vor dieser Stelle noch sagt er: „auch in den Tempel des Vulcan trat Cambyses, und auf tausenderley Weise verspottete er die Bildsäule dieses Gottes. Sie gli-

chen jenen Patäken, die die Phönizier an das Hintertheil ihrer dreyrudrigen Schiffe befestigen, und um denen, so noch keine gesehen, einen Begriff davon zu geben, genügt zu sagen, daß sie Pygmäen glichen; es waren aber, so viel sich von einem Gegenstande sagen läßt, über den, außer Homer, alle alten *) Schriftsteller schweigen, diese Patäken kleine ungestaltete Figuren mit runden dicken Köpfen und Bäuchen, wahrscheinlich Laren und Hausgötter der Phönizier, die sie als Schutzgeister auf ihren Seereisen mit sich nahmen. Gatterer (a. a. Orte) indem er sie aus Egypten herleitet, hält sie für Symbole der 5 egyptischen Schalttage **); es mag seyn, daß die Egyptier diese Tage ebenfalls unter solchen kleinen Bildern verehrten, oder ihre Steingötterchen an die Stelle jener

*) S. hierüber Larchers Noten in seiner Uebersetzung des Herodot. Tome 3. p. 303.

**) Das für und wider diese Meynung s. in Hermanns Handb. III. Th. 159.

phönizischen Pygmäen* setzten, ihr Ursprung, wie der Nahme bleibt, was auch Herodot bezeigt, nichts desto weniger phönizisch. Es waren mit der Bildsäule Vulcans, ihres Vaters, der, wie Herodot sagt, eben so vorgestellt wurde, dieser Götterchen 5; aber nach einem Scholiasten des Appollonius, den Bochard Chanaan Buch I. Kap. 12. S. 427. anführt, waren der cabirischen Gottheiten nur vier, nahmentlich: Arieros, Ariokersa, Ariokursos und Casmilus, die der Scholiast also deutet: den ersten auf die Demeter, den zweyten auf die Kore oder Proserpina, den dritten auf den Hades, den vierten auf Hermes; die drey ersten stimmen ganz mit der Idee der Kybele, oder großen Göttin überein, der vierte, Casmilus, oder Camilus (Mercur, Thot), war eigentlich ein die andern bedienender Gott. Diese Cabiren nun sind dieselbe, welche durch Phönizier oder Phrygier nach Samothrazien kamen. Wie gesellten sich aber zu diesen das Zwillingspaar Castor und Pollux? — Aus Pausanias (III. — 12.) wissen wir, daß sie 40 Jahre nach

ihrem Gefechte mit dem Idas und Lynäus vergöttert, und (wie Clem. Alex. Strom. I. S. 382. ſagt) drey und funfzig Jahre nach Herkules unter die Götter verſetzt worden. Ferner berichtet Pauſanias III. 26., daß die Dioscuren auf der kleinen an der Küſte Lakoniens gelegenen Inſel Pephnos, (worauf, einer alten Sage nach, ſie gebohren waren), durch zwey kleine erzne Säulen, die längſt ohne Bedeutung da ſtanden, und wahrſcheinlich von Phöniziern oder Egyptern aus Dankbarkeit für eine glücklich vollbrachte Reiſe ans Ufer geſtellt waren, abgebildet wurden. Dieſe Säulchen waren zugleich Schutzgötter der Schifffahrt; und da, durch dieſe Idee verleitet, man ſie zu den Cabiren geſellte, ward man um ſo leichter bewogen, ſie mit jenen am ſamothraziſchen Seehafen ſtehenden zu verwechſeln, als alle Cabiren wie Kinder, oder Pygmäen, das heißt: Bilderchen mit dicken Bäuchen, großen Munden, Augen und Ohren (Zwergen) vorgeſtellt wurden, wozu noch kommt, daß in Attika beyde, die Cabiren und Dioscuren, den Ehren-Nahmen

Anaktes *) gemeinschaftlich trugen. Bald wurden beyde zu Sparta, in Attika, Samothrazien, Lemnos, mit einander verwechselt, ja das Ansehen der älteren bald durch den Dienst der jüngeren Dioscuren, Castor und Pollux verdrängt, so, daß wenn von Cabiren und Dioscuren die Rede war, man immer an diese als die bekanntesten dachte, und da in Ermangelung des Kompasses die Alten bey ihren Seefahrten sich blos nach dem Laufe der Sterne richteten, war es natürlich, daß die verstirnten Heroen Beschützer der Schifffahrt wurden, und die leuchtenden Schiffe umgebenden Meteore wurden angesehen als unmittelbar von den göttlichen Dioscuren gesandt.

Diesen Cabiren-Cyclus, den wir, alten Sagen gemäß, hier in gedrängter Kürze sammelten, haben Mythologen und Dichter so vermischt, daß das widersprechendste Ganze daraus entstand. Klärer finden wir die Sache in den Historikern, besonders den älteren vorgestellt, und nach

*) Cicero de Nat. Deorum III. 21.

cosmologiſcher Anſicht iſt, je weiter wir ins Alterthum dringen, die früheſte Vorſtellung gewiß die der Natur-Weisheit gemäßeſte, nämlich: daß die zwey früheren Bildſäulen auf Samothrace das Symbol des Himmels und der Erde, des männlich und weiblichen, oder (wie Varro ſagt) des trockenen und feuchten Prinzips ſind. Dann die drey älteſten Dioscuren, Tritopatreos, Kabuleos und Dionyſios, Symbole des Einfluſſes der Geſtirne oder des höheren Himmels auf die Erde; endlich die vier Cabiren der Phönizier [zu denen ſich jene fünf egyptiſchen Götter (gleichfalls Söhne des Hephäſtos) anreihten, Symbole der Elemente: Luft, Feuer, Waſſer, Erde] und wollte man das fünfte hinzuſetzen, des Aethers. Wir finden demnach, um auf den Stein-Cultus zurückzukehren, in dieſen alten mißgeſtalteten Götterchen die erſte Veranlaſſung zur Anwendung der Bätilien, in denen man die Elemente und Naturkräfte, ſo wie in den Patäken die kugelförmigen leuchtenden Himmelskörper verehrte. Wenn man nun zu den

vier ursprünglichen Cabiren die fünf egyptischen Tagsgötter reiht, und mit diesen die drey älteren Dioscuren verbindet, so geben diese zusammen die zwölf phönizischen Hauptgötter, gleichfalls auf die Urelemente deutend, deren älteste Abbildung in rohen Bätilien theils die Abraxas, andern Theils die Hermen veranlaßten, aus denen späterhin die geformteren Bildsäulen hervorgiengen.

Syrien und Phönizien ist, wie wir gesehen haben, die vorzügliche Heymath der Bätylien, und wie Emesa ein Hauptort religiöser Vereinung, zugleich aber auch Stapel- und Sammelplatz des Handels vieler umher liegenden Stämme nnd Völkerschaften geworden, so verbreitete sich auf demselben Caravanen-Wege und in den Thälern des Libanons der Sonnendienst vom Haupttempel in mehrere benachbarte Städte, worunter die beträchtlichsten Heliopolis (oder Balbeck) und die Palmenstadt Palmira waren, deren Ruinen noch heut zu Tag von ihrer ehemaligen Pracht zeugen, wo aber überall der schwarze viereckige Stein den Gott ab-

bildete. Als die Römer Syrien erobert hatten, gieng dieſer Sonnendienſt nach Rom, ein Emeſener Prieſter des Helagabal-Tempels (der falſche Antonin) der, wie es üblich war, als Oberprieſter den Nahmen des Gottes annahm *), jener reitzende Jüngling (wie Julian in den Cäſarn ihn nennt), gleich berühmt durch ſeine Schönheit und ſeine Ausſchweifungen, beſtieg den Thron des Reichs, und auf Münzen ſowohl **) als Denkmalen ***) wird das Bild des Gottes unter der Geſtalt eines großen Steins oder Hügels auf einem Wagen ruhend, vorgeſtellt. Daß die Steinmaſſe, die den emmeſener Gott darſtellte, ein wahrer Aerolithe geweſen, zeugen Herodians Worte: er ſey ſchwarz von Farbe geweſen, und, wie

*) Sacerdos Dei Solis elagabali.

**) Les Caesars de l'empereur Julien traduits du grec par Spanheim avec des remarques et preuves, p. 46. de preuves.

***) Mehrere derſelben in Rom und Neapel befindlich führt Selden an de Diis Syris p. 220 et seq.

man verſichere, vom Himmel gefallen. Den Stein ließ Helagabal nach Rom führen, von wo er jedoch nach deſſen Tode wieder nach Emeſa zurück gebracht wurde. Einen prachtvollen Tempel erbaute er ihm in der Vorſtadt, und führte den Sonnendienſt ein, der mitten im Sommer gefeyert wurde, er ſelbſt blieb, was er vorher geweſen, der oberſte Prieſter. Die glänzendſten Feſte wurden dem Gotte gefeyert, und Herodian giebt in der Beſchreibung eines ihm zu Ehren angeſtellten öffentlichen Umganges, eine merkwürdige Schilderung der dabey üblichen Gebräuchen. Den Gott ſelbſt, heißt es *), ließ er auf einen goldenen mit koſtbaren Steinen beſetzten Wagen ſetzen, und ihn darauf aus der Stadt in die Vorſtadt fahren; der Wagen war mit einem Zug der ſchönſten weißen Pferde beſpannt, mit dem reichſten Geſchirr geſchmückt.

*) Herodian Buch V. Kap. 6. verglichen mit Lampridii vita Antonii. Heliogabali in script. rei aug. mit Caſaubons, Salmaſius und Gruters Noten.

Der Gott selbst hielt die Zügel, denn kein Mensch durfte den Wagen besteigen; alle nur standen herum, als wenn der Gott selbst führe. Heliogabal gieng vor dem Wagen, ließ zuweilen aber zurück, sah die Gottheit an, zog die Zügel rückwärts, und sah während dem ganzen Weg die Gottheit beständig an. Damit er nicht anstoßen oder fallen möge, ließ er die Straßen mit Goldstaube bestreuen, die Soldaten hielten ihn zu beyden Seiten, und sorgten, daß er im Fahren sicher seyn möchte; das Volk lief zu beyden Seiten des Wagens mit brennenden Fackeln, streute Blumen und Kränze. Die Statuen der übrigen Götter, nebst den kostbarsten, die in Tempeln verwahrt wurden, die kaiserlichen Insignien und prächtigsten Hausgeräthe, wurden vorgetragen; seinen Gott noch mehr zu ehren, ließ er die Statue der Urania oder der phönizischen Astarte, die eigentlich den Mond vorstellte (Dido soll sie in Karthago haben errichten lassen, und vielleicht ist sie eben der pessinuntische Stein, der im zweyten punischen Kriege nach Rom kam?), in den Sonnen-Tempel zur Statue des Gottes

ſtellen, um ſich mit ihm als der Sonne zu vermählen, wozu er beträchtliche Schätze und Koſtbarkeiten als Heyrathsguth gab. Auch mußten Rom und ganz Italien das Hochzeitsfeſt feyern. Mehrere Münzen von Elagabal, Caracalla, Alexander Severus, welche die emeſer Gottheit unter dem Symbol eines Steines gewöhnlich mit einem oder mehreren darüber ſchwebenden Sternen, wahrſcheinlich den Urſprung des Steins anzudeuten, zuweilen auch mit einem halben Monde (auf die Aſtarte deutend) vorſtellen, finden ſich in Vaillant, Eckels Münzſammlungen, und in Spanheims Noten zu Julians Cäſarn S. 87. — und 47. der Proben. Aus letzterem ſind die dieſer Abhandlung beygefügten Münzen Nr. 2. 3. 4. genommen, davon die vordere von Caracalla, die andere von Alexander Severus iſt. Nr. 4. iſt eine goldene Münze, worauf drey Sterne als Symbole des Steingottes erſcheinen. — Andere nicht ſeltene Münzen Helagabals ſelbſten haben die Umſchrift: Sancto Deo Soli Helagabalo.

Gleiche Bewandniß hat es mit Duſares,

von dem Maxim. Tyr. Diss. 8. Cap. 8. ſagt: Arabes, quem colunt non novi, at Simulacrum vidi, lapis erat quadrangulis *). Desgleichen die Stelle im Porphyr: die Dumatenier (ein arabiſcher Stamm) pflegen jährlich einen Knaben, den ſie vorher geopfert haben, zu begraben, und zwar an einem Steinaltar, der ihnen zur Abbildung der Gottheit dient **). Ob der in der Caaba noch jetzt befindliche Stein (wie Sage und frommer Aberglaube wähnt), jener Betel-Stein, Duſares, oder Alagabal ſey, läßt ſich bezweifeln; wahrſcheinlicher iſts, daß da Mekka und Medina, jetzt die Hauptſitze des Islamismus ſind, ſo wie ſie es in frühern Zeiten vom Sterndienſte waren (denn in Mekka ſtand ein Tempel ***) des Mondes), die arabiſchen Coraiſchiten, die im Beſitze dieſer beyden Oerter

*) S. auch Elem. Alexandr. C. 4. item Arnob. contra Gentes. L. 6.

**) Porph. de Abstinentia C. 2.

***) S. Mohſen Fany Dabiſtan deutſche Ueberſetzung. Aſchaffenburg 1809.

wären, und dies Gestirn unter dem Bild des Steins verehrten, eine in der Gegend aufgefundene Steinmasse dort aufrichteten, und als eine vom Himmel herab gefallene Masse für ein schickliches Bild des Gestirns ansahen.

So fabelhaft die arabischen Mährchen über diesen Stein immer seyn mögen, sind sie doch darum nicht zu übergehen, weil sie einiges Licht auf die meteorische Natur desselben werfen.

Das Merkwürdigste an diesem Haus (sagt Niebuhr, Beschreibung Arabiens S. 312. u. f. Koppenhagener Ausgabe) ist der schwarze Stein Hhadjar-el-assouad genannt, der in der Wand auf der südöstl. Seite, nur wenig von der Erde erhoben, sich eingemauert findet. Die Araber behaupten, der Engel Gabriel habe ihn vom Himmel zur Erbauung der Ka'abah gebracht; eine Mythe, die den himmlischen Ursprung des Steins ganz nach der orientalischen Theurgie, vermöge welcher die Naturkräfte unter dem Bilde geistiger Mittelwesen dargestellt wurden, bezeichnet. Der Sage nach soll er anfänglich weiß und schimmernd gewesen seyn (vielleicht weil er als ein

glühender Stein herab fiel); nachher aber wäre er der Thränen willen, die er für die Sünden der Menschen vergoß, ganz schwarz geworden, und habe seinen ersten Glanz verlohren. Nichts in der Welt ward mehr verehrt, als dieser Stein, der in Silber eingefaßt ist, und von jedem Muselmann berührt werden muß, so oft er die Caaba umgeht. — Nächst den vier kleinern Häusern, den vier verschiedenen Sekten der Sünniten gehörig, und dem Magam-Hhasaret-Ibrahim, dem Orte, wo Abraham gebethet haben soll, während man die Caaba erbauete, ist noch ein anderer Stein daselbst, der vielleicht eher der älteste arabische Stein-Gott, Bethilos, Jacobs-Stein, oder Dusares seyn mögte, indem sie ihn so wenig als einen andern (Ismael-Stein genannt) in Ehren achten, aus der Ursache vielleicht, weil der Prophet gegen die abgöttischen Bilder der alten Sternanbether (deren der Coran unter dem Nahmen Alassavid erwähnt) so streng eifert *).

*) Bernh. von Breitenbach, der im 15ten Jahrhundert Jerusalem und das Morgenland bereisete;

Früher haben wir aus Sanchuniathon gelernt, daß man diese einzeln größeren Steinmassen von den kleinern Bätylien unterscheiden müsse,

---

giebt im Itiner. Hierosolymit. Mogunt. 1486 folgende Nachricht von der Verehrung des weißen und schwarzen Steines in der Caaba:

„Duo filii Loth, Ammon scilicet et Moab, hanc domum honorabant, ibique duo colebant idola, unum ex albo factum lapide, quod Mercurium; alterum ex nigro, quod Camos appellabant. Et istud quidem ex nigro lapide, in honorem Saturni, alterum ex albo in Martis honorem, venerabantur. Et bis in anno ad haec idola adoranda eorum ascendebant cultores. Ad Martem quidem quando sol primum intrat arietis gradum, quoniam aries honor est Martis, in cujus discessione, ut mos erat, lapides jaciebantur. Ad Saturnum vero, quando sol primum gradum librae ingrediebatur, quia libra honor erat Saturni, sicque nudi ac tonsis capitibus thurificabant. Arabes quoque cum Ammonitis et Moabitis haec idola adorabant: longissima post tempore veniens Mahumet, pristinam gentis consuetudinem nolens tollere, quasi mutato quodammodo more, inconsutis opertos tegumentis domum circumire permisit. Sed ne videretur idolis sacrificare praecipere Saturni simulacrum

denen die Alten vermöge eines in ihnen wohnenden Gottes oder Daimons magische Kräfte zuschrieben, und desfalls sich ihrer als Talismane, Amulette zu ihren Beschwörungen bedienten, ein Gebrauch, der von den ältesten Zeiten her sich bis spät in die christliche Epoche *) erhielt, ja durch

---

in pariete in angulo domus constituit, cujus ne appareret facies, dorsum tantum extra posuit. Idolum vero Martis, quod undique erat sculptum, subtus terram misit, lapidesque supposuit. Hominibus autem, qui ibi ad adorandum conveniunt, lapides istos osculari praecepit, et humiliatis tonsisque capitibus intra crura lapides retro jactare, qui et dorsa denudabant, quod est signum pristinae legis, et ad effugandum daemones, se hoc modo lapides jacere dicunt, quos clam in eo ritu potius venerantur. Et haec est illa praeclara Muhammeti industria, imo malitia, ut cum a ceterorum cultu idolorum suos inhibuerit, istud tamen in honorem Veneris apud Mecham suam fieri permisit.

*) S. hierüber Foucherś Abhandlung von der Religion der Perser mit Kleykers Anmerkungen in dem deutschen Zend-vi-Vest III. Th. S. 104. 170. 190.

die Gnostiker, Valentinianer und Schüler des Basilides noch lebhafter erneuert ward.

Ein verläßiger Schriftsteller Photius *) liefert im Auszug von Damascius Leben des Isidors die Beschreibung einer dem Arzte Asclepiades wiederfahrnen Erscheinung, welche auffallend mit den Umständen übereintrift, die nach den neuesten Erfahrungen das Herabfallen der Aerolithen begleiten.

„Nächst Heliopolis in Syrien (erzählt er) habe er, als einsmals er den Libanon erstiegen, daselbst eine Menge herabgefallener Bätylien gesehen, von denen der Aberglaube viele Wunder erzählt, und davon ihm selbst und dem Isidorus folgendes wiederfahren: ich sahe nämlich (fährt er fort) einen in der Luft schwebenden Bätylos, bald mit einem Gewand bedeckt, bald in den Händen dessen, der ihm diente, er hieß Eusebius und erzählte zugleich folgendes: zur Nachtszeit sey er einst von Emesa nicht allzufern gegen jene

*) Photii Biblioth. p. 1048. ad calcem; Zoega de Orig. Obelisc. p. 202.

Berghöhe gewandelt, worauf der alte prächtige Pallas-Tempel erbauet ist; als er eine Zeit lang dort am Fuß des Berges vom Wege seitwärts gesessen, habe er eine feurige Kugel vom Himmel herabfallen, und einen mächtigen Löwen dabey stehen sehen; der Löwe sey sogleich verschwunden, und er, als das Feuer schnell verloschen war, zur Kugel gelaufen, die er für einen Bätylos erkannt; er habe den Stein sogleich aufgehoben, und befragt, welchem Gott er zugehöre? worauf er ihm geantwortet; dem Gennäo, einer Gottheit, so die Einwohner von Heliopolis im Tempel des Jupiters unter der Gestalt eines Löwen verehren. Eusebius (fährt die Erzählung fort) war aber nicht Herr der Bewegung des Steines, er rief ihn nur durch Gebethe an, und erhielt dann vom Steine durch einen dem Zischen ähnlichen Laut Antwort auf seine Fragen *). Der Stein

*) Aehnliche Vorschrift giebt das Orphische Gedicht λιθικα, Edit. Gesneri, p. 324. „et tu quandoquidem vocem Deorum vis audire, sic facias, ut miraculum animo tuo intelligas:

war, wie die übrigen dieſer Gattung, rund, von mäßiger Größe, an Farbe ſchwarzbläulich, hie und da mit Linien und Figuren, die der Aberglaube für Zauberzeichen und Zahlen anſah. Damascius nennt ſie Buchſtaben, γραμματα εν τω λιθω γεγραμμενα bezeichnet. Nach Iſidors Meynung werden die Steine durch einen in ihnen wohnenden Dämon beherrſcht, nicht zwar von einem böſen, der Materie anhängenden, noch auch einem ganz reinen, ſondern von einem jener Mittelweſen, von denen der ganze Aether erfüllt iſt. Mehreren Gottheiten, dem Saturn, Jupiter, Mars, der Sonne, und anderen ſind dieſe Steine geweiht.

---

quando enim valde laboraveris illum manibus jactare et commovere, subito edit vocem recens nati infantis, nutricis in sinu plorando hic efflagitantis. Oportet vero te constanti animo curare eum semper, ne forte infirmo timore solutus, e *manibus in terram abjiciens iram difficilem excites immortalium.* Tum auch de vaticiniis interrogare omnia enim tibi vera. Eumque postea proprius ad oculos admovens, quando laveris, intuere divinitus enim exspirantem intelliges.

Abgerechnet alles Wunderbare, was in der Erzählung liegt, und gnostischen Schwärmern, wie Eusebius und dessen Biograph waren, ganz eigen ist, liefert die Beschreibung dieser Erscheinung uns ein anschauliches Beyspiel eines Meteors, und die herab gefallene glühende Kugel ist nichts anders, als ein Aerolithe.

Bätylien, sagt zudem Plinius nach Sotakos, sind Steine, die auf dem Libanon bey Heliopolis gefunden werden. An einer anderen Stelle *) erwähnt dieser Naturkundige, nachdem er die verschiedenen Asteriden oder Sternsteine durchgegangen ist, einer Gattung derselben, die er Ceraunia nennt; Sothacus (sagt er) nimmt zwey Gattungen Ceraunien an; nämlich einen schwarzen und einen röthlichen, und sagt, daß beyde einer Art ähnlich seyen. Mit denen, welche schwarz und zugleich rund sind, könne man Städte einnehmen, und Flotten erobern, und sie hießen Be-

*) Hist. nat. Lib. 37. C. 51.

tuli; — Die länglichten, krystallischen und himmelblauen an Farbe, die besonders in Karamanien wüchsen, heissen Ceraunine. Sie nehmen auch noch einen sehr seltenen Stein dieses Nahmens an, der von den Parthischen Magiern sehr gesucht wird, weil er an Stellen gefunden wird, die vom Blitz getroffen sind. Wirklich finden sich *) solche Steine auf Inseln des rothen Meeres, und, wie Reisende berichten, in den südlichen Gegenden Persiens, aber nicht dort allein, auf der ganzen Erde sind sie zerstreut, und der Glaube, daß sie Erzeugnisse des Blitzes seyen, findet sich bey allen Völkern. Sie bedienten sich ihrer zu gottesdienstlichen Gebräuchen, oder als Streitärte. Häufig findet man sie (im Norden am meisten) theils frey in der Erde liegend, theils in alten Grabmählern verschlossen. Natürlich war es, daß Steinen, die man durch Himmelsfeuer gebildet glaubte, höhere Kraft zugeschrieben wurde.

*) Plin. Nat. Gesch. 37. 52.

Dem Naturmenſchen aller Gegenden wird der Gebrauch des Feuers erſt durch Reibung zweyer Steine oder Hölzer aneinander bekannt; die Erkenntniß aber, daß dem Stein dieſe Feuerkraft innwohne, ſetzt, wenn nicht zufällig der Wilde zu dieſer Entdeckung gelangte, früheres Anſchauen, äußere Veranlaſſung zum voraus. Zu der Ahnung, daß Feuer aus dem Steine zu ziehen *) ſey, können ihn hauptſächlich drey Urſachen bringen:

1) Der Blitz, der im Augenblick des Herabfallens Bäume ſpaltet und entzündet **), 2) die durch unterirdiſche, oder andere Urſachen auf der Oberfläche der Erde entſtehenden Brände, und die furchtbaren Vulkane, deren Feuerſchlünde nicht blos glühende Steine in großen Maſſen, ſondern ſelbſt Feuerſtröhme auswerfen, die erkältet ſich

---

*) Ignis ubique latet, naturam complectitur omnem.

**) Der Blitz war nach Proclus (in Timaeum p. 34.) ein Symbol der Demiurgiſchen Kraft, welche die Welt ſchafft und belebt.

wieder zu felsharten Massen bilden; endlich 3) die überall und in den früheſten Zeiten entfallenen Himmels-Steine, deren Ankunft meiſt ein feuriges Meteor begleitet. Feuer iſt das furchtbarſte und wirkſamſte Element, das in den älteſten Dichtungen, die uns Nachricht von der Welt-Schöpfung geben, zuerſt aus dem Schoos der Nacht erſchien. In Heſiods Theogonie, dieſer ehrwürdigen Urkunde, die gewiß aus Traditionen des Orients entſtand, wird, nachdem Aether und Hemera aus dem Schoos des Erebos entſtiegen waren *), von Uranos und Gea (Himmel und Erde) Hyperion gebohren, der mit Thia, ſeiner Schweſter, den Helios, (Sonne) Selene (Mond) und Eos die Tags- und Morgengöttin erzeugt, von welcher (Aſträos Gattin) nebſt Boreas, Zephyr und Nothos, Phosphorus oder Hesper und die Geſtirne gebohren wurden. Hyperion, eine feurigleuchtende Maſſe, brachte der kalten Natur die erſte Wärme, er umfaßte Sonne und Mond, die ſpäter

*) Theogonie nach Voß Ueberſetzung Vers 123 u. f.

erſt aus einer Maſſe geſchieden wurden *). Der Tiefe entſtieg er gleich der Sonne, von der Erde zum Himmel, und erwärmte von dort die Natur, wie er die größeren Feuermaſſen,

*) Die ſpätere Erſcheinung des Mondes bezeugen nicht allein Plutarch, Lucian und andere Schriftſteller, auch die Ueberlieferung mehrerer Völker, der Arkadier beſonders, die ſich älter als der Mond, oder vorhanden, ehe der Mond die Erde beſchien, angeben, ſtimmen damit überein, und im Alexis macht Hemſterhuys (ſ. deſſen Werke 3. Theil) es mehr als wahrſcheinlich, daß der von allen Sternkundigen angezeigte Komet (der erſte ſeit der Weltſchöpfung, der ſich der Erde näherte, im Zeichen der Fiſche ums Jahr 2312 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung) eben derſelbe geweſen, der durch ſeine Annäherung an die Sonne in einen bimſteinartigen, ausgebrannten, verglaſten Körper verwandelt, und (in ſeiner ferneren Laufbahn gehemmt) nun beſtimmt worden ſey, bey der Erde zu verbleiben, wodurch unbezweifelt alle Atmoſphär- und Geſtaltveränderungen unſerer Erde geſchahen, durch die ihr erſter beſſerer Zuſtand im Phyſiſchen ſowohl als Geiſtigen (das ſogenannte goldene Weltalter) verſchwand; darum auch hat das Andenken dieſes erſten furchtbarſten aller Meteore ſich ſo lange im Andenken aller Völker erhalten.

Sonne und Mond, erzeugte, so Kojos sein Bruder die größeren Sterne; aber Asteria und Letho (von ihnen erzeugt) waren Göttinnen der kleinern Sterne *), die aus jener Feuermasse sich zum erstenmale schieden, und in Gesellschaft der Letho die erste sternhelle Nacht brachten, denn ohne Dunkel der Nacht erscheinen (nach dem alten Glauben) keine Sterne, Letho das Dunkel begleitete daher gleich von Geburt an ihre Schwester Asteria, weshalb auch die Orphiker ihnen die Hekate beygesellten, und (der Magie wegen, weil Sterne und Zauberey im engsten Verhältnisse stehen) zur Tochter derselben machten. Wie nun Theogonie uns die Entstehung aus dem Chaos und die ersten Uranfänge zeigt, so finden wir in ihr auch das Bild des Elementen-Kampfs zur Vollendung der Wesen, und wie die drey aufeinander folgenden Himmels-Reiche des Uranos, Chronos und Zeus, in physischer Hinsicht nichts anders, als die früheren Revolutionen im Weltall darstellen,

*) S. Kanne Mythologie der Griechen S. 32.

ſo enthalten die Rieſen und Titanen Kämpfe, die bey Veränderung eines jeden dieſer Himmels-Regierungen vorfielen (gleich jenen indiſchen Sagen bey Erſcheinung eines neuen Jug oder Zeitalters), ein ſinnlich anſchauliches Bild der mittelſt gährender Elemente durch die Zeugungskraft des jüngeren Gottes gebildeten Weſen, ſowohl Lebenden, als Pflanzen, Erden und Metallen. Die Stelle, worin Heſiod die Tiefe des Tartaros ſchildert, und das Bild vom Falle des ehrnen Amboſſes, deſſen er ſich dabey bedient, bezeigt nicht allein das hohe Alter der Metallurgie, auch die Tiefe, worin die Metalle im Schoos der Erde verborgen liegen, wird darin bezeichnet; denn alles, Fußboden, Pforten, Mauern, iſt hier von Erz.

„— — Gleich fern von der Erde iſt des Tartaros finſterer Abgrund.
Wenn neun Tag' und Nächte dereinſt ein ehrner Amboß
Fiele vom Himmel herab, am zehenten käm' er zur Erde;
Wenn neun Tag' und Nächte ſodann ein ehrner Amboß

Fiele hinab von der Erd', am zehenten käm' er zum Abgrund.
Ehrnes Geheg' umläuft den Tartaros; aber umher ruht
Dreyfach gelagerte Nacht an dem Eingang; oben herab dann
Wachsen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres.
Allda sind die Titanen im nachtenden Schlunde des Dünkels
Eingehemmt, nach dem Rathe des schwarz umwölkten Kronion,
Tief in der dumpfigen Kluft, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entfliehn; denn es schloß Poseidon den Ausgang
Fest mit ehrner Pfort', und rings umschränkt sie die Mauer."

Nachdem Hesiod uns in den Abgrund geführt hat, schildert er mit der alten Dichtungen eigenen Kraft die Beschaffenheit der tiefen Erdstände; und im Bild des furchtbaren Typhäos, des vielköpfigen Drachen, Sohn der Gäa, steht eine Szene vor uns schauderhaft erhaben, — vom inneren Leben, Tosen, Sausen, und Gäh-

ren entgegen geſetzter Elemente — Feuer, Luft und Waſſer in den verſchloſſenen Bergſchluchten:

„So aus den Häuptern geſamt, wenn er ſchauete, brannt' es wie Feuer.
Auch war hallende Stimm' in allen entſetzlichen Häuptern,
Von vielartigem Wundergetön: denn in häufigem Wechſel
Lautete jetzt für die Götter verſtändliches; jetzo hinwieder
Schall es, wie dumpfes Gebrüll des in Wuth anraſenden Stieres;
Jetzo gleich, wie des Löwen von unaufhaltſamer Kühnheit,
Jetzo gleich dem Gebelfer der Hündelein tönet' es ſeltſam,
Jetzo wie gellendes Pfeifen, daß rings nachhallten die Bergböhn."

Aber des Berges Höhlen entſteigen Dünſte in die höhere Atmoſphäre, Wolken bilden ſich, und aus ihnen die zerſtörenden Wetter.

„Ernſt nun ſchwang er die Donner, und donnerte; rings in dem Aufruhr

Tose das Land graunvoll, und der wölbende Himmel von oben,
Auch des Okeanos Strom, Meerflut und tartarischer Abgrund.
Ja dem unsterblichen Fuß erbebten die Höhn des Olympos,
Als sich der Herrscher erhub; und tiefauf dröhnte das Erdreich.
Beyden entloderte Brand, um das finstere Meer sich verbreitend,
Hier von dem Donner und Blitz, und dort von der Flamme des Scheusals,
Von glutwirbelndem Sturm und zuckendem Strale der Wetter.
Auf nun brauste die Erd', und der Himmel umher, und die Meerflut;
Und die Gestad' umtobt' unermeßliches Wogengetümmel,
Durch der Unsterblichen Schwung; und es schwankte das All in Erschüttrung.

Und wie das Feuer aus der wetterschwangeren Wolke sich zur Erde senkt, begleitet von Regen und Hagel, also entströmen aus den tiefsten Schlünden verheerende Feuergluthen; — das Meer erbraust, und durch die Kraft der Wasser-

Luft- und Feuer-Meteore treten neue Geſtalten mannigfacher Geſtirne, Erde, Metalle, aus dieſer großen Werkſtatt hervor.

„Lodernde Glut entſtrömte dem niedergedonnerten Herrſcher,
In des Gebirgs Waldthälen, von Felsabhängen umdunkelt,
Wo er erlag; weit brannte die mächtige Erd' in des Wetters
Stürmiſcher Löh', und zerfloß, dem ſchmelzenden Zinne vergleichbar,
Welches der Jünglinge Kunſt im wohlgehöhleten Tiegel,
Glühete; oder wie Eiſen, das ſtark vor allem Metall iſt,
In des Gebirgs Waldthalen von flammender Hitze gebändigt,
Schmilzt in dem heiligen Grund, durch künſtliche Hand des Hefäſtos:
Alſo zerſchmolz auch die Erd' in ſtralender Lohe des Feuers.“

So reichen Phyſik und Fabel ſich die Hand; und wie letztere im Mythos das Bild der Entſtehung der Weſen durch Gährung und Ver-

bindung der Elemente zeigt, ſo ſagt der älteſte uns bekannte Mineralog ſchon: „die Anhäufung (Bildung) der Steine wird theils durch Hitze, theils durch Kälte bewirkt, auch können einige durch beyde entſtehen, überhaupt ſcheinen die Erdarten durch Feuer zu erhärten. Uebrigens werden alle Mineralien durch jene entgegengeſetzten Kräfte bald gebildet, bald aufgelöſt *)."

Daß dieſem großen Naturkenner das Geſetz der Cryſtalliſation nicht unbekannt geblieben, zeigt folgende Stelle: **)

---

*) Theophraſt von den Steinen, §. 3. Sein deutſcher Ueberſetzer, D. Schmieder, bemerkt dabey: der Gedanke iſt gut chemiſch, nur wird er durch Mangel der Kunſtwörter entſtellt; genau genommen giebt es wirklich keine andere Umbildungskräfte fürs Mineralreich, als Hitze und Kälte. Alle naſſe Auflöſungen, Schmelzungen, Verflüchtigungen, Verwitterungen haben doch nur Ortsänderungen des warmen Stoffs zum Grunde.

**) Schade, daß ſein größeres Werk von den Metallen verloren gegangen.

„Man muß sich im Allgemeinen vorstellen, daß die Steinarten aus reinen und gleichförmigen Flüssigkeiten entweder für sich, oder beym Durchsiehen einer fremden Masse entstanden sind. Davon sind denn die Glätte, Dichtigkeit, der Glanz, die Durchsichtigkeit, und andere Eigenschaften der Steine herzuleiten. Je gleichförmiger und reiner der Urstoff war, je regelmäßiger die Bildung erfolgte, desto mehr sind auch den Produkten jene Merkmale eigen.“

Dies Entstehen zusammengesetzter Wesen aus einfachen Elementen nun ward nebst anderen Gegenständen, nach dem Zeugniß alter Schriftsteller, in den Mysterien gelehrt, und symbolisch dargestellt. Nach der indischen Lehre (um nur die vorzüglichsten anzuführen) ward Porsch als das Bild der ganzen Welt, und Archetyp der Schöpfung angesehen. Genau nach der Lehre der Vedas beschreibt der Brahman Sandales, Zeitgenosse des Bardesanes*), des-

*) Stobaeus L. I. p. 141.

ſen Abbildung. In einer Höhle des höchſten Berges auf der Erdmitte ſey eine Bildſäule aufgerichtet, zehn Cubitus hoch, die Arme gekreuzt, die rechte Hälfte des Geſichts, Arm, Fuß und die ganze Seite männlich, die linke weiblich, beyde kunſtreich und geſchickt verbunden. Auf der rechten Bruſt gebildet ſey die Sonne, auf der linken der Mond, auf beyden Armen aber ſeyen durch die Kunſt des Bildners viele Engel und alles Uebrige, was die Welt befaßt, Himmel, Berge, Meer, der Strom des Ozeans, Pflanzen und Thiere, und was ſonſt in der Natur exiſtirt, vorgeſtellt. Dies Bild habe Gott ſeinem Sohne gegeben, als er die Welt gründete, um an ihm ein ſichtbar Vorbild ſeines Werks zu haben. Es ſey nicht von Silber noch Gold, Erz oder Stein, am ähnlichſten noch einem harten Holze, und doch nicht Holz. Auf dem Haupte der Geſtalt ſitze das Bild Gottes wie auf einem Throne. Hinter dem Bilde ſey tiefes Dunkel durch die Höhle, man gehe mit Fackeln hinein, und dem Reinen öffene ſie ſich weit, Unreine aber könnten nicht hindurch. Zur Zeit des Sommers und im Herbſte

verſammelten ſich die Brachmanen in ihrer Nähe, um das Bild zu ſehen, und ſich ſelbſt zu prüfen; ſie unterredeten ſich dann mit einander über die Geſtalten auf dem Bilde, die nicht leicht verſtändlich ſeyen, theils ihrer Menge wegen, theils weil nicht jedes Land alle Pflanzen und Thiere trägt. — So wurden auch in den Mithras Myſterien den Eingeweihten die Urgeſchichte der Schöpfung gelehrt: die dieſer Gottheit (der Sonne) geweihte Höhle auf dem höchſten Berge Perſiens durch unterirdiſche Blumengärten, Quellen und Flüſſe verſchönert, ſtellte das Univerſum dar, und die in gleicher Entfernung aufgeſtellten Bildſäulen waren Symbole der Elemente und Himmelszeichen *). Sterne, Conſtellationen, Thiere, Pflanzen, Metalle, wurden nebſt dem Hauptbilde des Mithras, auf dem Stier reitend, mit der Aufſchrift: Gott dem unüberwindlichen Mithras, darin vorgeſtellt, die Prieſter ſowohl, als Eingeweihten, erhielten jedes den Nahmen eines Thieres, und die Neophyten wur-

*) Porphyr. de Antr. Nymph. p. 234.

den nicht anders, als nach den furchtbarſten Prüfungen aufgenommen. Gleiche Einweihungen begleiteten in Lemnos den Dienſt des Vulkan, des Zeus auf Kreta, der göttlichen Mutter in Syrien, der Cabiren auf Samothraze, ja die Orgien, und die Myſterien des Adonis waren nichts, als geheimer Naturdienſt. In ihnen wurde vorzüglich gelehrt und durch Anſchauungen verſinnlicht die allmählige Entſtehung aller Weſen, vorzüglich der Steine und Metalle, denen man (ihrer verwandten Natur wegen mit den Geſtirnen) geheime und höhere Kräfte zuſchrieb, wie auch gegenſeitig jedes Metall ein ihm analoges Geſtirn hat. Bedürfniß und Luxus machten ſie frühzeitig dem Menſchen nothwendig, und ihre Entdeckung hatte die Natur ihm, ohne daß er ſelbſt desfalls tiefe Gruben zu befahren bedurft hätte, noch zur Hand gelegt, indem in der erſten Zeit, wie noch jetzt, durch Waſſerfälle von hohen Bergen herab, durch Ströhmungen der Flüſſe und Regen häufige Metalle in kleinen und gröſſeren Maſſen an Tag gefördert werden, auch Vulkane, und die in der

Urgeſchichte ſo häufigen Erdbrände lehrten die Menſchen bald das Schmelzen der Erze. Gold, Silber und Kupfer *) wurde am früheſten zu häuslichem Gebrauch ſowohl als zum Cultus verarbeitet. Zeugniſſe hierüber ſind aus den heiligen Büchern und profanen Geſchichtsſchreibern häufig; ſeltſam aber iſt, daß, Geräthſchaften aus Gold und Silber gearbeitet, die zum bloßen Luxus dienten, ſich eben ſo frühzeitig vorfinden, als jene, die bloße Nothwendigkeit erfand; ſelbſt goldene Waffen, wie die Bewohner Peru's und Mexico's ſie hatten **), da die Spanier in dieſe Länder

*) Tubal, der nach Moſe I. C. 4. 22. alles zu Hämmern verſuchte, und Eiſen und Kupferſchmied ward, zeigt uns die Kunſt, Erz zu verarbeiten, ſchon vor der allgemeinen Flut.

**) Daß die Peruaner in früheſter Zeit ſchon das Kupfer ſchmolzen, und zur Bearbeitung ihrer prachtvollen Denkmale aus ungeheuern Porphyr-Maſſen nicht blos ſteinerne Aexte, ſondern auch Werkzeuge gebrauchten, die aus Kupfer und Zinn vermiſcht waren (was die Alten Aes χαλκος nannten), zeigt Alex. von Humboldt im 2ten Cahier des

eindrangen, bedienten ſich ſchon die Egyptier, Lydier, die Bewohner Betica's (des heutigen Portugalls, als die Kartaginenſer zum erſtenmal dahin kamen) und andere alte Völker *). Iſt

---

Vues des Cordelières p. 117. aus mehreren Thatſachen, vorzüglich durch eine in einem alten Silber-Bergwerke aus der Zeit der Lucas vorgefundenem Meſſer oder Bohrer, welches er nach Europa zurückbrachte, und das nach Vauquelins Analyſe 0,94 Th. Kupfer, und 0,06 Th. Zinn enthielt, es war 12 Centimer lang und 2 breit; an Farbe und Gehalt den Aexten und Opfermeſſern der alten Gallier ähnlich. In einem trefflichen Memoire über die Bronze der Alten, von Mongéz (Tome V. des memoires de l'institut national des sciences et arts, auch Göttinger gelehrte Anzeigen von 1805. S. 1599) zeigt dieſer Gelehrte durch chemiſche Analyſe verſchiedener alten Schwerdte, Pfeile u. a. Waffen, daß die gewöhnliche Proportion der alten Bronze für Gewehr ein Zehntel Zinn ſey, ungefähr die Miſchung für unſere Kanonen.

*) Beweiſe hievon ſind mit vielem Fleiße geſammelt in Goguet Orig. des Loix arts et sciences. Liv. II. Ch. 4. Die Fortſchritte und Verbeſſerungen der Schmelzkunſt gehören übrigens in die Geſchichte der Metallurgie.

dem Golde, Silber und Kupfer ihr Vorzug und früher Gebrauch nicht abzustreiten (deſſen Urſache vorzüglich in ihrer leichteren Behandlung und Schmelzbarmachung, wie gegenſeitig in der Härte und Sprödigkeit des Eiſens zu ſuchen iſt), ſo erſcheint gleichwohl ſein Gebrauch in den früheſten Zeiten *).

Das älteſte Buch, Hiob (28.) erwähnt deſſen gleichzeitig mit dem Golde. —

„— Silber hat der Menſch gefunden,
Und den Ort des Goldes, das der Künſtler gießt,
Eiſen nimmt er aus der Erde,
Und Steine ſchmelzet er zu Kupfer,
Er macht der Finſterniß ein Ende,
Alle verwahrten Schätze forſcht er auf,
Den Stein der Nacht und der Schatten,
Am Fuß des Berges bricht ein Strom aus,

*) Schon in der Mythe des egyptiſchen Welt-Eyes zeigt ſich Gold und Silber als die edelſten und ergiebigſten Metalle, denn der Fabel gemäß theilte ſich das Ey, als nach Verlauf eines Jahres es zerſpaltete in zwey Hälften, die eine war Gold, die andere Silber, und die ſilberne war die Erde, die goldene die Sonne.

Von ihrem Waldbach vergessen,
Versiegen die armen Ströme wieder, fern von dem Menschen herumirrend.
Ein Erdreich, aus dem oben Speise wächst,
Wird unten als vom Feuer umgewühlt;
Seine Steine sind der Ort des Lazurs,
Der mit goldnem Staube bezeichnet ist,
Diesen Fußsteig kannte kein Raubvogel,
Das Auge des Falken hat ihn nicht erblickt.

Des Eisens Härte rühmen die mosaischen Bücher auf eine Weise, die dessen frühzeitigen Gebrauch zeigen *). Sie reden von eisenhaltigen Berggruben, vom eisernen Bette Ogs, Königs von Basan, von Schwerdtern, Degen, Messern, Degengriffen aus Eisen verfertigt, welches nothwendig die Kunst voraussetzt, Eisen zu härten und in Stahl zu verwandeln **).

Eisen ist das allgemein verbreiteste, obschon meist tief vergrabene Metall; auf der ganzen

*) S. ferner Hiob C. 19. 20. 40. 41.

**) Deuter. Cap. 4. V. 20. Cap. 8. V. 9. Auch Mummer 35. 16. Levit. C. 1. 17.

Erde ist es befindlich, aber wo es am vorzüglichsten erscheint, ist Norden, denn am Kaukasus und in Siberien sind noch jetzt die ergiebigsten Eisengruben. Dahin auch versetzt der Mythus den Prometheus, den Zeus (weil er den Göttern das Feuer stahl, und den Menschen dessen Gebrauch sammt den Künsten, die durch Feuer sich ausbilden, lehrte) auf den Kaukasus verbannte, Hephästos (der göttliche Schmied) mußte mit eisernen Banden ihn dort fesseln, und die daher entstandene Sage, daß Prometheus den ersten eisernen Ring getragen, ist ein Dichter-Mährchen auf die frühe Bearbeitung des Eisens, und den Gebrauch, Ringe zu tragen.

So können Typhon und Horus nach einer andern Mythe gleichfalls als Symbole des Eisens und dessen Ausbeute gelten. Denn Typhäos, der Riese, der von Zeus tief in den Abgrund geworfen ward, bewohnt die eisenhaltigen Höhlen des Tartaros, weshalb auch Eisen für

*) Plin. Nat. Gesch. 33. 3. und 37. 4.

ſeinen Knochenbau gilt, wie gegenſeitig Magnet, weil er das Eiſen an ſich zieht, die Knochen des Horus genannt wird *).

Typhon, der ſpäter erſt in den griechiſchen Mythos aufgenommen ward, iſt ſyriſchen oder egyptiſchen Urſprungs. Dort bedeutete er (nach Plutarch über Iſis und Oſiris — und im Buch von der Mondsſcheibe) das dürre trockene auch im Gegenſatz des Oſiris (der feuchten befruchteten Mondwelt) die Sonne als verſengende verödende Kraft; nach einigen Fabeln ward er von Zeus unter den Aetna geſchleudert, und dieſer Berg auf ihn gewälzet; aber nach Homer liegt er un-

*) Denn (ſagt Plutarch Iſis und Oſiris) wie das Eiſen ſich oft von dieſem Steine anziehen läßt, und ihm zu folgen ſcheint, eben ſo pflegt die belebende heilſame vernünftige Bewegung der Welt jene typhoniſche Hartnäckigkeit gleichſam mit ſchönen Worten an ſich zu ziehen und zu erweichen; dieſe aber reißt ſich dann wieder los, kehrt in ſich ſelbſt zurück, und überläßt ſich einer ſchrankenloſen Freyheit.

ter den arimiſchen Gebirgen vergraben. Dieſe Arimi aber ſind (Heyne Excurs II. zum Virgil IX. 3ter Th. S. 313.) in Aſien, am erſten in Cilicien zu ſuchen, welches nach Strabo, nebſt Phrygien, Myſien und Lydien von unterirdiſchen Feuern gebrannt hat; aber Typhon, nach der egyptiſchen Mythe, bedeutete auch das Meer, in dem der Nil verſchwindet, oder im Allgemeinen das feuchte ſchlammige Prinzip, aus dem das Weltey erzeugt ward; auch aus Waſſer, wie aus Feuer, kamen Weſen hervor (wie neuere Forſchungen am Baſalt erwieſen haben). Denn nicht Feuer allein, auch Waſſer iſt Urſache und wirkende Kraft vieler der bedeutendſten Meteore. Am erſten ſcheinen die Phönizier und Phrygier mit Bearbeitung des Eiſens ſich beſchäftigt zu haben, und als kunſtfertige Bergleute zeigt die früheſte Geſchichte uns die Daktylen am Ida, aber vorzüglich die Kyklopen berühmt durch Hammer- und Mauer-Arbeiten, jener fleißige, vegſame Volksſtamm des alten Thrinakias (Sizilien), die nicht dort allein, auch in Griechenland und Latium viele

noch bis jetzt unzerstörbaren Denkmale ihrer Kunst erbaut haben *).

Zeus (der Urbedeutung des Worts nach Ζην, Leben **), und Θεος, das Laufende) war als Naturgeist, dem die ihm untergeordneten Elementargeister (starke Riesen), Donnerkeile und Blitze bereiten, die wirkende Kraft im Gewitter, das lebende Prinzip, ein Meteor, dem (als herrschenden Gott der höheren Regionen) Wolken, Blitz und Donner zu Gebot stehen. Aber durch Prometheus kam das Feuer zur Erde, wie gegenseitig durch Typhon (den Flammen sprühenden

*) Nach der früheren Theogonie waren noch vor Zeus die ersten Riesen jene vielärmigen starken Riesen Hesiods, die Urheber des ersten Gewitters, und die drey mächtigen Kyklopen Briareos, Gyges und Kottos (wörtlich: der Gewaltige, der Starke, der Schläger) bereiteten dem Jupiter Blitz und Donner.

**) Ζην ist, wie Kanne Mythologie der Griechen zeigt, die älteste Form von Ζευς aus Ζην wurde Ζευς und nachmalen Ζευς.

Drachen.). in der Erden Schoos, tief verschlossen in das Innere der Metalle; entlockt jedoch wurd' es ihnen wieder durch Vulcan (nach den Orphikern das Symbol der Naturkraft, daher er der Starke, Kraftvolle heißt *), das unermüdete Feuer, in flammenden Blitzen glänzend, den Sterblichen Licht bringend, der handfeste, ewig arbeitende Künstler, Theil des Weltalls, das lautere Element, der Allverzehrende, Allbändigende, dessen Glieder, das Licht, die Sonne, der Mond, die Gestirne sind, der Seelige, der alles, selbst die sterblichen Körper bewohnt, des Feuers rastlose Wuth dämpft, und Lebens-Wärme mittheilt). Vulcan mit den Kyklopen, Symbole des Fleißes und der Kunstfertigkeit, sind die Urheber der durch Kunst bewirkten Phänomene, wie oben am Himmel Zeus die natürlichen Meteore erregt; aber dem Eisen, das vorzüg-

*) Orph. Hymne LXV.

lich vom göttlichen Schmiede (Vulcan) bearbeitet wird, d. h. von allen Metallen sich auf Erden am meisten findet, gab die Natur einen ihm verwandten Gefährten zur Seite, den Magnet, der am liebsten auch sich findet, wo Eisen liegt, und mit ihm verbunden so manche Wunder erzeugt. In der frühesten Zeit war er bekannt, denn nach Aristoteles (de Anima L. II. C. I.) erwähnte schon Thales seiner. Im orphischen Gedichte: von den Steinen, wird er vorgestellt als ein schöner Jüngling im Gefolge der Medea (vermuthlich der magischen Kraft wegen, die dem Stein zugeschrieben wurde); nach einer andern Sage ward er durch Zufall von einem Schäfer auf den Berg Sipylos entdeckt, der ihm seinen Nahmen gab; dasselbe erzählt Plinius vom lydischen Steine; doch ist's eine bloße Verwechselung; denn dieser hat nichts von der magnetischen Natur. Siderites heißt dieser von seiner Analogie mit dem Eisen; sein bedeutendster Nahme, auf seine Kraft und Wirkung deutend, ist nach Platon im Jon und Timäos, der

vom herculischen Steine (ἡ Ἡρακλεία λίθος *) Aristoteles (de Anima L. I. C. II.) nennt ihn vorzugsweise den Stein ἡ λίθος und schrieb nach Diog. Laert. eine eigene (aber verlohren gegangene) Abhandlung von demselben. — So er behauptet sogar, Thales habe ihn belebt geglaubt; Plinius (Nat. Gesch. 36. 38.), der fünf Arten derselben angiebt, nennt als vorzüglich den ethyopischen und arabischen Androdamas, der schwarz ist, und Härte hat, auch im inneren Äfrika gefunden wird, und Silber, Erz und Eisen anzieht. Am stärksten rühmt er den Hämatit, der (wie er sagt) den Magnet selbst anzieht. Theamedes hingegen ist der negative Magnet, der Eisen, statt anzuziehen, von sich stößt; auch diese Eigenschaft war den Alten nicht unbekannt, denn nebst Plinius nennt Marcellus Empiricus des Theodosius Arzt im Buch de

*) Eigentlich von der Stadt Heraclea benahmt, in deren Nähe er vorzüglich gefunden wird, allein wahrscheinlich hat die Stadt sowohl als der Stein den Nahmen von Heracles erhalten.

Medicam. den Magnet Lapidem antiphyson, qui ferrum trahit et abjicit, welche Eigenschaft des ein-entgegenblasens Claudian epigram. 14., wo er vom martialischen Eisen redet, zu meinen scheint:

„Ille lacessitus longo spiraminis actu — —

und Auson in der Beschreibung von Arsinoes Bildsäule *).

„Spirat enim tecti testutidine totus Achates
Afflatamque trahit ferrato crine puellam."

Häufig sind in den Alten die Stellen, die von der Anziehungs-Kraft des Magnets reden. Wie zart ist folgende von Claudian Epigr. 4.

„Pronuba fit Natura Deis ferrumque maritat,
Aura tenax — — —
Flagrat anhela silex, et amicam saucia sentit,
Materiem, placidosque Chalybs cognoscit amores.

*) In Mosella Idyll. 3.

und jene des Lucretius Lib. VI.

„Exultare etiam Samothracia vidi
Et ramenta simul ferri furere intus aheneis
In scaphiis lapis hic magnes cum sub dictus esset.

Von dieſer Anziehungskraft des Magnet ſagt Plinius *): „was iſt träger, als der ſtarre Stein? und doch giebt Natur dem Magnet Gefühl und Hände. Was widerſteht ſtärker als das ſtarre Eiſen, aber hier giebt es nach, und nimmt Sitte an; es wird von Magnet-Stein angezogen, und die Materie, welche alle Dinge zähmt und beherrſcht, läuft, ich weiß nicht welchem Nichts entgegen, ſteht ſtill, wenn ſie ihm näher kommt, wird gehalten, und hängt in einer Umarmung feſt.“ — Auch Platon giebt **) in der Beſchreibung jener Kette von Eiſen, deren Ringe feſt gehalten werden durch den oberſten, der an einem Magnet hängt, ein ſchö-

*) Naturgeſchichte 36. 25.
**) Im Jon.

nes Bild davon. Philo, Galenus, Nemesius, erwähnen seiner, und Augustin spricht *) mit Verwunderung von seinen Eigenschaften.

Eine gleich wunderbare ist die Wechselwirkung zwischen ihm und dem Eisen, denn wird dieses vom Magnet angezogen, so erhält gegenseitig der Magnet durch Annäherung und Berührung von Eisentheilchen neues Leben, weshalb Plinius ihn ferrum vivum nennt. Claudian schildert diese Wirkung in folgenden Versen:

„Ex ferro meruit vitam, ferrique rigore
Vescitur; has dulces epulas, haec pabula novit;
Hinc proprias renovat vires. Epigr. 14.

Wie und durch welches Medium in physischer Hinsicht **) der Magnet auf das Eisen

*) De civit. Dei XXI. 4. Er bemerkt zugleich, daß der Magnetstein zuerst aus Indien gekommen.

**) Thales und andere Weisen hatten nach Aristoteles die Wunderkräfte des Magnets durch eine in ihm wohnende, ihn belebende Seele am besten zu erklären geglaubt.

wirkt, hat Plutarch am erſten gezeigt, und zwar den Aether, oder die in Bewegung geſetzte Luft als das Prinzip davon angenommen, ſeine Worte ſind *): der Magnet giebt gewiſſe ſchwere, windartige Ausflüſſe von ſich, wodurch die nächſte Luft angeſtoßen wird, ſo daß ſie die vor ihr befindliche verdrängen muß; dieſe geht nun im Kreiſe herum, und zieht dann auch das Eiſen mit Gewalt an ſich, denn das Eiſen hat viele rauhe Stellen, Gänge und Oeffnungen, die wegen ihrer Ungleichheiten zum Eindringen der Luft ſehr ſchicklich ſind; ſo daß dieſe ſtatt abzugleiten, ſich leicht feſtſetzen, und lange genug darin verweilen können, um das Eiſen in Bewegung zu ſetzen, und mit Gewalt nach dem Steine hinzuſtoßen. Die Meynung der Alten, daß dem Magnet ein belebender Geiſt innewohne, hat ihn zum Stein der Liebe und Sympathie **)

*) In den Platoniſchen Fragen.

**) Daher wohl ſein franzöſiſcher Name: Aimant, wie aber Sympathie und Attraction ihm eigen iſt, ſo auch Antipathie, denn er ſoll, wie die Alten

gemacht, und dieſe Eigenſchaft eignen ihm alle Lithographen vom Verfaſſer der orphiſchen Steinſchrift bis zu Albertus magnus und Paracelſus zu. Zugleich hat Magie ſich ſeiner bemächtigt, und nicht wenige ihrer Zaubererſcheinungen ſind durch ihn bewirkt worden.

Unter den künſtlichen Wundern, die ihren Urſprung dem Magnet zu danken haben, verdient zuerſt jener Tempel Erwähnung, den nach Plinius (Nat. Geſch. 34. 42.) der Architekt Dinochares auf Geheiß des Ptolemäus erbaute, und darin die eiſerne Statue der Arſinoe ſchwebend anbrachte; Plinius ſagt zwar, der Tod des Ptolemäus habe den Bau verhindert, allein Auſon beſchreibt die Bildſäule als wirklich vorhanden und ſchwebend:

„Conditor hic forsan fuerit Conditor aulae
Dinochares, quadroqui in fastigio cono
Surgit, et ipsa suis consumit piramis umbras:
Jussus ob incesti qui quondam foedus amoris
Arsinoen Pharii suspendit in aere templi.“

---

wähnen, nur bey Tag wirken; manche ihm heterogene Dinge, als Zwiefeln, Oehl, Mercur ſchwächen ſeine Kraft.

Augustin de Civit. Dei Lib. XXI. Cap. 8. bestätigt es, wofern dieser Kirchenlehrer nicht eine Bildsäule der Sonne in Serapis Tempel zu Alexandrien darunter verstand, die gleichfalls schwebend erschien. Allein Ruffin (in der Kirchengeschichte Lib. II. C. 23.) sagt: die Statue sey bloß durch einen oben am Gewölbe angebrachten Magnet (vielleicht war das ganze Gewölbe von Magnet-Stein) festgehalten worden, statt daß jene der Arsinoe zwischen zwey ihr zur Seite stehenden Magneten gleichsam schwebend erschien; mehrere solche Bildsäulen, theils schwebend, theils bey gewissen Feyerlichkeiten, wie jene des Apoll durch Magnet künstlich in Bewegung gesetzt, deren Lucian de Dea Syria gedenkt, werden im Alterthume erwähnt*), zum Beyspiel das Sonnenbild im Tempel des Serapis, der Magnet, der, nach Kircher de Art. Magnet. Lib. I. Cap. I. die ehrnen Kälber des Jeroboams im Tempel, und nach den Rabbinen, jener, der den ehrnen

*) Falconet Dissert. sur ce que les Anciens ont lu sur l'aimant in mem. de l'acad. des inscript. T. IV.

Kranz der Ammoriten festhielt, eine Statue der Sieges-Göttin, die zwischen vier Bildsäulen schwebend hieng; ein Cupido, dessen der König Theodorich in einem Brief an Boetius erwähnt, ein berühmter gleichfalls schwebender Bellerophon zu Pferd, u. a. m. — Von Mahomeds Sarg hatten die Araber gleiche Sage, die sich aber dahin beschränkt, daß nach Zeugniß eines alten Reisenden *) oberhalb demselben ein großer Magnet-Stein angebracht ist, woran schwebend ein goldener halber Mond hängt.

Besondere Verehrung bezeigten dem Magnet als heiligem Steine die Ebräer; daß er ihnen in der Wüste schon bedeutungsvoll war, lernen wir aus dem Thorah, worin unter andern Rabbi Isaac Abarbanel sagt: zur dritten Ordnung gehören drey seltene, aus den Gegenden der Stämme Gad, Asser und Isaschar kommende Steine Lessem, Schebo und Aschlamah **).

*) Gabriel Bremond Descript. de l'Egypte 1679.

**) Die Talmudische Tradition hat, wie in so vielen, auch hier alles untereinander geworfen. Der wah-

denen aus dem Thierkreis die Zeichen der Waage, des Skorpions und Bogenschützens, und aus den Monathen Thisli, Marscheuan, und Chaslen, (der 1ste, 2te und 3te

---

ren Auslegung gemäß ist Aschlamah der Amethist, Schebo der Achat, und Lessem der Lynkurer oder Luxstein, der seiner anziehenden Kraft wegen von Theophrast schon für eine Art Bernstein angesehen ward, und deswegen Analogie mit dem Magnet hat. Diese drey gehörten zu den zwölf Steinen, welche im Brustbild des hohen Priesters befindlich waren, und worauf die Namen der zwölf Stämme gravirt wurden. Die übrigen hießen: Odem (Sarder), Pithera (Topaz), Barechet (Smaragd), Nophet (Karfunkel), Saphir (Saphir), Jahalom (Jaspis), Tharsis (Chrysolit), Schohem (Onix), Jaspe (Beryll). S. Calmet Bibl. Wörterbuch. Nach Hartmanns neuesten scharfsinnigen Untersuchungen in der Hebräerin am Putztische, 1. Th. S. 278 und 3. Th. Anmerk. 137. prangten im priesterlichen Brustschmucke folgende Steine: der Karneol, Smaragd, Karfunkel, Jaspis, Lazurstein, Lyncurier, Amethist, Chrysolith, Achat, Topaz, Onix, Sardonix. Sprachforscher mögen über die Richtigkeit seiner Bemerkungen und den ächten Sinn der hebräischen Benennungen dieser Steine entscheiden.

Monath) entſprechen. Unter dieſen Steinen iſt Leſſem der Amethiſt, Schebo der Magnet, bekannt durch die Eigenſchaft, Eiſen anzuziehen, Aſchlamah aber eine Steinart, die den Schlaf befördert. Steine, beſonders die edleren, waren, nach Proklos de Magia, mehr als Pflanzen, in beſonderer Verwandtſchaft mit Sternen und Geiſtern; ſo ſollte der Jaspis die Opfer den Göttern angenehm machen, der Achat die Gatten unauflöslich verbinden, ſo hatte der Lapis Solaris und Lunaris Bezug auf Sonnen- und Mond-Dienſt, nnd wie jedes Mineral einen ihm eigenen Stern hatte, ſo gehörte dem Polar-Stern der Magnet, der, wie das Trinum Magicum ſagt: offenbar die Verwandtſchaft der untern mit der obern Welt zeigt. Talismane wurden daher zu Siegelringen öfters in Magnet-Steine geſchnitten. Ein ſolcher war der Scarabäus, den der Engländer John Gray im 17ten Jahrhundert aus dem Orient brachte, und der aus dem lebhafteſten kräftigſten Magnete beſtand *). Wodurch Magnet-Stein aber als

*) Kircheri Magnes. pag. 13.

Führer und leitendes Wesen unter allen Steinen seine höhere astralische Kraft am meisten bewährt, ist der Compaß; eine Entdeckung, die unter die glücklichsten und wichtigsten der Weltgeschichte zu zählen ist. Die allgemeinste auch neuerlich noch behauptete Meynung ist *): Flavio Gioja von Amalfi habe im 16ten Jahrhundert zuerst den Gebrauch der Magnetnadel gefunden; allein D. Hager in einer kürzlich herausgegebenen Schrift **) hat aus chinesischen Urkunden erwiesen, daß dies Volk sich des Compasses schon 1100 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung bedient, und die Abweichung der Magnetnadel gekannt habe. Von ihnen empfingen ihn durch den Handel die Araber im 9ten Jahrhundert; denn als die Portugiesen auf ihrer ersten Umschiffung Africa's an die Ostküste dieses Erdtheils kamen, waren die Araber längst in Besitz des Compasses; durch die Kreuzzüge aber wa-

*) Annales des Voyages de l'histoire et de la Geographie par Maltebrun. Cahier XXIX. p. 252.

**) Memoria sulla Bussola orientale. Pavia 1809.

ren Amalfitaner bereits mit Syrien, Paleſtina und Arabien in Verbindung. Auf dieſe Weiſe alſo kam er wahrſcheinlich nach Europa.

Hat der Magnet durch ſeine innere Kraft und magiſche Wirkung ſich ein ſo hohes Anſehen erworben, daß er den Rang vor allen Steinen erhielt, aus dem Grunde, weil unter allen er am meiſten Analogie mit der höheren ſideriſchen Region, und desfalls den wichtigſten Einfluß auf die Weſen der niederen Erde haben müſſe, ſo wurden Metalle und Steine, (der Diamant ſelbſt) um ſo höher geſchätzt, als ſie die Anziehungs-Kraft gleich dem Magnet beſaßen, und dadurch ihm verwandt ſchienen. Daher der Diamant in älterer Zeit bey Borel und anderen Schriftſtellern über Steine oft mit dem Magnet verwechſelt, und beyden der Nahme Adamas gegeben wird. — Die nächſte Stelle in dieſer Hinſicht nimmt das succinum (Bernſtein) ein, den Griechen bekannt unter dem Nahmen ηλεκτρον von ηλεκτος, Sonne, ſeines Glanzes wegen. Von ſeiner anziehenden Kraft redet ſchon Theo-

phraſt, glaubt den Stein aber ein Mineral *). Seiner eigentlichen Natur gemäßer **) beſchreibt ihn Plinius (Naturgeſchichte 37. 11.) durch den Mythos der Schweſtern des vom Blitz getroffenen Phätons, die durch ihr Heulen in Bäume verwandelt wurden, und von deren Thränen jährlich am Fluß Eridanos das Elektrum entſtehe.

Einer Menge anderer Steine ſchrieben die Alten höhere Kräfte zu, und reihen ſie deshalb unter die dem Cultus vorzüglich geeigneten. Sie aufzuzählen, wäre eine eben ſo mühſame Arbeit, als ihre Nahmen nach heutiger Nomenklatur beſtimmen zu wollen. Was das orphiſche Gedicht von den Steinen ſagt, hat vorzüglich Bezug auf Magie und Heilkunde, die in ihrer Kindheit unter der Herrſchaft der Divination ſtand, und am liebſten durch magiſche Mittel, Beſchwö-

*) Theophraſt's Lynkür war wahrſcheinlich auch eine Art Bernſtein.

**) Er iſt nämlich ein durch unterirdiſche Gährung verändertes und verhärtetes Fichtenharz.

rungen, Zauberformeln, Amulette, heilke, weswegen auch in jener Zeit, wie noch jetzt bey den Wilden, Prieſterwürde und das Amt eines Arztes verbunden waren.

Unter den Alten hat Theophraſt am meiſten Beſtimmtheit; allein Plinius, der oft auf bloßes Hörenſagen Nachrichten ſammelte, und ohne Kritik häufig Steine mit mehreren Nahmen belegte, hat dieſe Materie ſo verworren, daß, vermehrt durch die empiriſchen Nachrichten und Zuſätze der Lithographen des Mittelalters, es mit allem Scharfſinne kaum möglich iſt, die eigentliche Natur aller bey den Alten vorkommenden Steine zu beſtimmen. Gleiwohl hat verbeſſerte Phyſik auch in dieſes Fach helleres Licht gebracht, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß die wichtigen Fortſchritte der Chemie in der Analyſe der Erdſubſtanzen, auch über die Natur und inneren Beſtandtheile der Steinarten uns neue Aufſchlüſſe geben werde.

Wenn wir auf den früheſten Steingebrauch zurückgehen, der darin beſtand, durch Reibung dem Menſchen den Gebrauch des Feuers zu leh-

ren, sind wohl jene Steine, die am leichtesten entzündbar sind, und Feuerfunken von sich geben, diejenigen gewesen, die am frühesten hervorgesucht, und weil sie heilige Gluth des Himmels, oder nach der früheren Sprache zu reden, den Feuergeist enthielten, für Bätylien galten. Ueberhaupt können wir annehmen, daß je mehr die Steine nach inneren und äußeren Bestandtheilen, meteorischen Ursprung, astralische Verwandtschaft, magische und höhere Wirkung äussern, um so mehr wurden sie als heilige Steine angesehen; denn nicht der Stein für sich selbst, der Elementar-Geist, das ihn belebende Princip, ward in ihm verehrt *).

In dieser Hinsicht können wir, um sie einigermaßen zu classificiren, sie in nachfolgende Ordnung eintheilen: 1) in feuergebende; 2) als solche, die durch Feuer oder sein entgegengesetz-

*) Die Alten, unbekannt mit der neueren Chemie, benannten die Steine weniger nach ihrem inneren Gehalte, als nach äußeren Merkmahlen, nach ihrer Anwendung und Nützlichkeit.

des Element Wasser erzeugt werden; 3) Steine, die durch Glanz, Farbe, Durchsichtigkeit, Form, oder andere Eigenschaften sich auszeichnen.

Unter den ersten (Feuer gebenden) ist vorzüglich der Schwefelkies, Markasit, zu nennen, das gemeinste Mineral in der Natur, das darum sowohl, wie seiner Härte wegen, noch vor dem Feuerstein und anderen Kieselarten zum Feuerzeug gebraucht wurde, weshalb es auch den Nahmen Pyrit erhielt. Die härtesten und feuerreichsten nannte man Pyrites vivos, und gebrauchte sie in Feldlagern; da er schöne Politur annimmt, so ward er von den Peruanern, Griechen, Römern, überhaupt dem ganzen Alterthume zu Spiegeln gebraucht. Der eigentliche Feuerstein, der oft in Hornstein, zuweilen in Calcedon übergehet, ist unter allen Fossilien, theils wegen seiner Härte, theils weil er am meisten Reibelektrizität besitzt, am dienlichsten zum Feuerzeuge *). Ueber ihn herrschte jedoch unter den

*) Schmieder Versuch einer Lithurgik oder ökonomischen Mineralogie. Leipzig 1803.

Alten viele Dunkelheit, denn Plinius nennt mehrere Steinarten Silex; unser Feuerstein scheint sein Silex globosus zu seyn, der späterhin des Gebrauches wegen Pyromachus und Silex creta ceus hieß. Wenn und wo der Gebrauch des Feuerzeugs aufkam, ist nicht zu bestimmen, aber seine Erfindung verliert sich in die Zeit der Mythe; ihr gemäß war, wie Plinius erzählt *), Pyrodes der erste, der Feuer aus dem Kieselsteine schlug, Prometheus aber erfand eine Art von Lunte (Ferula), weshalb ihm wahrscheinlich Schuld gegeben ward, daß er heimlich das Feuer vom Himmel entwendet habe. Die ersten Worte sind aber blos mythisch zu nehmen, denn Pyrodes ist (wie Schmieder in der Lithurgik II. Th. S. 174. bemerkt) dasselbe, was im französischen Feu portatif, im Deutschen Feuerzeug bedeutet, und Cilix ist nichts anders als Silex. Vom Verfahren der Alten

*) Ignem e silice Pyrodes cilicis filius, eundem adservare in ferula Prometheus monstravit. Hist. nat.

beym Feuerſchlagen belehrt uns ebenfalls Plinius *).

Dieſes Foſſils (das erſt nach Erfindung des Schießpulvers und des Feuergewehrs ſeine wahre Anwendung erhielt **)), bediente man ſich in älteren Zeiten auch als ſchneidenden Inſtruments zu Opfer-Meſſern und Streit-Arten; man findet dergleichen häufig noch in Grabmählern ***). Ueberhaupt gebrauchte man alle kieſelartigen Steine zum häuslichen und religiöſen Dienſte. Jener Peſſinuntiſche, von dem es immer noch zweifelhaft bleibt, ob er ein Aerolithe geweſen, war vielleicht von dieſer Gattung, denn

---

2) Hi explorationibus castrorum maxime necessarii, qui clavo vel altero lapide percussi, scintillas edunt, quae exceptae sulphure aut fungis aridis, vel foliis, dicto celerius ignem trahunt.

**) Daher ſein neuerer Name: Flintſtein.

***) So bey den Juden und den Prieſtern der Cybele zur Beſchneidung; daher er (vielleicht von Sicilex, Sicilis einem ſchneidenden Inſtrumente, und scindere ſchneiden) ſeine Benennung erhielt.

bestimmt wird er religiosa Silex genannt; und warum gab man den Sand, Kalch, Kreide oder Seifenartigen Steinen nicht diesen Nahmen? mir deucht eben, weil sie in Hinsicht des Feuers zu religiösem Zwecke nicht so brauchbar als jene waren.

Hier müssen wir auch des Fossils erwähnen, das unter dem Nahmen Donner-Steine bekannt ist, und worüber in alten sowohl als neuern Zeiten der Volksglaube allgemein war, daß es Donnerkeile seyen, die der Blitz in die Erde versänke. Man findet sie häufig in Norden, besonders zu Streitaxten, Messern und Waffengeräthen verarbeitet, oft in uralten Grabstätten; deutlich erkennt man an ihnen die ursprünglich parallelpipedale Gestalt; an einem Ende schliff man sie spitz zu, am andern wurden sie durchbohrt; andere findet man blos angebohrt, und zuweilen mit Stielen versehen. Die durchbohrten hieng man nicht selten an Baumäste, man hielt es für ein Kennzeichen ächter Donnerkeile, wenn sie bei Gewittern zitterten, und wenn ein fest um sie gebundener Faden im Feuer nicht verbrannte,

welches, bey jedem andern Steine der Fall ist. Viele derselben sind wahrscheinlich ächte Aerolithen, worüber Morhoff, der den Stein Lapis fulminaris nennt, die scharfsinnige Bemerkung äussert: „manche könnten an der Oberfläche der Erde selbst vom Blitz aus den vorhandenen Materialien auf der Stelle gebildet worden seyn.“ Ob die bekannten idäisch-daktylischen Steine auf Kreta von der meteorischen Art, oder vielleicht Meeresprodukte, nämlich versteinerte Belemniten sind? — Käme auf nähere geologische Untersuchung an. Viele dieser Donnersteine aber haben nach genauer Analyse, alle Kennzeichen des Lydit- oder sogenannten Probiersteins, der ein blos im Schuttgebirgen vorkommender jaspisartiger Kiesel-Schiefer, an Farbe meist schwarz, sehr hart, und polirfähig ist *). Diejenigen Steinarten, welche die Grundlage der Urgebirge machen, und älter als die organische Schöpfung

*) S. Schmieders Lithurgik II. 112. und Schröders Lithurgisches Lexicon.

Manche Steinkohlen, vorzüglich jene, die viel Schwefelkies enthalten, können gleichfalls dahin gezählt werden; die helmartigen schwarzen Steine, die nach Plutarch im Eurotas gefunden werden, und als geweihte Steine häufig im Tempel der Minerva Chol-Kiokos niedergelegt wurden, waren vielleicht von dieser Gattung *).

Da häufige Erfahrungen uns belehrt haben, daß nicht durch Feuer allein, sondern durch Wasser auch Steine entstehen, und prismatisch in größeren oder kleinern Massen sich bilden, so können wir vorzüglich den Basalt dahin rechnen, ein Fossil, das im Alterthum mehr noch als jetzt, seines schönen Schliffes wegen, den er annimmt, theils zu größern Werken der Kunst, theils zu Talismanen und Scarabäen benutzt ward. Gleiche Ursache, nämlich Wasser, erzeugte auch jene Ueberbleibsel der ersten Schöpfung, die Trümmern verlohren gegangener Muschel- und Schaalthiere, die als Versteinerungen auf den höchsten Gebirgen oft — Familienweis

*) Plutarch Abhandl. von den Flüssen.

gelagert — ſich vorfinden. Die Echiniten beſonders, und Belemniten mit ihren Untergattungen, von denen aus mehreren Beweisſtellen des Alterthums, die Falconet in der Abhandlung: Sur la Pierre de la mere des Dieux *) geſammelt hat, erhellet, daß man ihnen Wunderkräfte zuſchrieb, und ſie deshalb göttlich verehrte, beſonders hatte dieſes ſtatt mit den Priapolithen und Hyſterolythen, der heutigen Venus-Muſchel, die Plinius Diphyes nennt, wobey er ſagt: ut concubitu venereo aptum dixeris, nisi lapis esset; und zwar ihrer Aehnlichkeit wegen mit dem indiſchen Joni und Lingam.

Wir kommen jetzt auf diejenigen Steine, die durch Glanz, Form, Farbe-Miſchung und andere Eigenſchaften beſonderen Werth erhielten: die Edelſteine nämlich, jene prachtvolle ſchöne Erzeugniſſe der anorganiſchen Schöpfung, der Schmuck, die ſchönſte Blüthe des Steinreiches, deren Schimmer und Strahlenglanz in den früheſten Zeiten ſchon aller Augen entzückte,

*) Mem. de l'acad. des Inscr. p. 23.

und als höchste Seltenheit aufgesucht wurde. Unsere Schrift würde ihre Grenzen überschreiten, wollten wir sie alle hier aufzählen und nach ihrem inneren Gehalte erforschen, die festere Textur der Theile, ihre Durchsichtigkeit, Härte, Glätte und Zartheit der Politur giebt ihnen zwar hohe Vorzüge vor den gemeinen Metallen; gleichwohl haben sie (den Demant ausgenommen, der seiner inneren Natur nach reiner krystallisirter Kohlenstoff ist) den Metallen und deren Mischungen ihren höchsten Schmuck, die Farbe zu danken.

Asien, die Wiege des Menschen-Geschlechts, besonders jenes an Produkten so gesegnete Land Indien, ist auch die Gegend, aus deren reichhaltigen Gruben im hohen Alterthume schon die vorzüglichsten Steine kamen, die theils für Gegenstände des Luxus, theils zu gottesdienstlichen Gebräuchen bestimmt waren, um priesterliche Gewänder, Tempel und Altäre zu schmücken.

Aus diesem Lande der ältesten Mythen kamen zuerst auch jene Sagen der Wunderkräfte und heilbringenden Eigenschaften, die man vielen un-

ter dieſen Steinen zuſchrieb, und da der weite Handel, der damit getrieben wurde, ſie durch viele Hände oft unkundiger leichtgläubiger Steinhändler gehen ließ, vermehrte ſich noch der Wunderglaube an magiſche Wirkungen dieſer Steine, wozu unläugbar noch ihr innerer Gehalt nnd manche Wirkungen, z. B. die magnetiſche und elektriſche Kraft derſelben beitrugen. So hingen ſie auch als Arzeneimittel, innig mit der älteren Heilkunde ſawohl, als mit Magie und Aſtrologie zuſammen, davon die Orphiſche Steinſchrift, Theophraſt und Plinius im 37ten Buche die überzeugendſten Beweiſe liefern.

An dieſem Glauben der Wirkungen gewiſſer Steine auf dies oder jenes Uebel, hieng das ganze Mittelalter, und noch heut zu Tage iſt er im Orient herrſchend.

Manche Eigenſchaften dieſer Steine ſind auch wirklich ſo auffallend, daß Menſchen, denen die chemiſchen Beſtandtheile derſelben nicht bekannt ſind, dieſe Phänomene leicht für Wirkungen höherer Kräfte gelten können. Ich will nur einige der merkwürdigſten nennen. Denn alle im Pli-

nius vorkommenden Steine dieſer Art laſſen ſich kaum mehr mit Genauigkeit beſtimmen, da er unter die Gemmen ſo viele rechnet, die nicht dazu gehören; wie z. B. nur er vom Ammons-Horn ſagt: Cornu ammonis inter sacratissimas Aethiopiae gemmes refertur. Beſonderer Erwähnung verdient 1) der Turmalin, ein Foſſil, von dem zwar die alten Nachrichten ſchweigen, deſſen Daſeyn ihnen doch höchſt wahrſcheinlich bekannt ſeyn mußte, da es in Ceylon, dem alten Tabrobané, mit welcher Inſel bekanntlich ein ſehr alter Handelsverkehr war, zu Hauſe iſt, weshalb dieſer Stein wohl auch unter denjenigen Gemmen, deren Plinius erwähnt, ohne ſie genau zu beſtimmen, leicht verborgen ſeyn konnte. Die außerordentliche Polarität *) dieſes kryſtallförmigen Schörls, und ſeine Elektrizität,

*) Und zwar iſt der eine Pol poſitiv, der andere negativ elektriſch. Wenn aber zwey erwärmte Turmaline auf Papier über Waſſer ſchwimmen, ſo verhalten ſie ſich wie zwey Magnetnadeln, indem ſich die gleichnamigen Pole abſtoßen, und die ungleichnamigen anziehen.

vermöge welcher er im Sonnenſchein, in heißer Aſche, auf heißem Eiſenblech oder durch Reiben erwärmt wird, machen ihn vorzüglich merkwürdig.

2) Der Lazur-Stein, Cyanus, den die Alten auch Saphir nannten, der heutige Lapis Lazuli, verdiente beſonderer Erwähnung, weil (wie wir geſehen haben) ſchon Hiob ihn nennt, und Theophraſt Kap. 30. 38. 47. 50. ihn beſchreibt, ſehr verſchieden iſt er jedoch vom unſerem Saphir, der weit durchſichtiger iſt, und nach der Beſchreibung, die Plinius von der Aſteria, einem in Indien und Caromanien einheimiſchen Steine macht, treffen beyde ihrer Natur nach aufs genaueſte zuſammen, indem Lehmann und andere Lithographen gleichfalls an ihm entdeckt haben, was man des Plinius Ausſage nach für Fabel hielt, nämlich: daß angeſchliffen, er den Schimmer von mehreren übereinander liegenden Sternen *) zeigt, daher ihn die Neueren Giraſol

*) Brückmann Abhandlung von Edelſteinen; auch Schmieder Lithurgik II. 260.

nannten, und ihn bald für Calcedon, Katzenaug-Opal, bald für Krystall hielten. Ueberhaupt gaben die Alten den Namen Lapides Stellares allen Edelsteinen, die, wenn sie geschliffen sind, einen sternähnlichen Glanz geben, und denen man ihrer anscheinenden Analogie wegen mit jenen helleren Lichtern der Himmels-Region, auch höhere geheime Kräfte zuschrieb. Plinius*) giebt als solche vorzüglich an: die Asterie, Astria, Astroides, Astrobol, Akopos, Antipatos, das Belus-Auge (ein babylonischer Stein) Sonnen-, Mond- und Komet-Steine, den persischen Mythras, Heliotropos, Calcophonas, Karfunkel (der heutige Granat), Häphestites, worunter jedoch mehrere eher zu Versteinerungen zu rechnen. Zum Kunstgebrauch wählten die Steinschneider vorzüglich den Prasex**), Calzedon, Onix, Jaspis und Achat. Die Steine, aus der die sogenannten Amulette,

*) Nat. Gesch. Buch 37.

**) Ein grüner Quarz, dem Juweliere oft, jedoch uneigentlich, den Namen Smaragd-Mutter geben.

Abraxas, Talismane, Lapides divi oder vivi beſtunden, waren alſo eben ſo verſchieden, als der Gebrauch, den man von ihnen machte, und man muß ſie hiernach eben ſo ſorgfältig unterſcheiden, als nach der Gegend, woher ſie kommen; ſo ſind zum Beyſpiel Harz- und Aſphaltiſcher Natur die babyloniſchen mit Keil- oder Pfeilſchrift bezeichneten Backſteine, die am wahrſcheinlichſten Zauberformeln, oder, (wie Plinius verſichert) aſtronomiſche Beobachtungen enthielten *). Die perſiſchen Cylinder, deren Farbe gewöhnlich weiß oder blaulicht, zuweilen auch ſchwarz iſt **), worauf ſich gewöhnlich Abbildungen mit oder ohne Schrift befinden, ſind ebenfalls zu den Bätylien zu rechnen. Was die ägyptiſchen betrift, ſo ergiebt ſich aus der häufigen Gemeinſchaft, die in frühen Zeiten zwiſchen dieſem Lande, Babylonien, Chaldea und

*) S. D. Hagers Abhandlung über die vor kurzem entdeckten babyloniſchen Inſchriften, in Klaproths aſiatiſchem Magazin.

**) Mehrere derſelben liefert Cailus Recueil d'antiquités, und Montfaucon ant. expliquée.

Persien war, daß von dort aus häufig geweihte Steine oder Talismane vorkommen, die den persischen auffallend ähnlich sind *), wie überhaupt sich immer mehr zeigt, daß der mythische Stoff aller Völker aus einer und derselben Quelle floß; daher auch eine die andere aufschließt und erklärt. Ferner scheint erwiesen, daß von allem Aberglauben, wodurch reine Gottesverehrung in Abgötterey ausartete, der Fetischen-Dienst, und der zugleich damit entstandene Gebrauch der Amulette, Talismane, Zaubersteine der früheste gewesen **), mit allmähliger Zunahme dieses Aberglaubens wurden bei immer vermehrtem Verkehr der entferntesten Völker, diese Steine endlich ein Gegenstand des Handels, der vorzüglich von Chaldäern und Persern, am meisten aber von arabi-

*) Beyspiele sehe man in Caylus Recueil d'antiquités. Tom. V. pl. 12. 13. 14. 17. Ferner Tome I. planche 17. Tome II. pl. 9. Tome III. pl. 10. No. 4. T. IV. pl. 21. 22. T. VI. pl. 19. 20. 21. 22. T. VII. pl. 6. Auch Montfaucon antiquité expl. T. II. part. 2.

**) Zoega de orig. et usu Obelisc. p. 241.

schen Idumäern oder Edomiten in die fernsten Länder getrieben ward, dessen Hauptsitz (wenigstens Stapelplatz) Heliopolis *) war, nebst den umliegenden Städten am Libanon (wo der Sonnendienst herrschte, und woselbst, wie wir gesehen haben, sich ein so großer Vorrath Bätylien befand) was um so natürlicher ist, als durch diese Gegend eine noch heut zu Tage von den Caravanen besuchte Haupthandelsstraße geht; aber nicht blos phönizische Stoffe, arabische Gewürze, Gold, Perlen, Edelgesteine und andere Handelswaaren wurden dort vertauscht, auch religiöse Gegenstände theils zum Priester- und Tempeldienst gehörig **), theils durch Aberglaube dem Volke unentbehrlich geworden, wurden auf

*) Von dem Handelsverkehr dieser Stadt mit Phönizien, Afrika, und dem südlichen Asien, s. Heeren Ideen über den Handel der alten Völker I. Th. S. 759.

**) Ein Beyspiel finden wir noch im christlichen Zeitalter an jenen silbernen Dianen-Tempelchen, die von dortigen Künstlern verfertigt weit und breit verschickt wurden.

dieſer Straße in alle Länder verführt, die ein gemeinſamer Cultus verband. Wir wiſſen aber, daß Sabäiſm oder Verehrung der Geſtirne die früheſte Religion war, deren Gebräuche und Symbolik man unter mannichfachen Modificationen von Hinteraſien an zum Nil nach Europa herüber bis in den nördlichen Kaukaſus verbreitet findet; und da, wie wir früher gezeigt haben, Sterne, dieſer uralten Lehre gemäß, für göttliche Weſen angeſehen wurden, deren Einflüſſen alles Geſchaffene unterworfen wäre, ſo iſt der daher entſpringende Glaube an geheime, den Pflanzen, Metallen und Steinen inwohnenden (durch Einfluß der Conſtellationen) wirkenden Kräfte, wie aller mit ſolchen Steinen getriebene Mißbrauch aus dieſer Quelle herzuleiten.

Mehrere Alterthumsforſcher *) haben die gnoſtiſchen Valentinianer und Baſilidia-

*) Unter andern Montfaucon ant. expliqué T. II. part. 2. der zu den Abbildungen in Chifflet Traktat von Talismanen und Abraxas noch viele andre geſammelt hat.

ner als Urheber des großer Verkehrs angegeben, der bis ins vierte und fünfte christliche Jahrhundert mit Bätylien getrieben wurde, ja sie selbst als Erfinder der unter dem Nahmen Talismane, Amuletten, Scarabäen, Abraxas, bekannten Zaubersteine angegeben; allein diesem widerspricht schon die Thatsache; daß die Gnosis (wie gleichfalls die Lehre des Manes) von der die meisten theurgischen Sekten und philosophischen Lehrsysteme jener Zeit entstanden, aus dem Persismus oder Zerduschts Lichtlehre hervorgegangen *), und gleichsam nur ein trüber Spiegel ist, in dem man gleichwohl die obschon entstellten Züge des ersten reinen Bildes erkennt. Christliche Ideen mischten diese Schwärmer mit Chaldäisch-persisch-ägyptischen **); und wurden durch

*) Man lese hierüber die Quellen im Zend-Avesta Upnekhat, und was Kleuker darüber gesammelt hat im III. Theil seines deutschen Zend-Avesta an mehreren Stellen. Auch Beausobre Hist. crit. du Manichèisme in mehreren Stellen.

**) Von älteren und späteren egyptischen Talismanen s. Kircheri Oedipus T. II. p. 459.

den Handel, den ſie mit ſolchen Steinen trieben, in der ſpäteren Zeit das, was für frühere Völker die Chaldäer und Araber waren; überſchwemmt haben ſie freilich mit ihren geweihten Talismanen das ganze Morgen- und Abendland bis nach Spanien und Gallien; aber Caylus hat an mehreren Stellen ſeines ſchätzbaren Recueil d'antiquités gezeigt, daß der Umſprung und Gebrauch ſolcher Zauberſteine aus den früheſten Zeiten herrühre. Da es nun einmal erwieſen iſt, daß Bätylien zu den vom Himmel gefallenen Steinen gehören, wir zugleich aber aus Plinius *) und anderen Quellen wiſſen, daß auch andere Körper: Balken, Lanzen, Spieſe, leuchtende, wie Aehren geflochtene Kränze, Feuerſäulen, Sternſchnuppen u. a. zur Erde fielen, ſo erhellet daraus, daß unter die Klaſſe der Διιπετρα, die deswegen heilige Steine hießen, weil ſie dem Himmel zugehörten, und himmliſchen Urſprungs ſind, man nicht blos

*) Nat. Geſch. II. Buch, Kap. 25. 26. 27. Herodian I. Buch, 132. Livius in mehreren Stellen.

Aerolithen, sondern: überhaupt alle Steine, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb, und die als Gemmen gebraucht wurden, rechnen könne *). Daß ferner aller Aberglaube, den man im Alterthume mit solchen Steinen trieb, aus dieser Quelle floß, woher auch die Talismane entstanden. Diese Talismane waren von verschiedener Form und Größe: „Erant, sagt Kircher in Oedipus T. II. p. 445 duplicis generis. Majora et Minora. Majora, et immobili positae solidata, in publicis locis Urbium, Templorum, coemeteriorum, tum regionum claustris ad hostium arcendum insultus et ἀντιτεχνιας δαιμονων κακουργων eludendos ponebantur. Minora et portatilia in domibus, in Collo, pectore, manibus hominum, animaliumque ad malorum Averruncationem portata serviebant. Für einen solchen kann auch der egyptische

*) S. Passeri Gemmae astriferae, Kircheri Oedipus T. II. P. 2. und die Schriften über Talismane und Abraxas, besonders Traité des Talismans ou Figures astrales. Paris 1668.

Canopus gelten, der dem geheimen religiösen Sinne nach, ein Symbol des Waſſers als wohlthätigen befruchtenden Elements war, wie dies eine Stelle des Abenephius, eines arabiſchen Schriftſtellers zeigt, den Kircher im Oedipus T. I. p. 211 anführt; habent ipsi, ſagt er, idolum quoddam Canopis nomine, et est in modum Vasis tumidum, et quando Aquis plenum fuerit, Aqua per Ubera, quae in eo effinxerunt, refunditur, et indicatur efluxu, processus naturae omnia nutrientis. ſ. auch Suidas. — Ruffin hist. eccl. l. 11. — Porphyr apud Euseb. eccl. Hist.

Ein Talisman von der größeren Gattung war jener neun Ellen hohe ſmaragdene Coloß des Serapis im egyptiſchen Labyrinthe, deſſen Appian erwähnt, ſ. Zoega de usu et orig. Obelisc. p. 8 auch andere Bildſäulen von Iſis und Oſiris, Horus Hermes, die an die Eingänge der Tempel, Grabmähler, an Gränzorte u. ſ. f. als Schutzgenien geſetzt wurden. Ihr Gebrauch verliert ſich in Egypten, wie in allen Ländern in die frühe Zeit des rohen Fetiſchen-Dienſtes.

Solche Schutzgötter von aller Form und Größe finden sich nach dem Zeugniß der Reisenden noch heut zu Tage bei allen wilden Völkern, und wie viele derselben ihren Todten selbst Talismane und Amulette mit ins jenseitige Leben geben, so wickelten die Egyptier aus Furcht vor den Nachstellungen Typhons und anderer böſen schadenden Wesen zwischen die Bandagen ihrer Verstorbenen, Amulette, kleine Osiris Idolen, Scarabäen, Nilpferdchen, kleine Knuphschlangen, geschnittene Steine, u. dgl. m. Hier läßt sich vorderſamst die Frage aufwerfen, ob eigentliche Aerolithen, d. h. jene Steine, die man nach der in neuerer Zeit mit ihnen vorgenommenen Analyse, für ächte Meteorsteine erkennt, zu jenen gehören, die zu Gemmen bearbeitet und gravirt werden konnten? — Nachrichten in Theophrast, Plinius und anderen Schriftstellern über Steine *) sind keine darüber vorhanden,

*) Von neuern vorzüglich Paracelsus, Albertus magnus, Lud. Dulcis, von Boot Hist. Gemmarum et Lapidum, nach ihrem Resultat dargestellt in Brückmanns Abhandl. von Edelsteinen.

indeſſen ſcheint aus ihrer Natur und der lockeren, leicht oft gleichſam durchſichtig verbundenen Textur derſelben (welche dem Rade und der Bearbeitung des Künſtlers kaum widerſtehen würde) die Schwierigkeit zu erhellen, ſie zu dieſem Zwecke zu gebrauchen, wodurch indeſſen nicht geläugnet wird, daß härtere, mehr und inniger verbundene Meteorſteine vor Alters nicht ſollten bearbeitet worden ſeyn? *) um ſo mehr, als aus den neuen

*) Schon Theophraſt von den Steinarten Kap. VI. erwähnt drey verſchiedene den Alten bekannte Steinarbeiten, λιθοτομια, lapicidaria, Steinmetzkunſt, τορευτικη Steindrehkunſt, und τλυφη Steinſchneidekunſt; die Lithotomen gruben Inſchriften mit eiſernen Griffeln in Marmor u. d. gl., Toreuten drehten Gefäße aus Marmor, Alabaſter u. ſ. w., Skalptoren arbeiteten in alle Steinarten, die Eiſen nicht angreift, mit dieſen gruben ſie in die vorhergeſpaltenen Steine entweder vertiefte Figuren (jetzt Intaglio, Incisura genannt), oder erhabene Figuren, caelatura (jetzt Kameen), oder ſie gaben Edelſteinen eine beliebte Form, z. B. Oval. In Kap. 42. ſagt er ferner: das Eiſen ſchneidet auch in feſtere und härtere Körper, weil es mehr Zuſammenhang hat. Vergl. damit Plinius Nat. Geſch. 37. 12.

Unterſuchungen der HHr. Scherer und Schreiber über die mähriſchen Meteorſteine (in Gilberts Annalen der Phyſik 1809, 18 Stück) ſich ergiebt, daß dieſe Aerolithen nicht allein eine ſchöne Politur annehmen, ſondern auch zu Vaſen und andere Formen ſich leicht bearbeiten laſſen; wie denn jener des Arztes Iſidorus zu Emeſa, nach der Beſchreibung, die Photius von ihm giebt, mit zwey Sternen bezeichnet war, und wahrſcheinlich gehört der perſiſche Cylinder, den Millin in ſeine Monuments inedits nouvellement expliqués Tome I aufgenommen hat, wie die meiſten, deren Caylus in ſeiner Sammlung erwähnt, unter die Aerolithen; aber in jenen, die zum Steinſchnitte und künſtleriſchen Gebrauche nicht dienlich waren, hatte man gleichwohl Rückſicht auf die natürlichen Striche und Zeichen, ſo ſich auf ihnen befanden, die man für heilige Zahlen und Zauberzeichen ausgab; woher auch die beſondere Achtung entſtanden ſeyn mag, ſo man jenen unter dem Namen Echimten, Hyſteriolithen bekannten Muſchel und Verſteinerungsarten bezeichnete. Was

die Erklärung der auf ihnen befindlichen Zeichen betrift, bleiben dieſelben nur ſo lange dunkel, als man nicht auf die Hauptquelle zurück geht, aus der ſie entſtehen, und worin der einzig wahre Schlüſſel zu ihrer Entzifferung zu finden iſt, nämlich das Syſtem der Emanation, vermöge welchem es ein ewig einziges Weſen giebt, das alle andere ſchuf, und regiert, aber nicht unmittelbar, ſondern durch mehrere ihm untergeordnete Mittelweſen, die den verſchiedenen Theilen der Welt vorſtehen, und ſie als Boten des ewig unerſchaffenen leiten; organiſche und anorganiſche Schöpfung, Menſchen, Pflanzen, Steine und Metalle ſtehen unter ihrer Gewalt. Dieſe leitende Mittelweſen aber, die den Geſtirnen vorſtehen, wurden bald mit ihnen verwechſelt, und ſelbſt göttlich verehrt. Sonne und Mond waren ihre Herrſcher, ihnen untergeordnet eine Hierarchie von Planeten, Fixſternen, und das ganze Heer der leuchtenden Himmelsſchaaren, denen man ihre Bahn, ihre Wohnungen, ihren Einfluß auf Veränderung der Jahreszeiten, Witterung, ja ſelbſt den verſchiedenen Conſtellationen

gemäß, auf das Lebensprinzip das Schicksal, Wohl und Weh aller Wesen zuschrieb, woher auch der Glaube des astralischen Einflusses der höheren auf die niedere Elementarwelt, und der daraus gleich anfänglich damit verbundene Gebrauch der Magie, Divination, und astrologischen Künste. Diesem Glauben an Einfluß der Gestirne und der ihnen vorstehenden Untergötter (eben derselbe, vor dem Moses das erwählte Volk warnte *), waren am früheſten die Babylonier und Araber ergeben. Um die reinen Intelligenzen sich geneigt zu machen **), verehrten sie die Planeten in ihrem Heiligthume, daher schnitzten und prägten sie dieselben in Bildnisse aus, und wiesen jeder Gegend, jeder Pflanze, jedem Steine ein ihm entsprechendes Gestirn an, theilten unter sie die Jahreszeiten, Monate, Wochen, Tage und Stunden, beobachteten ihren Lauf, ihre Behausung, ihren Standort, ihr Auf- und Niedergehen, ihre Annäherung und

*) Deuteron. 4. v. 16.

**) Pocock Specimen Hist. Arab. p. 139 seqq.

Gegensätze, ihre Phasen, Anschauungen, ihr Verschwinden, und was daraus erfolgte. *) Wollten

*) Ein arabisches Gedicht, welches Ebn-Khaldoun, ein Schriftsteller des 8ten christlichen Jahrhunderts in seinen historischen Prolegomenen anführt. (S. Abd-Alatif Rélation de l'Egypte traduit de Silvestre de Sacy pag. 512.) beschreibt folgender Maßen die dabey übliche Zauberformel:

„Toi qui desire apprendre le secret de faire absorber les eaux, écoute les paroles de vérité que t'enseigne un homme bien instruit; laisse là toutes les recettes mensongères et les doctrines trompeuses dont les autres ont rempli leurs livres, et prête l'oreille à mes discours et aux conseils que je te donne, si tu ès du nombre de ceux qui ne suivent point le mensonge. Lors donc que tu voudras faire absorber les eaux d'un puits qui inspire l'effroi à l'imagination embarrassée et incertaine sur les moyens d'executer une telle entreprise, tu auras recours au talisman suivant. Fais la figure d'un homme dont les deux mains tiennent la corde qui sert à tirer le seau du fond du puits. Sur sa poitrine, trace la figure de la lettre h a, comme tu la vois ici; trace la autant de fois, que le divorce peut avoir lieu, et non davantage; qu'il foule aux pieds les figures de la lettre t a, sans cependant les toucher tout-

ſie hiernach ſich z. B. den Saturn geneigt machen, und durch ihn etwas erwirken, ſo wählten ſie

à-fait, imitant la marche d'un homme prudent, fin, et adroit. Qu'une ligne entoure tout cela; la forme carrée vaut mieux que la forme circulaire. Immole un oiseau sur ce talisman, que tu frotteras avec le sang de cette victime, après quoi tu procéderas aux fumigations de sandaraque, d'encens, de stacté et de costus. Ensuite tu le couvriras d'une étoffe de soie, rouge, jaune ou bleue, où il n'y ait ni couleur verte, ni taches. Tu le lieras de deux brins de laine blanche ou rouge, d'un rouge pur. Il faut que cela se fasse quand le signe du lion monte sur l'horizon, ainsi qu'on l'a bien expliqué, dans le temps que la lune de ce mois n'éclaire point; la lune doit être jointe à la Fortune de Mercure, un jour de samedi, à l'heure où tu feras cette opération."

Was vom Monde erwähnt wird, ſoll ſo viel heißen, daß derſelbe in demſelben Zeichen mit dem Mercur ſich befinden, und dieſer in einer günſtigen Glückbringenden Station ſeyn müſſe; denn die unmittelbaren Einflüſſe der Planeten ſind nach Bewandtniß ihres Standortes, und der Aſpekten gegen andere Planeten großen Aenderungen unterworfen. „Sunt — ſagt Albacit — ad magisterium judiciorum astrorum isagoge Paris 1521.

hierzu die erſte Stunde des ihm geweihten Samſtags; und indem ſie eigene mit dieſem Planeten ſympathiſirende Gewänder umthaten, verrichteten ſie dem geſchnitzten Sinnbild des Geſtirns ihre Gebetsformeln, mit vollem Glauben auf die Erfüllung ihrer Wünſche *). Daſſelbe hofften ſie auch von denen eigends dazu geweihten mit dem oder jenem Geſtirne in Sympathie ſtehenden Steinen, dem ein guter oder böſer Daimon inwohnte, der jedoch erſt durch die bei ſeinem Gebrauche ausgeſprochenen Zauberformeln, womit die auf dem Steine geprägten Zeichen in Bezug ſtunden, wirkſam wurde.

---

planetis loca in quibus confortantur, et loca in quibus fiunt fortunae, in quibus fiunt malae.“ So deutet die Vereinigung des Monds und Mercurs in derſelben Behauſung, nach aſtrologiſchen Geſetzen, auf glückliche erwünſchte Zukunft, und der Haupteinfluß des Mercurs geht nach Ptolomaeus Opus quadri part. Buch I. Kap. 4. 5. auf Dürre und Austrocknung.

*) Kircheri Oedipus, Artikel magia hieroglyphica aegyptiorum. T. II. p. 437.

Gleichfrühzeitig war dieſer Aſtraldienſt in Perſien einheimiſch; unter den geiſtigen Mittelweſen aber, die gemäß des Zerduſchtiſchen Licht-Syſtems die Gebote des Allerhöchſten Unerſchaffenen Zeruane Akherene in der Schöpfung verrichten, war nach den Amſchaspands (den reinſten Intelligenzen) keines in größerem Anſehen, als Mythra *). Der erſte vornehmſte der Ized (Genien des Himmels, und Perſonifikationen der guten Schöpfung). Mythra der Erhalter und Begleiter aller geſchaffenen Weſen, Geber des Lichts, der Wärme, des befruchtenden Regens und aller Lebenskräfte; dem böſen Einfluß der Dews und Daroudis entgegen geſetzt; der Beſchützer alles Reinen, nicht zwar ſelbſt die Sonne (d. h. jene des höheren

*) Deſſen Cultus zwar in Perſien einheimiſch iſt, der aber, wie wir aus Plutarch in Pompejo und Firmicus de Errore profan. relig. C. 5. lernen, ſpäterhin mit andern Modificationen ſich in Phrygien wieder erneuerte, und von Rom aus, wo er vorzüglich im Jahr 687 herrſchend war, ſich im ganzen Occident verbreitete, bis er im Jahr 378 nach Chriſto gänzlich vertilgt wurde.

Himmels) ſondern ein Mittler zwiſchen den zwey Urelementen Feuer und Waſſer, oder in elementariſcher Beziehung zwiſchen Sonne und Mond, dem männlichen und weiblichen Schöpfungs-Prinzip *); daher er urſprünglich wie alle Gottheiten hermaphroditiſch, ſpäter aber mit getrennten Geſchlechtern, männlich und weiblich vorgeſtellt ward; woher auch die unterſcheidende Benennung von Mythras und Mythra, ſpäterhin μιθριο Zeus und Aſtarte, Pater magnus und Dea magna, μιθρα die himmliſche Venus genannt, denn Herodot **) ſagt ausdrücklich: die Perſer opferten nebſt dem Jupiter auf hohen Gebirgen, der uraniſchen Venus, die ſie Mithra, die Aſſyrer Myllita, die Araber Alitta nennen.

Auch zu dieſem Mythos gab wahrſcheinlich ein gefallener Aerolithe Anlaß, denn, eine alte Sage,

---

*) S. Zend a Vesta T. 2. vendidad. p. 209 seq. nach der franzöſiſchen Ueberſetzung von Anquetil.

**) Herodot L. I. C. 131.

wie wir aus den Kirchenvätern lernen, erzählt *), Mythras sey von einem Stein gebohren worden: Θεος εκ πετρας und setzt die Ursache hinzu; weil man aus Steinen Feuer schlage; ein nicht unwichtiger Umstand, der trefflich den geheimen Sinn aufschließt, welchen der Mythos aller Stein-Gottheiten hatte, nämlich: daß das Element des Feuers als Symbol des Lebens im Stein, wie in jedem Geschaffenen verborgen sey. Die Abbildung eines solchen Mythras findet sich noch in der Justinianischen Sammlung, und zwar nach der ältesten Form, ein aus rohem Felsen hervorgehender Kopf, ihm zur Seite zwey junge Mythras seine Söhne, denn die Fabel läßt ihn aus der Verbindung mit einem andern Steine, zwey Kinder erzeugen, die man deswegen Dioryphi hieß. **)

*) St. Justin Dialog. contra Tripho, p. 296. Julius Firmicus Error profan. relig. Cap. 5. Commodian Intr. 13. St. Hieronymus adv. Jovian L. I. T. 4. p. 2.

**) Diesen Mythos erzählt Plutarch in der Abhandl. von den Flüssen, Art. Araxes.

Aus dieſer, wie aus allen ihr ähnlichen Mythen, geht das Reſultat hervor: daß Bätylien und heilige Steine als Symbole höherer Kräfte, das iſt: der Elemente angeſehen wurden, indem jedes Weſen des oberen Himmels (Amſchaſpands nach der perſiſchen Lehre) deren es 7. gab, nämlich: Menſch, Thier, Feuer, Metalle, Erde, Waſſer, Bäume, in der niederen Welt — der Erde, eine ihm entſprechende Form hat, der ſie ſich freundſchaftlich zuwendet, und ſie gern bewohnt, um aus und durch ſie zu wirken; daher auch Abraxas, Talisman, Amulette, ihre Beziehung auf dieſe höheren Kräfte haben, und gleichſam deren Orakel ſind.

Ihre anfänglich rohe Bezeichnung, wie an jedem Aerolithen, wurde immer zuſammengeſetzter und gehäufter mit Hieroglyphen, je ſpäter man dieſelbe von denen aus dem urſprünglichen Licht- und Natur-Kultus ausgegangenen Sekten angewandt findet; indeſſen zeigt ſelbſt die Signatur der gnoſtiſchen Abraxas mit 365. ihre Beziehung auf Zeit- und Jahres-Wechſel.

„Basilides," sagt der heilige Hieronymus*), „gab Gott dem Allmächtigen den Nahmen Abraxas und behauptet: daß nach der Bedeutung der griechischen Buchstaben und der Tagszahl des Sonnenlaufs, Abraxas sich in seinem Kreise eingeschlossen befinde." Diese Stelle wird, wie Macarius bemerkt, durch eine andere des heiligen Augustins**) erläutert, der von Basilides sagt: er behaupte, es gäbe 365 Götter, weshalb er die Abraxas für heilig halte, weil diese Tagszahl sich im Jahr befinde. Es sind nämlich die griechischen Buchstaben: α, β, ρ, α, ξ, α, σ; analog den Zahlen: 1. 2. 100. 1. 60. 1. 200. die zusammen verbunden die Zahl 365 bilden; daher der Nahme Abraxas gleichbedeutend mit Mithras, (beyde die Sonne und ihren Umlauf symbolisirend) genommen ward. Aus welcher Quelle auch der Mißbrauch entstand, den die Gnostiker mit diesen Nahmen trieben, die sie selbst mit dem göttlichen Lehrer Christus, als

*) In dessen Commentar über Amos.

**) Montfaucon Ant. expl. Tom. II. p. 356.

Bild der Sonne, vermiſchten, daſſelbe gilt von der Benennung Οφις (dem Symbol der Ophiten) und ιαω — Sabao, Sabazos, Sabaoth, Herr der Heerſchaaren, Adonai und anderen Benennungen des Allerhöchſten, zu denen als Untergattungen noch die Nahmen der vollziehenden Himmelsboten, Kräfte, Potenzen zu zählen ſind, deren man in Montfaucon *) mehr als hundert geſammelt findet; ja die zartfühlenden Hindu, die alle geiſtigen Kräfte ſymboliſirten, und in der Natur von den Sternen bis zum Grashalm, alles belebten, zählen deren viele tauſende **). Unbekannt jedoch, we-

*) Ant. expl. loc. cit.

**) Aoditja, (ſagt das Samſcritiſche Wörterbuch Amarasinha, herausgegeben von P. Paulino, Rom 1798. p. 4.) iſt der allgemeine Nahmen dieſer Devatas: Aoditja in plurali duodecim Deos sunt, qui praesunt anni, mensibus, ac proinde allegorice duodecim. Stationis puncta, in quibus sol versari videatur, l. P. Ildefonsus Mission. in Cod. ms. de sectis et Relig. Indorum. — Item: in secundo Choro numerant (Indi) et adorant triginta et tres milliones

nigſtens minder geachtet, blieben ihnen die Abraxas, deren wahre Heymath Chaldäa und Perſien iſt. Die oben erwähnte Nahmen des höchſten Gottes und der Heerſchaaren nun, verbunden mit den Zeichen der Geſtirne, und der ihnen entſprechenden Conſtellationen bildeten die auf dieſen magiſchen Steinen geprägte Zauberformeln, mittelſt welcher man in der Geſtalt eines umgeſtürzten Kegels, den man aus den Buchſtaben ABPAKAΔABPA zuſammenſetzte, Beſchwörungen vornahm, und dieſelbe theils als Heilmittel bey Krankheiten, theils als

---

Deorum, quos vocant Deos coelestes, inter quos numerant deum solem, deam Lunam, Deas planetas, et Deas Stellas; insuper in hocce Choro computant Elementa pro Diis; ſo ſagt auch P. Marcus à Tumba, (von Fra. Bartholomäo im Amarasinha angeführt) gli elementi, li pianeti, li venti sono Dei; und zwar nach demſelben Amarasinha von männlicher (Pullinga) oder weiblicher (Sri Devata) Natur oder geſchlechtlos Clibè. — ſ. auch Förſters Bemerkungen zur Sokontala p. 256.

Schutz und Rettungs-Werkzeuge wider böse Dämonen gebrauchte *).

Was die auf Talismanen vorkommenden Sinnbilder betrifft, giebt Montfaucon, der eine Menge derselben gesammelt hat, folgende Hauptgattungen an: den Engel mit 4 oder 6 Flügeln, den Mensch-Löwen — die Schlange mit dem Löwenkopf, den Hahn, den Käfer, den Sphinx und Affen, alles Attribute, die bald so, bald anders modificirt, sich auf die 7 Hauptkräfte der Schöpfung beziehen, und in den ältesten Religionen unter diesen Symbolen vorgestellt werden.

*) Diesen Gegenstand hat ausführlich erläutert Creuzer in seinem trefflichen Werke: Symbolik und Mythologie der alten Völker. I. Band. S. 286. — Im Ganzen können alle Lokal-Götter von Städten, Gegenden und Ländern zu den Schutzgottheiten gerechnet werden; die meisten Götter, die in Egypten vor den Tempeln und Pyramiden standen, waren solche Talismane, wie dies auch aus dem Zeugniß der Arabischen Schriftsteller hervorgeht, die Langles in Nordens Reise angeführt.

Weitläufiger uns in die mannigfachen Gattungen der Talismane und in die Verschiedenheit ihrer Bezeichnungen einzulassen, wäre außer dem Zwecke dieser Abhandlung.

Zur näheren Karakteristik der Bätylien wird es hingegen nicht undienlich seyn, die Beschreibung vom Herabfalle eines der neuesten Aerolithen, und die Analyse seiner Bestandtheile anzuführen, indem sie uns einigen Aufschluß ihres magischen Gebrauches im Alterthum geben kann. Vor anderen erwähnen wir den im Jahr 1773 unfern Sigena in Arragonien herabgefallenen merkwürdigen Stein, von dem Proust, Professor in Madrit, der ihn untersuchte, folgendes sagt *):

Der Stein, 6 Pfund 10 Unzen schwer, war innerlich und äußerlich mit Pünktchen von Rost durchsäet, die höchst wahrscheinlich daher rühren,

*) S. dessen Abhandlungen in Gilberts Annalen, 24. Band, S. 261. verglichen mit der Analyse des Aerolithen, der im Jahre 1806. im ehemaligen Languedoc herabfiel, ebendaselbst p. 189.

daß man ihn ins Waſſer gelegt, um zu ſehen, ob er ſich darin veränderen werde; er iſt unregelmäßig eyförmig, hat ſo zu ſagen nur zwey Seiten, davon die eine abgeplattet, an den Rändern etwas abgeſtumpft, und in der Mitte etwas eingedrückt; die andere iſt eine dreiſeitig ſtumpfe Pyramide von ungleichen Seiten, deren Spitzen und Kanten ebenfalls ſtark abgerundet ſind. Auch ihn umgab eine ſchwarze glaſige Rinde, ſo daß beym erſten Anblick man ihn mit Pech überzogen glaubte, allein die Zerbrechlichkeit dieſer Rinde, die Stöße, welche der Stein ausgehalten hat, die vielen Hände, durch die er gegangen iſt, haben den größten Theil deſſelben dieſer Rinde beraubt, ſo daß ſie ſich jetzt nur in den Vertiefungen und auf den Seitenflächen der Pyramide zeigt. Die Grundfarbe des Steins, wie aller andern Meteorſteinen, iſt ein einförmiges bläuliches Grau, die Farbe eines ſchwarzen Körpers, welchen ein weißer erhellt, oder vielmehr eine Verbindung von Erden, welche durch Eiſen im Minimo der Oxidirung gefärbt iſt. — Die Rinde dieſer Steine iſt übrigens zufällig, eine fremdar-

tige Urſache hat offenbar ihre Oberfläche verändert, gerade ſo wie in einem Kalkofen ein Stück Sandſtein oder Granit ſich mit einer glaſigen Kruſte umgeben würde. Dieſe Urſache hat auf den Stein nur eine momentane Wirkung äußern können, wie daraus gewiß iſt, daß wenn ſie Zeit gehabt hätte, ihre Wirkung über die Kruſte hinaus fortzupflanzen, ſie ein Aggregat von ſo ſchmelzbarer Art als dieſe Steine, nothwendig ganz verglaßt haben müßte.

Bey genauer Betrachtung dieſer Rinde findet ſich daher, daß ſie die Wirkung eines Feuers geweſen ſeyn muß, welches mit dem Urſprunge des Steins nichts zu thun hat; und die Hitze, die ſeine äußere Verglaſung hervorbrachte, ſcheint groß genug geweſen zu ſeyn, um ſeine Oberfläche zu ſchmelzen, aber nicht lange genug gedauert zu haben, um in das Innere einzudringen. Wenn auch nicht alle Steine dieſer Gattung, wie viele Phyſiker behaupten, glühend auf die Erde fallen, ſo kommen die meiſten doch brennend, d. h. ſo warm herab,

daß sie die Hand verletzen. Der Stein ist übrigens porös wie Sand, der durch kein Cement verbunden ist; mit der größten Leichtigkeit kann man durch ein Stückchen hindurch blasen, wenn man es zwischen den Zähnen hält. Am Stahl schlägt es kein Feuer. Seine Hauptbestandtheile sind auf 103 Theile:

Schwefel-Eisen in Minimo zu	.	12 Theilen
Schwarzes Eisen-Oxid	. .	5 —
Kieselerde	. . . .	66 . —
Magnesia	. . . .	20 —
Manganes und Kalkerde in geringer Menge	. .	— —
		103 —

Das darin in ziemlicher Menge befindliche veguliniſche Eisen ist nur hineingemengt wie die gediegenen Metalle ihrer Gangart *).

*) Bey dem im Jahr 1806. im Dep. du Gard gefallenen Meteorstein fand sich das Verhältniß des Eisens als schwarzes Oxid zu den übrigen Bestandtheilen, wie 40 : 100. Siehe Gilberts Annalen 24. Th. S. 202.

Aus dieſer Beſchreibung, die im Ganzen mit allen anderen über ältere und neue Aerolithen gemachten Beobachtungen übereinſtimmt, ergiebt ſich:

1) daß ſie insgeſammt mehr oder weniger eiſenhaltig ſind, und

2) dieſer Eigenſchaft gemäß, auch mehr oder minder auf die Magnet-Nadel wirken; — daß

3) ihre Form, beſonders die der kleineren Steine, meiſt ſphäriſch, theils ganz rund, theils oval iſt.

4) Größere Steine hingegen trift man oft viereckigt, pyramidaliſch mit runder Baſis, theils polygon, theils ganz unregelmäßig, und eben ſo verſchieden an Gewichte an.

5) Die äußere Rinde iſt zufällig, nur wenige Linien dicht, und für eine leicht abgehende Kruſte, die blos als eine Verglaſung gelten kann, anzuſehen.

6) Ihrer inneren Natur nach ſind ſie alle von hellgraulicher, mehr oder minder ins weiße oder bläuliche ſchießende Farbe; und

7) das Gewebe, die Verkittung ihres inneren Korns iſt ſo locker, daß ſie dadurch eine Art Durchſichtigkeit erlangen, die völlig mit der Beſchreibung übereintrift, welche Plinius von den Aſtroiden und Sideriten giebt.

8) Davon ſind jene Steine doch ausgenommen, deren Maſſe faſt ganz aus Eiſen beſteht (wie jene in Siberien) und dadurch die Undurchſichtigkeit und Schwere dieſes Metalls erhalten.

Von dieſen verſchieden, nämlich mit einer geringen Beymiſchung von Eiſen und anderen Mineraltheilen, meiſt aus Thonerde beſtehend, ſind jene im Jahr 1808. zu Stanneren in Mähren niedergefallene Meteor-Steine, welche die Herrn Scherer und Schreiber in Wien im 1ſten Stück der Gilbertiſchen Annalen der Phyſik fürs Jahr 1809, beſchrieben haben. Ihre über dieſe Steinmaſſen gemachten Bemerkungen verdienen um ſo mehr beachtet zu werden, als ſie über den Urſprung und die Natur der Aerolithen ganz neue Aufſchlüſſe gewähren. Mehrere Phyſiker ſind der Meynung, daß dieſe Körper beym Eintritt in unſere Atmoſphäre in

einen glühenden Zustand gerathen, und durch ihre Reibung gegen die Luft, darin unterhalten werden; andere glauben, sie kämen durch den freyen Wärmestoff, der durch das Zusammenpressen aus der Luft ausgeschieden wird, in Fusion (welche letzte Meynung einige Erfahrung mehr, als jene erste blos hypothetische hat), Scherer hingegen macht wahrscheinlich, daß diese Massen weder in einem glühenddn, noch einem weichen Zustande teichiger Schmelzung herunterfallen, ihre Inkrustirung hingegen nicht während dem Falle des Aerolithen durch die Atmosphäre allmählig, sondern in einem blitzschnellen Momente durch eine elektrische Potenz (obschon nicht mit gleicher Intensität, und allseitig auf ihre Bruchseiten wirkend) erzeugt werde. Gleichen Ursprungs sind nach Scherer die Figuren auf der Rinde, und es findet in dem Akt der Inkrustirung sämmtlicher Meteorsteine ein gewisses Maas von Abstufung der Potenz statt, die auf die Steine gewirkt hat. In Hinsicht der äußeren Rinde, haben diese mährischen Aerolithen am meisten Aehnlichkeit mit denen von

Siena und Benares, wenig hingegen mit jenen von Eichstädt, Aigle und Tabor. Ihre Bestandtheile bestehen nach Vauquelins Analyse aus:

Kieselerde	50 Theilen
Kalkerde	12 —
Thonerde	9 —
Eisen-Oxid	29 —
Manganes-Oxid . . .	1 —
Nickel-Oxid	01 —
Schwefel	ein Atom
	101

Sie enthalten (was die übrigen, bisher untersuchten, doch alle haben) weder Magnesia noch Chromium, sie sind leicht an Gewicht, zerreibbar und wirken nicht auf den Magnet. Obschon alle Meteorsteine darin übereinstimmen, daß sie sich fast immer ovalförmig oder prismatisch (vorzüglich gern vierseitig) finden, so nehmen beyde Naturkundiger gleichwohl als Ursache der verschiedenen Form dieser Massen an, daß sie zersprungene und schnell auseinandergerissene Theile eines größeren

Meteors aus der höheren Luftregion sind.

An Farbe sind diese mährischen Aerolithen äußerlich schwarz, zuweilen ins dunkelbraune ziehend, innerlich aschgrau, wohl auch bläulicht, man sieht darin dichtere dunklere Körper, auch enthalten sie Schwefelkieskörner, doch wenige. Vom Basalt unterscheiden sie sich wesentlich durch den Bruch, die Härte und den Strich. Sie fühlen sich sanft an, ritzen Glas nicht, und geben am Stahl keinen Funken, vor dem Lothrohre schmelzen sie zu einem dunklen Glase, welches der Magnet anziehet.

Wenn mit diesen Erfahrungen wir nun Patrins Hypothese verbinden, daß Luftsteine durch gleiche Ursachen, wie die Laven entstehen, nämlich durch die feinen gasartigen Flüssigkeiten, die von der Atmosphäre in das innere der Erde, und von dieser in die Atmosphäre circuliren; daß diese Flüssigkeiten sowohl die Wirkungs-Mittel, als die Elemente zur Erzeugung der mineralischen Körper, der Materie der Meteoren u. s. f. sind, welche durch Verbindung

jener Flüſſigkeiten mit einander nach den Geſetzen der Aſſimilation gebildet werden, ſo öffnet ſich hierdurch ein neuer lichtvoller Weg zur Erklärung des Phänomens und des Urſprungs dieſer Maſſen, die auf Meteorologie überhaupt vom wichtigſten Einfluß ſeyn dürften.

Den Urſprung dieſer Steine betreffend, haben wir gleich anfangs die verſchiedenen Meynungen der Phyſiker über ihre Entſtehung gezeigt, worunter einer der neueſten, Prouſt, ſie aus den unermeßlichen noch unbekannten Polar-Gegenden herleitet, woraus ſie, ſeiner Meynung nach, durch irgend eine mächtig wirkende Urſache losgeriſſen, ſich in die höhere Atmoſpäre aufſchwingen, und in die ſüdlicheren Gegenden niederfallen.

Je mehr man aber die innere Natur dieſer Steine unterſucht, und je heller von der anderen Seite unſere Einſicht in die erſten einfachen Prinzipen des kosmiſchen Lebens unſerer Erde, und der Weltkörper überhaupt wird, je klärer ſcheint es: daß dieſe Steine weder von telluriſchen Vulkanen, noch von Vulkanen des Mondes oder eines Himmelskörpers auf unſere Erde ge-

ſchleudert werden, ſondern: von Zeit zu Zeit eintretende ſtarre Ausſcheidungen aus dem Luftozean des Himmels ſind; denn wenn nach Davy und den vorzüglichſten neuern Chemikern, ſich darthun läßt, daß es nur eine einzige wägbare Materie als Repräſentant der Schwere, und Subſtrat der Schwerkraft in der Natur giebt, ſo wie gegenſeitig zweierley Licht, davon eines: das freye, merkbare, ungefeſſelte, unverſchlungene; das andere hingegen, das verſchlungene mit wägbarem Stoff verbundene, gefeſſelte, läßt ſich aus derſelben Urſache annehmen, daß dieſe ponderable Materie der niedern und höheren Luft vermittelſt beſonders verſtärkter elektriſcher Wechſelwirkung, die von Zeit zu Zeit zwiſchen zwei Weltkörpern eintritt, nicht nur zu Waſſer, ſondern auch zu Stein und zu Metall werden. Zwar läßt ſich auch ſagen, daß das beiderlei Licht (reines und verlarvtes oder gemeine und magnetiſche Elektrizität) die wägbaren Grundſtoffe von der Erde, der Sonne, dem Monde oder anderen Weltkörpern aus der einen jedem derſelben umge-

benden Atmosphäre hinweg in den großen Luftozean entführen könne, von woher solche durch eintretende elektrische Wirkungen aus ihrem luftförmigen Zustande wieder zurück in der Gestalt fester Körper gebracht werden könnten; nicht leicht aber begreift sich dabey, wie diese verflüchtigten Theile dieselbe bleiben sollen, die sie vorher waren, und bey ihrer Ausscheidung wieder als dieselben erscheinen sollten?' *) Diese Luftsteine haben anfänglich ein inneres elektrisches Leben, und vermögen sich, dem gemäß, so lange schwebend zu erhalten, als sie von neutralelektrischem Ether umgeben sind, indem sie eine polare elektrische Spannung hervorbringen, die der Gravitation entgegen wirkt; so bald sie in den Wirkungskreis eines anderen größeren und stärkeren elektrisirten Himmelskörpers gerathen, so wirkt ihr Gravitationsdruck allein. Als leuchtende Kugeln, theils in der höheren Luft, theils beym

*) Mehreres hierüber in Dr. Haberle's meteorologischem Jahrbuche fürs Jahr 1810. Weimar 1810. ein Buch voll neuer trefflicher Ansichten.

niederfallen zerplatzend, stürzen sie dem Himmelskörper zu, in dessen elektrische kugelförmige Atmosphäre sie gerathen sind.

Wenn nun, wie früher gezeigt worden *), diese Himmelssteine als herabgefallene Sterne, und die Gestirne selbst als göttliche Wesen verehrt wurden, deren Einfluß alles Irrdische unterworfen ist, so ersieht man hieraus: daß, wie Görres trefflich sagt, die Urzeit keine andere Geschichte hinter sich habe, als Naturgeschichte, und auch die Mythe in ihr ruhe: denn unter dem Bild der mannigfachen Genien, Intelligenzen, Mittelwesen u. s. f. verstand die erste älteste Schriftsprache die Symbolik nichts anders, als die alles hervorbringenden allwaltenden Naturkräfte; rings von ihnen umgeben, unter ihrer Macht stehend, und auf Erden wie am Himmel, ihre Wirkungen an sich sowohl, als an allen Gegenständen außer sich bemerkend;

*) S. 31. u. f. dieser Schrift.

ſagte dem Menſchen in den frühen Tagen ſeines Erdenlebens ſchon Ahnung und inneres Gefühl, was ſpäter heilige Prieſterlehre und wiſſenſchaftliche Forſchung ihm offenbarten; daß der Standpunkt, worauf er lebt, die Erde im innigſten Zuſammenhang, in ſteter Wechſelwirkung mit den außer ihr bemerkten Weltkörpern ſtehe, und die mannigfachen Naturerſcheinungen, die Meteore Wirkungen höherer die niedere Welt beherrſchender Kräfte ſeyen, die er aus Furcht und dem Gefühl eigener Schwäche als Götter verehrt. Aus dieſer doppelten Anſicht höherer die niedere Welt beherrſchender Kräfte, und der Erſcheinungen, die auf dieſer Erde ſowohl, als in der ſie umgebenden Atmoſphäre durch ſie bewirkt werden, geht auch ein doppelter Urſprung des Polytheism's hervor. Jene Verehrung nämlich, die ihren Blick himmelwärts ſchwingend, die Geſtirne und das Feuer als allgemeines Symbol ihrer allbelebenden Lichtnatur verehrt (der Sabäism) dann die niedere, die mit der Erde ſich nur befaſſend, alle mannigfachen, durch unſichtbare Kräfte entſtehenden Erſcheinungen, in

Bildern versinnlicht, (der grobe Fetischismus) der selbst im Holz, im rohen Steine, das übersinnliche Wesen, den Geist, den wundervollen Dämon, dem er diese Wirkungen zuschreibt, verehrt und anfleht.

Kehren wir auf die Erzählung und ausführliche Beschreibung, welche Damascius *) vom Bätylus des Eusebs, und den Zauberkünsten giebt, die derselbe mit diesem Orakel-Steine trieb, so erklären sich, wie mich dünkt, diese Kunststücke durch die innere Beschaffenheit des Steins und dessen Manipulation aus ganz natürlichen Ursachen, nämlich: durch seinen Eisengehalt, und den Magnet; es ist nämlich nicht blos wahrscheinlich, sondern durch Plinius und anderer ausdrückliche Zeugnisse, wie wir früher gesehen haben, erwiesen, daß die Alten durch Anwendung des Magnets, viele an Wunder grenzende Erscheinungen hervorbrachten.

---

*) Siehe oben.

Erklärlich wäre nun leicht hierdurch, daß jener Bätylos, der nicht gern in des Arzt Eusebs Hand blieb, und dessen er weniger Herr war, als andere, die gleichfalls Bätylien besaßen, wenn man annimmt, daß diese lezteren von der magnetischen Art waren, und jenen durch ihre Kraft an sich zogen. Denn derselbe Naturkundiger sagt:

> Eisen wird vom Magnet angezogen, und hängt gleichsam in einer Umarmung mit ihm selbst. *)

Wenn es ferner in der Beschreibung heißt: daß ehe der Stein zum Sprechen kam, er lange in den Händen umher geworfen und bearbeitet werden mußte, (ohne daß man ihn fallen ließ) so darf man nur der Kunststücke sich entsinnen, die man fertige Taschenspieler mittelst des Magnets hervorbringen sieht, um in diesen Gaukeleyen, die das wundersüchtige Volk jenes Zeitalters, als Wirkung einer daimonischen Kraft anstaunte, für nichts anders, als eine ganz

*) Buch 36. Cap. 25.

physische Wirkung (des Magnets nämlich) anzusehen; oder, welches eben so möglich wäre, durch Galvanism, der, (wenn auch dem Nahmen, doch wahrscheinlich der Sache und Wirkungen nach) den Alten nicht ganz unbekannt blieb. Von Damascius wird ferner erwähnt, daß, wenn Eusebius sein Orakel befragen wollte, er es in eine Wand befestigte, und dann eine Antwort von demselben erhielt, die dem Zischen, oder weinerlichen Schrey eines Kindes ähnlich war *). Diese Befe-

*) Falconet, in der Abhandlung von den Bätylien. Mem. de L'ac. des Inscr. Tome VI. p. 526. führt hierüber eine merkwürdige Stelle an, aus dem seltenen bisher noch Manuscript gebliebenen Buche: Hypopnesticum des Josephus (nicht des berühmten Geschichtschreibers, sondern eines Christen des 5ten Jahrhunderts). Nachdem die Rede von verschiedenen Bezauberungen war, fügt Josephus hinzu: „Tempel-Bätylien, eine Art Divination, die mittelst gewisser in den Mauern befestigten Steinen geschiebt, welche Orakel aussprechen.“ Der Text heißt: τα εν τοῖσ βαιτυλια δια λυθων εν τοῖσ στοιχεοῖσ προσραοστον

ſtigung in der Mauer ſcheint weniger (wie Dr. Münter meint *) daher zu rühren, daß Euſebius die Kunſt, den Stein in der Hand zu bearbeiten, minder gut verſtanden habe, wie andere Gaukler, ſondern daraus ſich erklären zu laſſen, daß dieſe Steine als Talismane angeſehen würden, die man deswegen gern an die Wände der Tempel öffentlicher und Privatgebäude befeſtigte, um dieſelben vor ſchädlichen Geiſtern zu bewahren, oder jene, die ſich ihnen näherten, daraus zu vertreiben, welcher Gebrauch (führte es uns hier nicht zu weit) aus häufigen Bey-

---

Δων, das Falconet durch veränderte Leſeart alſo verbeſſert: δια λιθων εν τοις τοιχοις προσ χρησαντων wollte man εν τοις στοιχειοις beybehalten, ſo wäre es auszulegen, daß dieſe Orakel durch die Kraft der auf der Oberfläche der Steine eingeprägten Schrift und Figuren wirkſam würden.

*) S. deſſen Abhandlung: Vergleichung der Bätylien der Alten mit den Steinen, welche in neuern Zeiten vom Himmel gefallen ſind. In Gilberts Annalen der Phyſik, Th. 21.

ſpielen der chaldäiſch-perſiſchen, ägyptiſch-phöniziſchen Aſtrologie und Daimonologie erwieſen werden könnte *). Der Laut, den der Bätylos

*) Nur eines ſey hier erwähnt aus El-Makrizy Beſchreibung von Egypten, die Langles in ſeinen Bemerkungen zu Nordens Reiſe nach Nubien und Egypten, Th. III. S. 304. anführt: „Als der Sultan Al Mahmoudn die Pyramide von Diyze öffnen und unterſuchen ließ, kam man nach langem Forſchen auf einen Saal mit drey Thüren, am Eingange von einer derſelben waren drey Säulen befindlich, von innen ausgehöhlt und in dieſer Höhlung befand ſich das Bild eines Vogels. Die erſte dieſer Säulen enthielt eine Taube von einer grünen Steinart; die zweyte einen Falken von gelbem Steine; die dritte endlich einen Hahn vom Steine Kedan, einer Art Hematit. Es waren, ſagt El Makrizy, Talismane, die beſtimmt waren, den Eingang der Thüren zu wahren, und böſe Geiſter davon zu verſcheuchen; zu demſelben Gebrauch dienten wahrſcheinlich auch jene mit Keilſchrift bezeichneten babyloniſchen Backſteine, davon vor einigen Jahren mehrere nach London kamen (ſ. Dr. Hagers Abhandlung über die vor kurzem entdeckten babyloniſchen Innſchriften im Aſiatiſchen Magazin No. III. IV. VI.) — Entziffert iſt bisher zwar

bey Mittheilung des Orakelſpruches (der Sage nach) vernehmen ließe, erklärt ſich am nächſten wohl durch die Täuſchung der Zuſchauer, verbunden mit jenen Betrugsmitteln, deren ſich die Beſchwörer überhaupt bey den Orakeln bedienten, worunter jenes des Bauchredens, welches Euſebius vielleicht in ſeiner Gewalt hatte, das nächſte und natürlichſte ſcheint.

Durch die in dieſer Abhandlung angeführte Beyſpiele ergiebt ſich der Urſprung ſowohl der religiöſen Verehrung dieſer Steine, als die lange Dauer ihres Gebrauches, und indem uns das

---

keiner dieſer Steine geworden; und wenn wir Plinius Aeußerung folgten (Nat. Geſch. Buch VII. Kap. 77.) ſo hätten, nach Epigenes Zeugniß, die Babylonier aſtronomiſche Beobachtungen von 520 Jahren auf Backſteine verzeichnet, welches zu leugnen wir keineswegs berechtigt ſind; allein jenen auf den ausgegrabenen Steinen befindlichen Zeichen nach zu urtheilen (man ſehe dieſelben in obengemeldter Schrift nach) ſind ſie eher für magiſche zu Talismanen dienende Zeichen zu halten; denn wären es aſtronomiſche Tafeln, ſo würde man ſie wahrſcheinlich nicht tief in Mauern vergraben haben.

durch Eusebius *) überlieferte Fragment des Sanchuniathon, worin es heißt: der Gott Coelus habe diese Steine erfunden, den wahren Sinn aufklärt, den die Alten dieser Mythe beylegten, nämlich Bätylien als dem Himmel entfallene belebte Steine anzusehen, zeigt uns die merkwürdige Stelle des Damascius und andere sie bestätigende in Priscian, Hesichius und dem Etymologicon, daß diese Steine als feurige Kugeln, stets von einem Meteor begleitet, herabfielen. So mächtig ist der Hang zum Wunderbaren, daß der Glaube, den man an diese Steine hatte, vermöge welchem man ihnen die größten Wirkungen als Schutzgötter, Amulette, Talismane, Zaubersteine zuschrieb, von den Zeiten des trojanischen Krieges (wie die Stelle aus dem orphischen Gedicht zeigt) und wahrscheinlich früher im südlichen Asien, Indien, Persien, besonders Chaldäa, dem eigentlichen Vaterlande der dämonologischen Theurgie, bis ins sechste christliche Jahrhundert, wo die größern Orakel des

*) In Photii Bibl.

Heidenthums bereits ſchwiegen, allerwärts erhielt, ja man kann ſagen, nie ganz erloſch, ſelbſt in neuerer Zeit nicht, wo der Volksglaube an die Wunder der Donnerſteine noch ſtets lebend iſt, ſo bey wilden Völkern, und jenen, wo das Chriſtenthum die Blendwerke des Aberglaubens nicht gänzlich geläutert hat, oder wo Lokalität den Glauben an Viſionen, Geiſter, höhere Zaubermächte, geheime — den Steinen und Pflanzen — inwohnende Wunderkräfte befördert, wie bey allen Bergvölkern oder Bewohnern nebelichter Thäler.

Der Glaube an das Wunderbare, und der Hang, für unſere Bedürfniſſe, unſere Leiden Zuflucht und Hülfe bey überirrdiſchen Kräften zu ſuchen, iſt im menſchlichen Gemüthe eben ſo unauslöſchlich, als die Neigung, jedes Ereigniß höheren Mächten zuzueignen, und dem Himmel entſteigen zu laſſen.

Verzeichniß der Abbildungen.

1. Titelkupfer. Rhea, die ihrem Gemahle dem Saturn den in Windeln gelegten Stein, ſtatt des verfolgten Jupiters, zu verſchlingen giebt. — Nach einer antiken Ara aus dem Mus. capitol.

2. Eine Cypriſche Münze mit einem Coniſchen Idol oder dem Steingotte.

3. und 4. Emeſiſche Münze auf den Dienſt des Helagabolus oder der Sonne deutend.

5. 6. 7. Münzen des ΖΕΤΣ ΚΕΡΑΤΝΙΟΣ aus Spanheim Dissert. de Numm. ant. Usu.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

E. Westermayr Sculps

V 4/3

MAY 14 '51 H

MAY 28 '51 H